Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (10 Seiten.) Chicago, Donnerstag, den 19. Juni 1902.—5 Uhr-Ausgabe. 14. Jahrgang. — No. 144

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Patersons Streikwirren.

Sein Bürgermeister trifft schneidige Maßnahmen. — Extra-Polizei und alle Arbeitenden bewaffnet. — Zu den gestrigen Unruhen daselbst.—Die Gruben-Generalstreikfrage.

Paterson, N. J., 19. Juni. Der (bereits kurz erwähnte) Krawall der streikenden Färber-Gehilfen, nach der Versammlung, verlief schlimmer, als anfänglich gemeldet, besonders da auch andere Elemente, darunter italienische Anarchisten, in denselben eingriffen. Es gab ungefähr ein Dutzend Verwundete, darunter auch ein Zeitungsmensch, welcher niedergeschlagen wurde und eine Kugel in die Brust erhielt, weil er eine photographische Aufnahme einer Krawall-Szene machen wollte. Die ersten Ausschreitungen gab es an der Fabrik der Fabrik der Gebrüder Banford, deren arbeitende Leute sich weigerten, sich dem Streik anzuschließen. Alle Scheiben des Gebäudes wurden durch Steine zertrümmert, und die Angreifer drangen in das Innere und verjagten vorläufig die Arbeitenden sowie auch zwei Polizisten. Nachher vertrieb die verstärkte Polizei die Angreifer. Es wurden im Ganzen etwa 100 Schüsse abgefeuert, hier und an anderen Stellen, und unter den Verwundeten sind auch zwei Polizisten.

Paterson, N. Y., 19. Juni. Bürgermeister Hinchcliffe übernahm heute persönlich das Kommando über die Polizei. Es mißfiel ihm sehr, daß die Streiker-Versammlung, die am Dienstagabend stattfand, nicht von der Polizei gesprengt wurde; denn den Reden, welche daselbst gehalten wurden, gibt er die Hauptschuld an den gestrigen blutigen Auftritten. Hinchcliffe ging nach dem Polizei-Hauptquartier und ließ alle Leute der Reserven vor sich aufmarschiren. Dann sagte er zu ihnen: „Leute, wenn Eure Knüppel sich als nutzlos erweisen, so wißt Ihr, was Ihr sonst zu thunn habt. Geht von allem Anfang an zum Angriff über!" Die Leute nickten zustimmend.

Außer der regelrechten Polizeimacht von 104 Mann, wurden heute noch 23 Konstabler, 25 Sheriffsgehilfen und 15 Feuerwehrleute für den Polizeidienst vereidigt; alle diese wurden sofort mit Revolvern und schweren Wachtknüppeln bewaffnet.

Mindestens zwei der, im gestrigen Krawall Verwundeten können nicht mit dem Leben davonkommen.

Zehn Seide-Manufakturfirmen eröffneten heute Vormittag den Betrieb; jede derselben beschäftigt gegenwärtig etwa 25 Mann, und jeder Angestellte wurde, mit Zustimmung des Bürgermeisters Hinchcliffe, mit einem Revolver bewaffnet.

Als die Angestellten der Pelgram & Meyer'schen Seidenfabrik sich heute früh zur Arbeit meldeten, erhielt jeder vierte Mann von der Geschäftsleitung eine Flinte. Im Laufe der Nacht waren Schrotflinten, Winchester-Büchsen und Revolver—ein ganzes Arsenal Waffen—in die Fabrik befördert worden, nebst je 30 Salven Munition für jede Schießwaffe. So ging jeder Angestellte bewaffnet an seinen Webstuhl.

Keine einzige Färberei wurde heute in Betrieb gesetzt, obwohl mehrere geöffnet wurden.

Der Bürgermeister machte außerdem bekannt, daß bis auf Weiteres keine Versammlungen gestattet würden, außer Sitzungen des Exekutiv-Komites der Färbereigehilfen-Gewerkschaft, und daß, wenn in irgend einer dieser Sitzungen ein Wort geäußert werden sollte, das zu Gewaltthaten zu reizen geeignet sei, der Sprechende augenblicklich verhaftet werden würde. Auch bestand der Bürgermeister darauf, daß Vertreter der Stadtverwaltung bei der, heute Nachmittag abzuhaltenden Sitzung des genannten Komites zugegen sein sollten, und wenn die Vorgänge einen irgendwie anstößigen Charakter annehmen sollten, so sollen sämmtliche Mitglieder des Komites verhaftungsfällig sein. Der Bürgermeister will das Aeußerste thun, daß es nicht nothwendig wird, Staatsmilizen aufzubieten; denn er glaubt, daß die Sendung solcher die Lage nur noch mehr verschlimmern würde.

An den gestrigen Unruhen waren etwa 5000 Personen betheiligt.

Im Lauf des Tages machten noch mehr Seidefabriken wieder auf, darunter einige der größten der Stadt. Augenblicklich herrscht vollständige Ruhe.

Es wurde berichtet, daß eine Anzahl Seidefabriken in Jersey City geschlossen worden sei, wegen Mangels an Material infolge Schließens der Färbereien in Paterson.

Paterson, N. J., 19. Juni. Die Polizei hatte wieder einen kleinen Zusammenstoß mit etwa 400 Streikern—meistens Italienern — und ihren Freunden, welche in Parade vom Rathhaus nach der Turnhalle zu ziehen suchten, um dort eine Versammlung abzuhalten. Sofort machte die Polizei einen Angriff und trieb die Paradirenden auseinander.

Der Zeitungsmensch Harry Harris, einer derer, welche bei dem gestrigen Tumulte verwundet wurden, scheint nicht mit dem Leben davonkommen zu können.

Die Färberei-Besitzer würden bereits den Betrieb wieder eröffnet haben; aber ihre Leute wollen aus Furcht vor den Streikern nicht arbeiten.

Wilkesbarre, Pa., 19. Juni. Nun der Aufruf für eine Extra-Nationalkonvention der Grubenarbeiter (am 17. Juli) erlassen worden ist, erwartet man bis dahin keine sehr wichtigen neuen Entwicklungen in der Kohlenstreik-Lage. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß einige der Weichkohlen-Distrikte in ähnlicher Weise vorgehen werden, wie der Zentral-Pennsylvania-Distrikt, welcher gestern Abend beschloß, die Weichkohlen-Produktion jenes Gebiets um ein Drittel zu vermindern. Bis jetzt ist aus dieser Gegend mehr Weichkohle auf die Hartkohlen-Märkte gekommen, als die Arbeitführer erwarteten.

Sie wollen daher eine besondere Anstrengung machen, diese Kohlenförderung zu vermindern. Erschwert wird ihnen das jedoch einigermaßen durch den Umstand, daß nicht mehr als zwei Drittel der 42,000 Arbeiter im Distrikt bis jetzt gewerkschaftlich organisirt sind.

Manche der Streiker sind unzufrieden damit, daß die besagte Extra-Nationalkonvention erst in einem Monat stattfinden soll. Aber die Führer halten es für weise, daß die Konvention erst auf den 17. Juli anberaumt wurde; sie wollen inzwischen sehen, daß nicht die Geschäftsthätigkeit des ganzen Landes zu sehr durch eine allgemeine Arbeits-Einstellung in den Gruben leidet.

Hazleton, Pa., 19. Juni. Die regulären Maschinisten, Heizer und Pumpenleute der Sandy Run-Kohlengrube, welche von M. S. Kemmerer & Co. betrieben wird, kehrten zur Arbeit zurück. Es soll ihnen der verlangte achtstündige Arbeitstag vorläufig gewährt worden sein, mit dem Einverständniß, daß er bleibend eingeführt sein soll, **wenn** die anderen Gesellschaften beim Schluß des Streiks ihn gleichfalls gewähren.

Pawtucket, R. J., 19. Juni. Nachdem es zwei Tage lang hier ruhig gewesen war, gab es heute neue Unruhen in Verbindung mit dem Straßenbahn-Streik. Die auslaufenden Waggons in der Weeden und der Prospekt Str. wurden mit Steinen bombardirt, wobei zwei Angestellte verletzt wurden. Die Ankunft einer Abtheilung Infanterie machte dem Tumult ein Ende.

57. Kongreß.

Washington, D. K., 19. Juni. Der Senat beginnt heute Nachmittag um 2 Uhr mit der Abstimmung über die Isthmische Kanal-Vorlage. Mark Hanna beendete noch gestern seine Rede gegen die Nikaragua-Route. Scott von West-Virginien sprach zugunsten der Darien-Kanal-Route. Pettus von Alabama unterstützte die Nikaragua-Route und sagte, eine Anzahl Großkapitalisten in den Ver. Staaten sei gegen jeden derartigen Kanal, weil derselbe ihr Einkommen schmälern würde. Teller von Kolorado erklärte sich für die Panama-Route.

Das Abgeordnetenhaus nahm die allgemeine Nachtrags-Verwilligungsvorlage an, nebst einem Haufen anderer Vorlagen von untergeordneter Bedeutung.

Washington, D. K., 19. Juni. Die, etwas spät erfolgte Beförderung von Kapt. Clark, welcher das Schlachtschiff „Oregon" um das Kap Horn herumführte und an der Seeschlacht zu Santjago de Cuba rühmlichen Antheil nahm, zum Kontre-Admiral wurde vom Senat einstimmig bestätigt.

Kapt. Francis E. Cook, welcher das Schley'sche Flaggenschiff „Brooklyn" in der genannten Schlacht befehligte, soll bald ebenfalls zum Kontre-Admiral gemacht werden.

Washington, D. K., 19. Juni. — Spooner von Wiskonsin reichte im Senat seinen Zusatz als Substitut für die Hepburn'sche Nikaragua-Kanalvorlage ein. Clark von Montana hielt eine Rede zugunsten der Nikaragua-Route. Er bemerkte, wenn auch nur die Hälfte dessen, was gegen die Nikaragua- und gegen die Panama-Route vorgebracht werde, zutreffend sei, so sollte keine der beiden Routen angenommen werden; er glaube jedoch an die erstere.

Im Abgeordnetenhaus war heute auch auf den Gallerien ein zahlreiches Publikum erschienen, um die Eröffnung der Debatte über die Philippinen-Verwilligungsvorlage anzuhören.

Vorher wurden noch verschiedene örtliche Vorlagen angenommen, und das Amendement zur Vorlage für die Zivilisirung der Chippewa-Indianer in Minnesota wurde erörtert.

Die Senats-Zusätze zur Vorlage betreffs Rück-Erstattung von Kriegssteuern auf Vermächtnisse u. s. w. wurden gutgeheißen.

Washington, D. K., 19. Juni. Der Senat nahm zum Spooner'schen Amendement der Kanal-Vorlage ein, von Bacon (Ga.) eingebrachtes Amendement betreffs Ernennung eines Komites für die Vorarbeiten des Kanal-Baues mit 52 gegen 22 Stimmen an. Dann wurde das Spooner'sche Amendement selbst mit diesem Zusatz zur Abstimmung verlesen.

Die „Zucker-Rebellen".

Washington, D. K., 18. Juni. Senator Elkins und 18 andere republikanische Anti-Roosevelt-Senatoren errangen in der Konferenz von gestern Abend vorerst wieder einen Sieg über die Administration in der kubanischen Gegenseitigkeits-Frage. Sie setzten es durch, daß eine Vertagung bis Freitag Nachmittag ohne Beschlußfassung erfolgte. Eigentlich wollten sie sogar eine endgiltige Vertagung herbeiführen; doch fanden sie sich dazu nicht stark genug. Elkins, Burrows und alle die anderen Rübenzucker-Leute, kündigten einer nach dem anderen an, daß sie **nicht** für das Spooner-Substitut stimmen werden, auf welches sich der Ausschuß für kubanische Angelegenheiten geeinigt hatte.

Peoria-Sängerfest.

Unter sehr günstigen Umständen eröffnet.

Peoria, Jll., 19. Juni. Das angekündigte 20. nationale Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes wurde unter sehr glückverheißenden Umständen eröffnet. Mehr als 1000 aktive Sänger trafen noch heute auf Extra-Zügen ein, darunter auch die noch erwarteten von Chicago. Mehr, als eine Meile ununterbrochener Dekorationen begrüßten die Ankömmlinge! Die Stadt hat sich in ihr schönstes Festgewand geworfen. Tausende von Flaggen mit der Aufschrift: „Willkommen, Sänger" zieren die öffentlichen Gebäude und Pfosten der elektrischen Straßenbahnen sowie der Beleuchtungs-Anstalten.

Vielfach ziehen sich quer über die Straßen große elektrische Banner, die heute Abend zum ersten Male im Lichtglanze strahlen werden.

Das Chicago Symphonie-Orchester unterstützt den Massenchor.

† Ex-Journalist und Dichter.

Evansville, Jnd., 19. Juni. Einer, hier eingelaufenen Kabeldepesche zufolge ist in Leitmeritz, Böhmen, der frühere deutsch-amerikanische Journalist, Musiker und Dichter Wilhelm Keilmann gestorben, Anfangs der siebziger Jahre kam Keilmann aus Hessen in diesem Lande an, wo er zunächst zu Indianapolis eine Anstellung als Lehrer an einer dortigen Privat-Erziehungs-Anstalt fand. Diese Stellung sagte ihm jedoch nicht zu. Er übernahm die Redaktion des dortigen „Telegraph", die er einige Jahre lang führte, um dann nach Evansville überzusiedeln, wo er an deutschen Blättern thätig war und auch ein neues Tageblatt, die „Germania", gründen half, ein Unternehmen, mit dem er jedoch keinen Erfolg hatte. Schon nach wenigen Monaten legte er die Redaktion des Blattes nieder und übernahm eine Stelle am „Demokrat".

Um diese Zeit hatte er einen großen literarischen Erfolg, indem sein, für die Columbus-Feier bestimmtes Gedicht mit dem Preis von $200 gekrönt und in Musik gesetzt wurde.

Später war er in Buffalo journalistisch thätig, und vor etwa 6 Jahren ging er nach Böhmen und trat zu Leitmeritz in die Redaktion des Blattes „Das Volk" ein.

Neue Entführungssensation.

Brigham, Utah, 19. Juni. Nel Anderson jr., der 17jährige Sohn eines hervorragenden Kaufmanns, ist verschwunden, und man fand seinen Strohhut, an welchen ein Zettel folgenden Inhalts geheftet war:

„Euer Sohn ist entführt, und wir fordern $5000 für seine Freigabe. Das Geld ist am Wasserfall östlich von Brigham auszuzahlen. Andernfalls werden Eurem Sohne die Beine und Arme abgeschnitten, und er wird getödtet werden. Jedes Wort, das wir sagen, ist ernst gemeint."

„Chain Gang Robbers".

Der Sheriff wurde sofort in Kenntniß gesetzt; bis jetzt sind jedoch alle Nachforschungen erfolglos geblieben.

Veruntreute Regierungsgelder.

Washington, D. K., 19. Juni. Henry Rechtin, Zahlungsbeamter im Justiz-Departement, wurde unter der Anklage verhaftet, $7600 Regierungsgelder veruntreut zu haben. Er gab den Fehlbetrag zu. Rechtin ist ein Cincinnatier.

Ausland.

Neues Pelee-Unheil.

Diesmal aber kein Menschenverlust.

Fort de France, Martinique, 19. Juni. Aus dem Vulkan des Pelee-Berges ist wieder eine ganze Wolke feurig-schlammiger Masse ausgestoßen worden, die etwa 100 Meter hoch aufschoß, alsdann auf Basse Point niederstürzte, den unteren Theil dieses Ortes überschüttete und 22 Häuser völlig vom Erdboden wegfegte. Doch ist, soweit bekannt, Niemand dabei umgekommen.

Liberales Wahlgesetz für Hessen.

Darmstadt, 19. Juni. Die Zweite Kammer des Landtages des Großherzogthums Hessen hat das Gesetz angenommen, welches das allgemeine und direkte Wahlrecht für die Wahlen zur Zweiten Kammer einführt. Bis jetzt bestand die Zweite Kammer aus 10 von den, mit besonderem Wahlrecht begabten Städten und 40 von den Wahlbezirken auf 6 Jahre indirekt gewählten Abgeordneten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Carthagenian von Glasgow.
Tacoma, Wash.: Victoria von China und Japan.
San Franzisko: Maru von China und Japan.
Hongkong: Nippon Maru von San Franzisko; Empreß of India von Victoria, B. K.; Olympia von Tacoma, Wash.
Liverpool: Saxonia von Boston.
London: Sloterdyk von Kanada.
Southampton: St. Louis von New York.
Cherbourg: Moltke, von New York nach Hamburg.
Hamburg: Pretoria von New York.

Abgegangen.

New York: Bremen nach Bremen; La Touraine nach Havre.
Cherbourg: Kronprinz Wilhelm, von Bremen nach New York.

Venezuelas Revolution.

Willemstad, Curassao, 16. Juni. (Verspätet.) San Felipe, die Hauptstadt der venezuelischen Provinz Yaracuy wurde von den Revolutionären, unter General Aular, genommen. Auch ist Yaritagua, in der Provinz Lara, in die Hände der Revolutionäre gefallen, die von General Solaguin befehligt wurden.

Zu Valencia, der Hauptstadt des venezuelischen Staates Carabobo, gab es letzten Samstagabend einen Kampf im Herzen der Stadt.

Die Zersetzung von Präsident Castros Regierung scheint von Tag zu Tag weitere Fortschritte zu machen!

Kabel- und landtelegraphische Verbindung mit Maracabo, der Hauptstadt des Staates Zulia, sowie mit anderen Punkten in jenem Theil Venezuelas ist von den Revolutionären abgeschnitten worden.

Washington, D. K., 19. Juni. Eine Depesche an das Staatsdepartement vom amerikanischen Gesandten in Caracas, Bower, meldet, auf die Autorität des venezuelischen Ministers des Auswärtigen hin, daß die Revolutionäre im Besitz der Stadt Bolivar sind, daß aber der Orinocofluß nicht blockirt ist.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Colorado von Hull; Phoenicia von Genua u. s. w.
Liverpool: Germanic von New York.

Abgegangen.

Queenstown: Majestic, von Liverpool nach New York.

(Weitere Depeschen und Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Verrückter Häring.

„Johannes der Täufer" verursachte einen Auflauf in einem Allerweltsladen.

Ein großer, gut gekleideter Mann mit Seitenbart betrat heute majestätischen Schrittes einen Allerweltsladen im Geschäftstheile der Stadt. Auf seiner Brust trug er einen Zettel, der in Riesenlettern die Aufschrift enthielt: „John, The Baptist, the Second". Der Fremdling erregte großes Aufsehen, und war bald von einer großen Menschenmenge umgeben. Das schmeichelte ihm augenscheinlich nicht wenig, denn er lächelte den jungen Mädchen, die sich kichernd um ihn drängten, huldvoll zu, und schickte sich eben an, eine Rede vom Stapel zu lassen, als Detektive Evans auf der Bildfläche erschien.

„Wer sind Sie?" fragte ihn der Hüter des Gesetzes.

„Johannes der Täufer, in verbesserter Auflage."

„Machen Sie sich schleunigst unsichtbar!"

„Wissen Sie nicht, daß Sie feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln, wenn Sie den alten Johannes verhöhnen?"

„Ich werde den Polizeiwagen bestellen!"

„Den verwandle ich in einen feurigen Wagen, und dann?"

„Rrraus!" Johannes befand sich einen Augenblick später in der frischen Luft. Er stolzirte stolzerhobenen Hauptes von dannen, und hatte bald wieder einen Straßenauflauf verursacht, sich aber verkrümelt, ehe der nach seinem Skalpe lüsterne Detektive seiner habhaft werden konnte.

Eigenartige Entscheidung.

Bundesrichter Kohlsaat verbot heute durch einen vorläufigen Einhaltsbefehl den Inhabern der Firma Chickering Bros., den Namen ihrer Firma auf die von ihnen hergestellten Pianos zu setzen oder in den von ihnen erlassenen Geschäftsanzeigen zu verwenden, es sei denn mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß die Firma Chickering Bros. in keiner Weise etwas mit der Firma Chickering & Sons zu thun habe. Inhaber der erstgenannten Firma sind Clifford und Fred Chickering, Vettern der Söhne von Jonas Chickering, welcher die Firma Chickering & Sons im Jahre 1823 gegründet hat. Sie fingen hier eine Pianofabrik an und erwählten zu ihrer Handelsmarke das Kreuz der Ehrenlegion, wie auch die Firma Chickering & Sons ein Kreuz als Handelsmarke für ihre Pianos führt. Die Inhaber der letztgenannten Firma strengten vor einigen Monaten ein Einhaltsverfahren gegen die hiesige Firma an, weil bei dem Gleichklang der Namen der beiden Firmen und der Aehnlichkeit der beiden Handelsmarken das Fabrikat der Firma Chickering Bros. oft mit dem der klägerischen Firma zum Schaden der letzteren verwechselt werde. Bemerkenswerth ist, daß keiner der heutigen Inhaber der Firma Chickering & Sons mehr den Namen Chickering trägt.

Das Wetter.

Das Wetter-Bureau kündigt für die nächsten 24 Stunden die folgende Witterung an:

Chicago und Umgegend: Klares Wetter heute Abend; theilweise bewölkt und möglicherweise Regenschauer des Nachmittags oder Abends; veränderliche Winde.

Jllinois: Theilweise bewölkt und möglicherweise Regenschauer am Freitag, und im südlichen Theile schon heute Abend; veränderliche Winde.

Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen, möglicherweise Regenschauer im südlichen Theile; veränderliche Winde.

Nieder-Michigan: Klar heute Abend; morgen theilweise bewölkt und vielleicht Regenschauer im südwestlichen Theile; veränderliche Winde.

Wisconsin: Theilweise bewölkt, möglicherweise Regen am Freitag und im westlichen Theile heute Abend; veränderliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 62 Grad; Nachts 12 Uhr 61 Grad; Morgens 6 Uhr 59 Grad; Mittags 12 Uhr 62 Grad.

Günstig für Gallagher.

Die heute vernommenen Zeugen widersprechen den von dem Konstabler Jones gemachten Aussagen.

Sie erklären daß Gallagher bei der Unterredung am 12. April überhaupt nicht zugegen war.

Im Laufe der heutigen Verhandlung des Prozesses von Gallagher und seinen angeblichen Mitverschworenen bemühte sich die Vertheidigung den Beweis zu erbringen, daß Gallagher am Nachmittag des 12. April, als laut den Angaben der Belastungszeugen die verhängnißvolle Unterredung zwischen Gallagher, Brady, Simon, Patrick O'Donnell und dem Konstabler Jones im Bureau der Firma O'Donnell & Brady stattgefunden haben soll, überhaupt nicht in dem Bureau zugegen gewesen sei. Mehrere Zeugen, welche allerdings den Angeklagten O'Donnell und Brady in einer oder der anderen Weise verpflichtet sind, sagten aus, daß sie Gallagher um die in Frage kommende Zeit nicht gesehen hätten, obwohl sie sich in dem Zimmer befanden, in welchem die Unterredung stattfand, und daß im Verlaufe des Gespräches zwischen Brady, Simon und Jones mit keinem Wort die Vorladung von Geschworenen erwähnt worden sei, sondern daß die Genannten lediglich über die Vorladung von Zeugen verhandelt hätten. Bislang schien die Vertheidigung den Angeklagten Gallagher vollständig vergessen gehabt zu haben, heute aber führte sein besonderer Vertheidiger, der Anwalt Hardy, verschiedene Male das Wort bei der Zeugenvernehmung, und da es dem Staatsanwalt nicht gelang, die Aussagen der Zeugen im Kreuzverhör wesentlich zu entkräften, so hat sich die Sachlage auch für Gallagher günstiger gestaltet, als nach der Theilnahmslosigkeit zu erwarten war, welche die Vertheidigung seinem besonderen Falle gegenüber bislang an den Tag gelegt hatte. Im Laufe des morgigen Tages, spätestens übermorgen, wird der erste der Angeklagten in eigener Sache den Zeugenstand betreten, und zwar wird wahrscheinlich der Anfang mit Gallagher gemacht werden, wenn die Vertheidigung ihre Pläne nachträglich nicht noch ändert. Richter Brentano stellte sich in seinen Entscheidungen über streitige Rechtspunkte heute verschiedene Male auf Seiten der Vertheidigung, die sich sicherlich nicht darüber beschweren kann, daß sie in dieser Hinsicht schlechter abschneide, als die Staatsanwaltschaft.

Durch die ersten Zeugen, welche die Vertheidigung heute zur Vernehmung brachte, versuchte sie den Nachweis zu führen, daß Patrick O'Donnell am Vormittag des 14. April schon vor 11 Uhr in seinem Bureau war, dann dem Begräbniß von Perry A. Hull beiwohnte und kurz vor 12 Uhr nach seiner an McAllister Place gelegenen Wohnung zurückkehrte. Pfarrer A. J. Meyer von der „Holy Family"-Kirche sagte aus, daß er an dem genannten Tage, etwa 10 Minuten vor 11 Uhr, das Bureau von O'Donnell & Brady betreten und dortselbst Patrick H. O'Donnell vorgefunden habe.

Im Laufe der kurzen Unterredung habe O'Donnell ihm mitgetheilt, daß er es eilig habe, da er dem Begräbniß von Perry A. Hull beiwohnen müsse. Birdie Filer, das Dienstmädchen von Patrick O'Donnell, sagte aus, daß der Herr des Hauses am Morgen des 14. April um ½ nach 8 Uhr das Haus verlassen habe und kurz vor 12 Uhr zurückgekehrt sei. Beim Weggehen habe er einen Ueberzieher von grauer, bei der Rückkehr einen solchen von dunkler Farbe getragen. Der Fahrstuhlführer J. S. Espen, welcher im Womans Temple bedienstet ist, sagte aus, daß er weder Patrick O'Donnell, noch James T. Brady je mit „Billy" Gallagher zusammen im Fahrstuhl gesehen habe. Hilfs-Staatsanwalt Barnes beschränkte sich im Kreuzverhör, das er mit den Zeugen anstellte, auf einige wenige Fragen hinsichtlich ihres Erinnerungsvermögens soweit die genaue Zeitangabe in Betracht kommt.

Wichtiger waren die Aussagen des Konstablers Edward Schmidling, welcher bezeugte, jene Unterredung mit „Doc" Greene gehabt zu haben, deren Inhalt an dieser Stelle gelegentlich des Kreuzverhörs von William Gallagher bereits ausführlich berichtet worden ist. Der Zeuge bestätigte, daß „Doc" Greene ihm bei jener Gelegenheit mitgetheilt habe, er habe durchaus nichts gegen O'Donnell und Brady, er müsse sich aber rührig zeigen, wenn er nicht von der „Municipal Voters' League," deren Detektive er sei, entlassen werden wolle. Gallagher habe Tausende von Dollars an Patrick H. O'Donnell verdient, und er werde ihm jetzt Daumschrauben ansetzen, wenn er nicht mit ihm, Greene, halbpart machen wolle. Wenn darunter auch O'Donnell und Brady zu leiden hätten, so thue ihm dies leid, er könne ihnen aber nicht helfen, denn das Hemd sei ihm näher als die Jacke.

Im Kreuzverhör mußte Schmidling, welcher seit 2 Jahren Konstabler ist und früher in Diensten des Hälters einer Spielhölle an Randolph Straße war, letzteres zugeben, stellte aber entrüstet in Abrede, Schlepperdienste geleistet zu haben. Nach seiner Darstellung war es seine Aufgabe, auswärtige Spieler, welche jenes Haus besuchten, zu traktiren, überhaupt ihnen gegenüber den Maitre de Plaisir zu spielen. Später befaßte sich der Zeuge mit dem Verkauf von Schmucksachen, will aber seine Kunden nicht in verrufenen Häusern gesucht haben, zu welchem Zugeständniß Hilfsstaatsanwalt Barnes ihn zu bewegen suchte.

Schmidling machte seinen Angaben nach am gleichen oder am Tage nach der Unterredung mit Greene dem Anwalt James T. Brady in dem Geschäftsbureau der Firma O'Donnell & Brady Mittheilung von dem Gespräch. Brady habe den schon von Schmidling gemeldeten Wortlaut — wie ihn die Vertheidigung später in dem Kreuzverhör Gallagher's zu Tage förderte — damals nicht im Stenogramm festlegen lassen, dies aber später gethan, wie er in Erfahrung gebracht habe. Hilfs-Staatsanwalt Barnes ließ den Zeugen die Unterredung mit Greene vor der Jury „Wort für Wort" wiederholen, was ihm wenigstens einigermaßen gelang, wenn seine Wiederholung auch hie und da große Lücken aufwies. Bezahlung für seine Dienste als Zeuge will er von den Angeklagten O'Donnell und Brady nicht erhalten haben.

Der nächste Zeuge, der Anwalt Clarence A. Toolen von der Firma Werner & Toolen, deren Geschäftsräume an diejenigen von O'Donnell & Brady anstoßen, sagte aus, daß er sich am Samstag, den 12. April, kurz nach 2 Uhr Nachmittags, in dem Bureau von James T. Brady befunden habe, wo sich zu jener Zeit außer Brady und Pat. O'Donnell noch Simon, Werner und ein gewisser Wolf aufgehalten hätten. Daß Gallagher ebenfalls anwesend gewesen, stellte Zeuge in Abrede. Bald darauf habe sich der Konstabler Jones eingestellt und Brady eine Papierrolle eingehändigt, die, wie er sagte, die gewünschten Vorladungsformulare enthalte. Es habe sich hierauf zwischen Brady und Jones eine Unterredung wegen des Preises für die Besorgung der Vorladungen entsponnen, worauf Brady und O'Donnell das Zimmer verlassen hätten. Bald darauf sei auch Jones fortgegangen, während der Zeuge, Simon, Wolf und Werner noch in dem Zimmer zurückgeblieben seien.

Während der ganzen Zeit der Anwesenheit von Jones sei weder Gallagher in dem Zimmer gewesen, noch sei etwas davon gesagt worden, daß Gallagher die Geschworenen bearbeiten und Jones die „verläßlichen" Leute an der im Rockaufschlag steckenden Nadel erkennen würde. Die Frage, ob irgend einer der Anwesenden dem Konstabler Jones die Namen von zehn Männern diktirt habe, welche er als Geschworene vorladen solle, verneinte der Zeuge auf das Entschiedenste.

Bis hierher hatte der Vertheidiger Quinn das Verhör geleitet; nun übernahm Anwalt Hardy, der Vertheidiger von „Bill" Gallagher, die Leitung, um endlich auch eine Lanze für seinen Klienten zu brechen, der bislang vollständig vernachlässigt worden zu sein schien. Der Zeuge wiederholte, daß Gallagher bei jener Unterredung nicht zugegen gewesen sei, und daß er ihn an jenem Nachmittag erst etwa gegen 5 Uhr Abends im Gebäude gesehen habe, also erst längere Zeit nachdem Jones es verlassen habe. In der Unterredung zwischen Brady und Jones sei kein Wort von der Vorladung der Geschworenen für den nächsten Montag gesagt worden.

Im Kreuzverhör gab der Zeuge zu, daß er früher als Clerk in Diensten der Firma O'Donnell & Brady gestanden und daß er und sein Theilhaber Werner kostenfrei einen Theil der Geschäftsräume der Firma O'Donnell & Co. dafür benutzen dürfen, daß sie gewisse untergeordnete Dienstleistungen für sie verrichten. Hilfsstaatsanwalt Barnes stellte ferner fest, daß sowohl Toolen wie sein Theilhaber Werner kleinere Fälle von der Firma O'Donnell & Brady zugewiesen erhielten, kurz, daß sie Patrick H. O'Donnell und James F. Brady in verschiedener Weise zu Dank verpflichtet seien. Im direkten Verhör hatte der Zeuge die Aussage gemacht, daß er Jones zu zwei verschiedenen Malen im Bureau von O'Donnell & Brady gesehen, und Hilfsstaatsanwalt Barnes legte ihm eine Reihe von Fragen vor, um zu ergründen, ob der Zeuge die beiden Gelegenheiten nicht etwa verwechselt habe, soweit die geführte Unterredung in Betracht kommt. Der Zeuge blieb aber beharrlich dabei, daß er sich nicht irre und daß er Jones erst eine Woche nach der ersten Begegnung zum zweiten Male getroffen habe. Sehr unliebsam schien der Vertheidigung die Aussage zu sein, daß seines Wissens nach „Bill" Gallagher nicht in Diensten der Firma O'Donnell & Brady stand, z. B. auch nicht Detektiv-Arbeit im Sullivan-Prozeß für sie that, wie der Hilfsstaatsanwalt in einer seiner Fragen behauptete. Der Hilfsstaatsanwalt wollte dann auf einen Fall eingehen, in welchem John O'Donnell als Massenverwalter einer Patentmedizin-Firma eingesetzt worden war, und zwar auf Betreiben von Gallagher, welcher an der Firma interessirt war und die Ernennung eines Massenverwalters beantragt hatte. John O'Donnell ernannte die Firma O'Donnell & Brady zu Sachwaltern der Firma, wurde aber später nach der Erklärung des Hilfsstaatsanwaltes seines Amtes entsetzt, weil eben der Kläger in dem ursprünglichen Verfahren und er selbst in so inniger Verbindung mit der genannten Anwaltsfirma standen. Kaum hatten die Vertheidiger gemerkt, worauf Barnes mit seiner Frage abzielte, als sie wie aus einem Munde Einsprache erhoben. Nach längerem Geplänkel stellte sich der Richter auch auf Seiten der Vertheidigung, worauf der Hilfs-Staatsanwalt den Zeugen abtreten ließ.

Der nächste Zeuge, der Konstabler Charles C. Poechtel, gab an, daß er am Nachmittag des 12. April in das Bureau des Anwalts Werner gekommen sei und bei dieser Gelegenheit Jones im Bureau von Brady gesehen habe; Gallagher sei nicht anwesend gewesen. Im Kreuzverhör konnte Hilfs-Staatsanwalt Barnes den Zeugen in seinen Aussagen nur soweit erschüttern, daß er zugab, Gallagher könne möglicherweise doch im Zimmer gewesen sein, ohne daß er ihn gesehen habe. Auch Edward J. Raber, ein Clerk der Firma O'Donnell & Brady, hat weder Gallagher an jenem Nachmittag im Bureau von James T. Brady gesehen, noch hörte er, daß irgend einer der Anwesenden etwas von der Vorladung von Geschworenen sagte, sondern nur, daß von der Besorgung von Zeugenvorladungen die Rede gewesen sei.

Im Kreuzverhör förderte Hilfs-Staatsanwalt Barnes zu Tage, daß der Zeuge an dem Tage, an welchem Jones dem Bureau von O'Donnell & Brady seinen ersten Besuch abstattete, ein Council des Royal Arcanum gründete, welchem die meisten Angestellten der Firma und auch William Gallagher beitraten; der Letztere wurde mit einem Amt betraut, ebenso der Zeuge.

* * *

In der gestrigen Nachmittagsverhandlung führte die Vertheidigung eine Reihe von Zeugen vor, mit denen sie einen recht zweifelhaften Erfolg hatte, weil deren Aussagen, im Ganzen genommen, für die Anklage nicht minder günstig ausfielen, als für die Vertheidigung. Auch war es schwerlich angenehm für die Letztere, als es zur Sprache kam, daß die Hauptangeklagten in dem gegenwärtigen Fall ebenfalls mit der Vertheidigung Alexander Sullivans zu thun hatten, als derselbe vor nicht sehr langer Zeit wegen Bestechung prozessirt und schuldig befunden wurde. In Verbindung mit dieser Angelegenheit will übrigens der Staatsanwalt den Nachweis bringen, daß Gallagher während der Prozessirung Sullivans mehrfache Versuche machte, sich an die betreffenden Geschworenen heranzudrängen.

Eine schöne Suppe brockte sich der Zeuge Harry Hart, ein im Frauentempel beschäftigter Fahrstuhlangestellter, ein, welchem, nachdem er zu Gunsten der Angeklagten ausgesagt, ein von Kapt. Schüttler erlangtes und von ihm —dem Zeugen — unterzeichnetes Schriftstück vorgelegt wurde, in welchem er genau das Gegentheil von dem unterschrieben hat, was er gestern bezeugte.

Auch der Name „Bobby" Burke kam in dem Zeugenverhör zum Vorschein. Die Stenographistin Frl. Ellen Belle Hood erzählte nämlich, daß sie in der Office ihrer Arbeitgeber O'Donnell & Brady eine von dem Ex-Oelinspektor unterzeichnete, auf $25 lautende Anweisung entgegennahm und daß sie aus diesem Grunde sich gewisser Vorkommnisse entsinnen könne, die damals, nämlich am 12. April, sich zutrugen. Gallagher war Burkes Spitzel und O'Donnell einer der Anwälte, welche Burke vertheidigten, als derselbe unter Anklage gestellt worden war.

Die genannte Zeugin wurde durch die Vertheidigung vernommen, um die Aussage des Konstablers Jones lahm zu legen, welcher angeblich mit der Auswahl „geeigneter Leute" für die Jury beauftragt worden war. Zeugin gab an, daß sie Jones in Bradys Office sah und hörte, wie Herr Bradley sagte: „Das ist zu viel, die Gesellschaft wird sich das nicht gefallen lassen!" Darauf habe Jones geantwortet: „Ich bin daran gewöhnt, diesen Preis zu erhalten."

Eine Frage des Hilfs-Staatsanwalts Barnes beantwortete die Zeugin dahingehend, daß sie während der Mittagspause zusammen mit Gallagher, Brady und Anderen im Sherman House ihre Mahlzeit einnahm. Daß sie zur Zeit des Sullivan-Prozesses als Detektive für Brady und O'Donnell thätig war, wollte sie nicht zugeben, doch erklärte sie, daß sie für die erwähnte Advokatenfirma „irgend etwas" thun würde.

Frau James H. Hobbard, eine Lebensmittel-Inspektorin, und Frau H. W. Crane wurden von der Vertheidigung als Alibi-Zeugen vorgeführt. Ihren Aussagen zufolge befand sich John O'Donnell am Montag, dem Tage des Prozesses, zur Zeit, da er angeblich in Gesellschaft Gallaghers war, in der Hobbard'schen Wohnung.

„Haben Sie Ihre Ernennung nicht durch Patrick H. O'Donnells Einfluß erhalten?"

„Nein", erwiderte Frau Hobbard, der diese Frage von Herrn Barnes vorgelegt wurde. „Ich erhielt den Platz als Belohnung meiner eigenen Thätigkeit für die republikanische Partei."

Berechtigter Stolz?

Von B. M. Croker.

(13. Fortsetzung.)

Im großen, langgestreckten Salon fanden sie Offiziere aller Waffengattungen vor, aber keinen Reginald. Ein artiger Marineoffizier geleitete sie wieder auf Deck und ließ den Gesuchten durch eine schmucke Ordinanz holen. Sir Reginald war jetzt überzähliger Major und nahm sich in der neuen Uniform sehr vortheilhaft aus. Er begrüßte die Mayhews mit Wärme, Alice dagegen mit kühler Verbindlichkeit, wie irgend eine ihm oberflächlich bekannte junge Dame, weshalb auch der Marineoffizier an ihrer Seite blieb, als Reginald, mit Mark und Helene voranschreitend, den Freunden das Schiff zeigte, einen in tadelloser Ordnung befindlichen neuen Riesendampfer. Die Erklärungen ihres jugendlichen Führers interessirten sie offenbar gar nicht, ihn dafür um so mehr ihre Erscheinung. Der junge Seemann fand, daß er noch nie ein so hübsches Mädchen mit so bezaubernden Füßchen gesehen habe, und nahm sich vor, ihren Namen und ihre Verhältnisse zu ergründen.

„Kein Wunder, daß die armen Dinger sich die Augen ausweinen,“ bemerkte er beim Vorübergehen an einer Gruppe schluchzender Frauen, „mancher schmucke Geselle, der heute unter Segel geht, wird die Heimath nicht wiedersehen.“

„O bitte, bitte, sprechen Sie nicht davon!“ flehte Alice mit feuchten Augen.

„Nehmen Sie so tiefen Antheil an irgend Jemand an Bord?“ fragte er mit einem bedeutsamen Lächeln.

„An meinen Mann....“ stammelte sie jetzt.

„Ihren Mann....“ wiederholte der Jüngling betroffen. „Sie sind verheirathet.... entschuldigen gnädige Frau.... ich hatte Sie für ein junges Mädchen gehalten! Ist etwa.... der Herr Major.... Ihr Herr Gemahl?“

Alice, die über die Schiffsbrüstung gebeugt in's Wasser starrte, nickte nur.

„Seien Sie unbesorgt, ein solches Bild von Kraft und Gesundheit kommt sicher heil und gesund zurück,“ versicherte der junge Mensch, ganz hilflos gegenüber den Thränen, die unabläßig in's Meer tropften.

„Ein wunderliches Ehepaar!“ dachte er dabei im Stillen. „Dieser Jammer, und dabei haben sie noch kein Wort mit einander gesprochen.“

Indessen hatten die Mayhews und Reginald Kehrt gemacht und kamen an Alice vorüber. Es war ein erbaulicher Anblick, wie sie über die Brüstung in's Wasser starrte und ein blutjunger Mensch ihr in's Ohr flüsterte — jedenfalls Schmeicheleien. Das war ja eine neue Seite ihres Wesens! Sie ließ die Mayhews vorübergehen und folgte ihnen dann in einiger Entfernung. Reginald zeigte seine eigene Kabine, die er mit einem anderen Offizier theilte. Liebende Hände hatten dessen Behausung mit Kissen, Kamm- und Bürstentaschen, Bildern geschmückt, Reginalds Seite dagegen war so kahl, daß es Alice einen Stich in's Herz gab.

„Ihr müßt zu Tisch hier bleiben,“ erklärte er. „Wir speisen zu der etwas ungemüthlichen Stunde um halb vier Uhr, aber einmal im Leben geht so etwas schon. Wenn die Damen sich ein wenig zurecht machen wollen,“ — er sah nur Helene dabei an — „stehen meine Kämme und Bürsten zu Diensten, auch werde ich sorgen, daß mein Schlafkamerad nicht hereinstürmt.“

„Ist's nicht auffallend, wenn wir zu Tisch bleiben?“ fragte Helene, obwohl die Einladung besonderen Reiz für sie hatte.

„Nicht die Spur! Etliche zwanzig Damen werden bei Tisch sein — gleich wird das Zeichen gegeben werden.“

Er behandelte Alice gänzlich als Fremde, sie aber empfand, je näher die Trennung rückte, desto klarer ihren Verlust. Reue und Liebe drängten Mißtrauen, Hochmuth und Eigensinn in den Hintergrund. Helene stand vor dem Spiegel und widmete sich ihrem Aeußeren, ohne das blasse Gesicht, die bebenden Lippen und schimmernden Augen wahrzunehmen.

„Komm, Alice, tummle Dich!“ rief sie endlich. „Nimm die Jacke ab und sei so gut und kämme Dich, Du siehst ja ganz aufgelöst aus! Nein, was dieser Reginald für ein Gigerl ist,“ fuhr sie fort, während Alice mechanisch ihre Befehle ausführte. „Elfenbeinbürsten mit Namenszug, Alles wunderschön — sieh nur, die Reisetasche....“

„O bitte, laß das,“ rief Alice kläglich. „Er kann's nicht ausstehen, wenn man in seinen Sachen herumkramt.“

„Ach was!“ entgegnete Helene, die Reisetasche gelassen öffnend. „Da, gib Dein Taschentuch her — er hat Weiße Rose.“

„Danke, nein.... lieber nicht....“

„Gänschen, nur weil's Deinem Mann gehört, willst Du nichts davon! Höre mich an, Alice,“ setzte sie jetzt ernster hinzu. „Er ist Dein Gatte, so gewiß Mark der meinige ist — sag' ihm wenigstens ein gutes Wort, eh' er geht. — Horch! Schon das Zeichen zu Tisch....“

Reginald erwartete die Damen unten an der Treppe, um sie zu Tisch zu führen, wo er am oberen Ende der Tafel zwischen ihnen Platz nahm. Richtig war eine ganze Anzahl von Damen anwesend, aber keine, die sich an Schönheit mit Alice hätte messen können.

„Zum Kuckuck, wer ist denn der reizende Käfer neben Fairfax?“ tuschelte man am jugendlichen Ende der Tafel.

„Vermuthlich seine Schwester,“ sagte ein Leutnant. „Verdammt hübsch! Das Näschen, das Kinn, das Kußmäulchen!“

„Nimm Dich in Acht, mein Junge — sie könnte ja auch seine Frau sein.“

„Seine Frau! Der Backfisch!“

„Ich gäb' was drum, wenn ich ihren Namen wüßte,“ bemerkte ein Jüngling unter dem anregenden Einfluß des Tischweins.

„Den kann ich Dir verrathen,“ erklärte Alices Führer, der Marineleutnant, der jetzt erst zu Tisch kam. „Sie ist die Frau ihres Tischnachbars.“

„Unsinn! Er ist ja gar nicht verheirathet.“

„Doch,“ mischte sich ein Seekadett in's Gespräch, der sich bisher ausschließlich seiner Ernährung gewidmet hatte. „Sie sind Mann und Frau, leben aber, wie ich höre, nicht gut mit einander, weshalb er auch geht. Ihr dürft sie ja nur ansehen — wie stocksteif sie dasitzen.“

„Die Ehe, das Grab der Liebe — wie so oft,“ seufzte ein Unterleutnant, das Glas in's Auge klemmend. „Schade, ein ungewöhnlich hübsches Paar!“ —

Der Augenblick der Trennung war da. Die Damen hatten Jacken und Hüte geholt, und eilten jetzt auf Deck. Alice schlotterten die Kniee. Mayhew, der mit Reginald auf sie gewartet hatte, bot seiner Frau den Arm, um dem anderen Paar ein paar Sekunden unter vier Augen zu verschaffen. Aber nicht um ihr Leben hätte Alice ein Wort über die Lippen bringen können. Sie wollte etwas sagen — was, das wußte sie selbst nicht — aber es kam kein Laut aus ihrer Kehle. So schritten die Beiden schweigend neben einander bis zum Wagen.

„Leb' wohl, Mark! Leb' wohl, Helene! Leb' wohl, Alice!“ sagte Reginald hastig.

Alice heftete einen sterbenstraurigen Blick auf ihn, aber in der nächsten Sekunde war er verschwunden. In die Wagenecke gedrückt, ließ sie den lang verhaltenen Thränen freien Lauf.

X. Kapitel.

Gen Osten.

Der „Alligator“ blieb vierundzwanzig Stunden vor Malta liegen, und sämmtliche Fahrgäste gingen an Land und besichtigten pflichtschuldigst die Sehenswürdigkeiten. Auch Reginald that desgleichen und machte sogar noch einen kleinen Spaziergang — an dem Haus vorüber, worin er Alice zum ersten Mal gesehen hatte. Er war ja fertig mit ihr und dem Weib im Allgemeinen, und doch sollte, noch ehe er Port Said erreicht hatte, sein Herz ein wenig erweicht werden.

Der schmucke Marineleutnant, der Alice geführt hatte, kam ihm auf Schritt und Tritt in den Weg, man spielte Whist zusammen, trieb Kurzweil auf Deck und wurde schließlich befreundet. Eines Abends standen die Beiden mit einander im Stern des Schiffes und beobachteten einen großen Dampfer, der heimwärts steuernd an ihnen vorüberglitt, und da geschah es, daß der junge Mensch an Reginalds wunden Punkt rührte.

„Ihnen sieht wahrhaftig Niemand den Ehemann an,“ bemerkte er leichthin.

„Dann sind Sie eben nicht so scharfsichtig wie ein Freund von mir, der sich rühmte, an der Form der Stiefel und dem Umriß des Regenschirms unfehlbar den jungen Ehemann zu erkennen,“ sagte Reginald trocken.

„Nein, nein, Sie machen keinen verheiratheten Eindruck — Ihre Frau übrigens ebenso wenig. Ich war ganz paff, als sie mir sagte, sie sei verheirathet!“

„Wirklich!“ machte Reginald steif.

„Natürlich habe ich mir auch diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, eine große Dummheit zu sagen. Fest überzeugt, sie sei ein junges Mädchen, das irgend einem Bekannten Lebewohl sagen wolle, bemerkte ich, daß wohl viele von den Eingeschifften die Heimath nicht wiedersehen würden — recht passend, nicht?“

„Was sagte sie darauf?“ fragte Reginald, obwohl er eifrig beschäftigt war, sein Opernglas zurechtzuschrauben.

„Gesagt hat sie nur: O bitte nicht — mein Mann — aber geweint hat sie, es strömte nur so in's Weltmeer hinein — das werde ich meiner Lebtage nicht vergessen!“

„Sagte sie Ihnen, daß ich ihr Mann sei?“

„Versteht sich.... es ist doch so.... oder nicht?“ fragte der Leutnant mit weit aufgerissenen Augen.

„Ja,“ lautete die lakonische Antwort. „Sie hatten doch Recht — es ist kein P.- und O.-, sondern ein Messagerie-Dampfer, ich habe mich getäuscht,“ schnitt Sir Reginald das Gespräch ab, indem er dem jungen Freund das Glas zurückgab.

Dann zog er sich zurück und rauchte seine Zigarre in Einsamkeit zu Ende, merkwürdiger Weise aber war ihm das Herz leichter, als seit Wochen. Als er spät in der Nacht sein Lager aufsuchte und den Kameraden in tiefem Schlaf fand, zog er eine kurz nach der Hochzeit aufgenommene Photographie von Alice aus seiner Reisetasche und sah sie lange an. Wie glücklich sie da ausgesehen hatte, wie lieblich! Nein, so schlimm sie an ihm gehandelt haben mochte, es durfte sich keine, keine messen mit seiner Alice! Seine Schwachheit ging sogar so weit, daß er seine Lippen auf das Bild drückte und es unter sein Kopfkissen schob, um bald darauf in gesundem Schlaf zu liegen.

Der „Alligator“ legte selbstverständlich in Port Said, dem Lieblingsaufenthalt des Staubs, der Stechfliegen und Hunde, an, dann wurde er mit Vorsicht durch den Kanal bugsirt und durchschnitt das Rothe Meer unter tiefblauem Himmel, der den Ferngläsern den Anblick des Sinai wenigstens vortäuschte. Ein Sonntag Morgen brachte den Leuchtthurm von Colaba in Sicht, und nicht lange darauf rauschte der „Alligator“ majestätisch in den Hafen von Bombay hinein. Wie farbenprächtig, wie fremdartig und orientalisch dem neuen Ankömmling Alles erschien!

Sir Reginald Fairfax und Rittmeister Vaughan vom siebzehnten Husaren-Regiment wurden mit der ihrer Obhut anvertrauten Mannschaft sofort nach Camelabad befördert, wo sie nach dreitägiger Reise, halb erstickt vom Staub, halb geblendet von Sonnengluth, im Kreis der Kameraden anlangten. Das Regiment war selbst noch nicht lange heimisch in dieser Station, wo man nach indischer Gepflogenheit Möbel, Pferde, Sättel und allen Hausrath von den Vorgängern übernommen hatte.

Camelabad war eine beliebte Station, und das Leben im Regiment war gesellig und fröhlich. Die anglo-indische Gastfreundschaft ist weltberühmt, und der berüchtigte indische Klatsch ist in Wirklichkeit auch nicht schlimmer, als anderwärts. Die gemeinsame Trennung vom Vaterland führt die Menschen zusammen, man sieht sich öfter und erfährt also auch mehr von einander. So wurden auch die Husaren sofort in die Geselligkeit anderer Regimenter hineingezogen; Tanzgesellschaften, Diners, Liebhabertheater, Schnitzeljagden und Wettrennen jagten sich in buntem Wirbel. Die Siebzehner gaben selbst einen glänzenden Ball und schwammen fröhlich mit wie alle „Grünen,“ wie erfahrene Anglo-Inder, die dreißig Jahre Kolonialdienst hinter sich haben, etwas wegwerfend behaupteten.

(Fortsetzung folgt.)

Cedar Lake.

Von Sonntag, den 22. Juni an sind die fünfzig Cents Excursion-Tickets nach Cedar Lake an der Monon Route, nur giltig auf dem Spezialzug, der von Chicago um 9 Uhr Vorm. abfährt und von Cedar Lake um 7 Uhr Abends. jn17—21

Die ersten Holländer in Südafrika.

Nachdem die Brüder Vivaldi aus Genua die Südspitze Afrikas im Jahre 1291 zwar nicht erreicht, aber in weitem Bogen umsegelt hatten, „entdeckte“ Bartholomäus Diaz zweihundert Jahre später das Land, und Vasco de Gama umschiffte es auf dem Wege nach Indien. Doch kümmerte man sich anfangs fast gar nicht um die neue Entdeckung. Verlockende Schilderungen von Seefahrern, die in das Innere eingedrungen waren, veranlaßten schließlich die Holländer, sich das herrenlose Land anzusehen und die Hand darauf zu legen.

Im Jahre 1601 gründete die Holländisch-Ostindische Gesellschaft am Fuße des Tafelberges eine Kolonie, die Anfangs nur aus wenigen Hütten bestand. Ihre Bedeutung aber wuchs mit dem zunehmenden Schiffsverkehr, und 1652 erbauten die Holländer da, wo jetzt Kapstadt steht, ein Fort und nahmen das Land „für ewige Zeiten“ in Besitz. Wie sie sich dort heimisch machten und wie sie die Grundlage zur späteren Blüthe der Kolonie schufen, erhellt aus der Schilderung, die einst Martin Wintergerst von Memmingen in seinem Buche entwarf: „Der durch Europa laufende, durch Asien fahrende, an Amerika und Afrika landende und in Ostindien lange Zeit gebliebene Schwabe“. Zweiundzwanzig Jahre befuhr er alle Meere und sah vieler Herren Länder. Im Jahre 1698 kam er zum ersten Male an das Kap der guten Hoffnung. „Zum Voraus will ich nehmen“, sagt er, „daß ich nichts erzähle, was ich nicht selber gesehen. Wir kamen von Europa, hatten den „Tropicum capricorni“ passirt und gedachten im Oktober das gute Hoffnungsland zu erreichen. Kamen auch glücklich bis an die Insel „Trop Eyland“, nur drei Meilen von unserem Ziel. Allda fanden wir einen holländischen Sergeanten mit einer Wacht; war für diejenigen, so etwas verbrochen hatten und mit Nasen- oder Ohrenabschneiden oder Brandmal auf zwei, zehn oder zwanzig Jahre hierher verschickt waren. Die Sträflinge mußten Körbe voll Meerschnecken lesen zum Kalkbrennen. Nochmalen fassete uns der Sturm, bis wir endlich das Kap der guten Hoffnung sahen und froh waren. Das ist ein gar notabler Ort und den ostindischen Schiffen gewiß ihre beste Anlandung, als wenn Gott mit Fleiß eine solche Schatzkammer daher gebaut, aus welcher die Seefahrenden sich wieder verproviantiren könnten. Die Gegend ist dermaßen köstlich, daß man es nicht besser wünschen könnte, und dieser Ort, einer der allerbesten auf dem Erdboden, steht in einer Reihe mit Zeylon, welches auch holländisch ist und das ich noch sehen werde. Die Luft ist im guten Hoffnungsland überaus gesund und temperirt, der Boden allermaßen fruchtbar. Am Anfang hatten die Holländer hier blos eine Schifferhütte und ein Wachthaus, dann kam eine Herberge für die Kranken, und jetzt ist es ein gar herrlicher Ort. Da ist ein königliches Hospital, im Grundriß ein Kreuz, kann bei zweitausend Personen bergen. Dabei ist auch ein Garten, eine Stunde groß, und wird in einen Küchen-, Würz- und Medizin-Garten getheilt; zweiundzwanzig Sklaven sind Arbeiter drinnen. Im Rücken der Stadt prangen vier hohe Berge: der Teufelsberg, da man unterschiedlich mal ein Getöß gehört und Lichter sieht, als ob ein Schatz da sei, unten liegt das feste Kastell — der Tafelberg, so genannt von seiner Gestalt; hat oben einen großen See, von dem das köstlichste Wasser herabfließt, das von den Seefahrern aufgefangen und mitgenommen wird; der dritte Berg heißt Löwenkopf, auf welchem stetig eine Wacht sein muß, um auf die Seefahrenden Achtung zu geben, und der vierte der Löwenschwanz, der nichts besonders hat, als daß er gleichsam den Körper füllet und der Gegend hilft ein Ansehen geben.

Von den natürlichen Inwohnern wird bekannt sein, daß man sie insgemein Hottentotten nennet, grobe, wüste Leute. Ihre Kleidung ist ein rauh Fell, welches sie um die Mitte des Leibes binden; der Weiber größte Hoffahrt ist, daß sie sich um die Füße mit aufgeblasenen Schafsdärmen zieren. Sonsten sind sie schwarz vom Leib; mit Allem, was fett ist, schmieren sie sich ein, daher sie abscheulich stinken. Religion, Kirchen und Pfaffen haben sie nicht. Wenn Neumond ist, versammeln sie sich auf einem Berge und jauchzen mit greulichem Geschrei. Doch wissen sie, daß ein Gott ist, den sie ihren großen Kapitän nennen; sonst ist in Glaubenssachen nichts mit ihnen auszurichten. Sie bleiben bei ihrer angeborenen Art, wie auch der große und berühmte General Reh erfuhr, der einen Hottentotten bei sich behielt, Teutsch lernete und schön kleidete — kaum war er wieder bei seinen Landsleuten, so warf er Alles von sich und lebte wie sie. Das muß man von den Schwarzen sagen: sie sind genügsam und zufrieden, dienen ihren Herren gern und um geringen Lohn, werden darum auch nicht schlecht gehalten.

Von den Weißen ist zu sagen, daß die Holländer zur Zeit, als in Frankreich die Reformirten so schrecklich und blutdürstig verfolgt wurden, dieselbigen gern aufnahmen und mehrere Tausend kamen in dies Land. Sie machten ein lauteres Paradies daraus, sowohl von allerhand köstlichen Gewächsen, als auch sauberen Gebäuden; denn wo vorher wenige Hütten gestanden, waren jetzt die schönsten Dörfer, und wo eine Wüste war, stehen jetzt viele tausend Quitten-, Obst- und Kaffeebäume. Korn und Wein baut man übergenug und kann noch viel nach Batavia führen. Von zahmen Thieren gibt es eine unbeschreibliche Menge von Schafen und Ochsen, so daß mancher eingesessene französische oder holländische Bauer drei- bis viertausend Stück hat. Haben die Holländer den Brauch, wenn einer hereinkommt, ihm Wagen und acht Ochsen zu schenken, auch drei Jahre unbeschwert zu lassen, mischen sich auch sonst nicht in ihre Angelegenheiten, was auch ein schlechter Dank wäre.

Dieses herrliche Land beherrschen nun die Holländer bis zwanzig Meilen hinein. Vor einigen Jahren hatten sie einen Versuch gethan und zweihundert Mann kommandirt, weiter hinein zu gehen, ob sollte Priester Johann (von Abessynien) seine Residenz da haben. Man traf wohl eine ganz andere Art Menschen, stieg über hohe Berge, wo die Wagen mußten auseinandergenommen werden, aber kehrte zuletzt unverrichteter Sache wieder zurück. Vier Wochen blieben wir im guten Hoffnungslande und behielten es in guter Erinnerung. Das ist aber gewiß: die Holländer werden sich diese Perle, welche sie geschliffen und gefaßt haben, nimmermehr entreißen lassen.“—

So sagt Martin Wintergerst von Memmingen. Hundert Jahre später eroberten die Engländer die zu hoher Blüthe gelangte Kolonie. Noch einmal erhielten es die rechtmäßigen Herren zurück, aber nur für kurze Zeit (1803—1806); abermals eroberten es die Engländer, und 1814 mußten die Holländer ihr herrliches Besitzthum, an das sie so viel Mühe, Fleiß und Kosten gewandt, „für immer“ abtreten, und heute haben auch die Boeren in ihren Republiken, in welchen sie sich vor der Habgier der Engländer geflüchtet hatten, ihre Unabhängigkeit verloren.



Ein historischer Diebstahl.

Es ist wohl selten, daß man sich nach hundert Jahren noch eines Diebstahls erinnert. Dieser Tage ist, so schreibt man aus Kopenhagen, der genannte Zeitraum verflossen, seitdem die beiden berühmten goldenen Trinkhörner, die zu den werthvollsten Alterthümern aus der Vorzeit Dänemarks gehörten, gestohlen wurden. Im Jahre 1639 fand ein armes Mädchen bei Mögeltönder in Schleswig ein schweres goldenes Horn, das dem Könige Christian IV. gesandt wurde, und ungefähr hundert Jahre später wurde in derselben Gegend das zweite Horn in der Erde gefunden. Die Hörner wurden in der „Königlich dänischen Kunstkammer“ untergebracht, deren vornehmste Zierde sie bildeten. Nicht nur wegen ihres bedeutenden Werthes — sie wogen über vierzehn Pfund Gold und hatten einen Werth von 17,000 Kronen — sondern auch wegen ihrer Seltenheit und ihres reichen Bilderschmuckes erreichten sie große Berühmtheit und erregten allgemeine Bewunderung.

Im Mai 1802 verschwanden die goldenen Hörner. Der Diebstahl erregte große Bestürzung, und die Polizei setzte eine Belohnung von 1000 Thalern für die Entdeckung des Diebes aus. Es dauerte aber ein ganzes Jahr, ehe es gelang, Licht in die geheimnißvolle Angelegenheit zu bringen. Ein Goldschmied Namens Heidenreich, der bereits früher wegen Falschmünzerei zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, dann aber begnadigt und in Freiheit gesetzt worden war, wurde als des Diebstahls verdächtig verhaftet. In seiner Wohnung fand man fünf Pfund Gold — die traurigen Reste der berühmten Alterthümer. Heidenreich, der sich in großer Noth befand, hatte die Kunstkammer oft besucht und die Räumlichkeiten genau kennen gelernt. Mit falschen Schlüsseln öffnete er mehrere Thüren, bis er den Saal, in dem die goldenen Hörner ausgestellt waren, erreichte. Er brachte sie nach Hause, schmolz sie und verfertigte aus dem Golde allerlei Schmuckgegenstände, die er dann verkaufte. Als er einmal eine größere Sammlung derselben zum Verkauf anbot, erregte dies Verdacht. Anfangs leugnete er, von den goldenen Hörnern etwas zu wissen, als man aber die fünf Pfund Gold bei ihm fand, legte er ein volles Geständniß ab. Er wurde wieder zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt und verbrachte dort 35 Jahre, dann wurde er, 80 Jahre alt, nochmals begnadigt und starb vier Jahre später (1844) im Armenhause. Von dem einen Horne befindet sich eine Kopie in Elfenbein in Petersburg, sonst existirt von den Kleinodien in ihrer ursprünglichen Gestalt keine Nachbildung.

— Druckfehler. — Allen Offerenten der Milchlieferung für die Kaserne wird hiermit bekannt gegeben, daß sie sich Vormittags von 9—10 durch den diensthabenden Feldwebel melken (melden) zu lassen haben.

— Das neue Gericht. — Das kleine Lieschen kommt mit seinen Eltern in ein Hotel, in dem Lieschens Tante sitzt, die eben etwas verzehrt und Lieschen davon zu kosten gibt. — „Tante, was ist denn das Gutes?“ — „Hummermayonnaise, mein Kind.“ — Im selben Augenblick tritt der Kellner an den Tisch und fragt: „Die Herrschaften wünschen?“ — Lieschen: „Bitte, Papa, eine Hungerpolonaise!“

Telegraphische Depeschen.

Geliefert von der "Associated Preß."

Inland.

Wieder ein „Crank".

Washington, D. K., 19. Juni. Einige Aufregung verursachte es im Weißen Hause, als man hörte, daß dort ein Mann verhaftet wurde, in dessen Tasche man einen Revolver fand. Es stellte sich heraus, daß der noch ziemlich junge Mann ein Erfinder von Newark, N. J., Namens J. G. McAllister ist, der nach Washington gekommen ist, um wegen eines Patentes, das ihm angeblich vorenthalten wird, im Patentamt vorzusprechen. Anscheinend ist der Mann, bei dem es im Oberstübchen nicht ganz richtig zu sein scheint, aus Versehen in das Weiße Haus, anstatt in das Patentamt gerathen. Frau McAllister, die Mutter des Mannes, ist benachrichtigt worden und wird hierherkommen, um die Freilassung ihres Sohnes zu bewirken. Sie sagt, daß derselbe vor einem Jahre vom Sonnenstich befallen wurde.

Angeblich kranke Emigranten eingeschmuggelt.

Washington, D. K., 19. Juni. Vor dem Senats-Ausschuß, welcher sich mit dem schwebenden Einwanderungs-Gesetz zu befassen hat, sagten verschiedene Zeugen aus, daß Dampfer-Gesellschaften kranke, und nach dem jetzigen Gesetz nicht zulässige Einwanderer über Kanada in das Land aeschmuggelt hätten und noch schmuggelten. Sie verlangten eine scharfe Inspektion an der kanadischen Grenze entlang.

Nebraskas Republikaner.

Lincoln, Neb., 19. Juni. Die republikanische Statskonvention für Nebraska stellte in 13. Abstimmung John H. Mickey von Osceola als Gouverneurs-Kandidaten auf. Es wurde eine Prinzipien-Erklärung angenommen, welche sich für Handels-Gegegenseitigkeit mit Kuba ausspricht.

Verlustreicher Brand.

Reading, Pa., 19. Juni. Die Modell-Werkstatt und Gießerei der „Diamond Drill Works" zu Birdsboro brannte heute Vormittag vollständig nieder. Der Verlust wird sich auf nahezu $300,000 belaufen.

108jähriger Illinoiser.

Pana, Jll., 19. Juni. William Lynn, südlich von hier wohnhaft, feierte seinen 108. Geburtstag, und es wurde ein Festessen gegeben, an welchem sich 200 Gäste betheiligten.

Ausland.

Jene Gummi-Gründung.

Berlin, 19. Juni. Betreffs der Meldung über das amerikanische Syndikat, welches sich angeblich anschickt, auf Grund einer Konzession die Gummibaumwälder Bolivias auszubeuten, erklärt der hiesige brasilianische Gesandte, Baron Rio Branco, weder Brasilien noch Bolivia und Peru wünschten, daß eine amerikanische, mit beinahe souveräner Machtfülle ausgestattete Finanzgruppe sich in den dortigen Gebieten niederlasse. Das würde nur zu internationalen Verwicklungen führen.

Wie der Baron versichert, hat die bolivianische Regierung ihren Gesandten in London, Herrn F. Avelino Aramayo, benachrichtigt, daß sie sich die fragliche Sache, die Gewährung der Konzession, noch einmal überlegt und den mit Herrn F. W. Whitridge, dem Vertreter der New Yorker Finanziers, abgeschlossenen Kontrakt annullirt habe.

Herr F. W. Whitridge befand sich in den ersten Tagen des Juni in Berlin, und es wurde von hier aus berichtet, daß es ihm gelungen sei, mit der Deutschen Bank und anderen Finanzinstituten Berlins Vereinbarungen zu treffen, wonach dieselben durch Uebernahme von Aktien des bolivianischen Syndikats sich an den Unternehmen betheiligten. Warum gerade deutsches Kapital für die Sache gewonnen werden sollte, wurde in der damaligen Mittheilung so erklärt: Nicht etwa weil man irgendwelche Fonds von auswärts nöthig habe, sondern nur um die internationale Basis des Unternehmens zu erweitern und dadurch mehr diplomatische Unterstützung bei den Unterhandlungen zu erlangen, welche jetzt mit Brasilien schwebten.

Es wird jetzt als unwahr bezeichnet, daß die Deutsche Bank in irgend einer Weise an dem Unternehmen betheiligt sei.

Die weißgewaschenen „Chicago"-Offiziere.

London, 19. Juni. Es wird jetzt der Wortlaut des Protokolls der amerikanischen Untersuchungsbehörde mitgetheilt, welche sich mit der, in Venedig erfolgten Verhaftung von 4 Offizieren des Kriegsschiffes „Chicago" befaßte. Wie schon bekannt, werden darin die Offiziere so ziemlich entlastet. Nur das „zufällige" Umstoßen einiger Tische und Stühle im Kafé Florian durch die Offiziere Dobbridge und Leadbetter, welche aufsprangen und auf den Kapt. Wynne — der sie mit dem ungewöhnlichen Zuruf „Yi Yi Yi" begrüßt hatte — zugingen, und ein daraus entstandener Streit mit einem Kellner wird eingeräumt. Merkwürdigerweise wollten der amerikanische Konsul in Venedig, Henry A. Johnson, und der, von diesem bestellte Vertheidiger die Verhafteten zu der Angabe veranlassen, daß sie sinnlos betrunken gewesen seien; davon wollten die Offiziere jedoch nichts wissen, obgleich der „Einfluß geistiger Getränke" zugegeben wird.

Der Admiral Crowninshield sprach sich sehr abfällig über den Kapitän Dayton, den Befehlshaber des genannten Kriegsschiffes, aus, weil dieser sich nicht persönlich um die gefangenen Offiziere kümmerte und sie in der Haft „empörende Demüthigungen" ertragen ließ. Unter diesen Umständen, sagte Crowninshield, würde die Abhaltung eines Kriegsgerichts über die Offiziere einer Posse gleichkommen.

Die Bonner Festlichkeiten.

Parade der alten und jungen Königshusaren.

Köln, 19. Juni. Die Universitätsstadt Bonn, welche anläßlich der (bereits in der jüngsten „Sonntagpost" näher erwähnten) Doppel-Jubelfeier der Königshusaren und des Korps Borussia im Flaggenschmuck prangt, hatte es verstanden, sich zum Erscheinen des Kaisers noch prächtiger und glänzender herauszuputzen. Guirlanden zogen sich von Haus zu Haus, überall flatterten Flaggen aller Art lustig im Winde. Die Straßen waren mit einer festlich gekleideten Menge besetzt, welche dem Kaiser laut zujubelten, als dieser von und zu der Parade durch die Straßen fuhr. Die Krieger- und die vollzähligen Königshusaren-Vereine der Städte Bonn, Godesberg, Köln und Rheydt bildeten Spalier im Verein mit den, in vollem Wichs erschienen Studenten-Vereinen mit ihren Fahnen. Die Borussen, unter ihnen, gleichfalls in vollem Wichs der Kronprinz, standen auf dem rechten Flügel der Studenten und schlossen sich unmittelbar an die Königshusaren-Vereine an. Der Kaiser sah sehr wohlgelaunt aus und grüßte verbindlichst nach allen Seiten.

Die Parade im Hofgarten verlief auf's Glänzendste. Der Hofgarten konnte kaum alle die Zuschauer fassen, die von Nah und Fern gekommen waren, den Kaiser zu sehen und den Königshusaren und den Borussen mitfeiern zu helfen.

Nach der Parade fand im Offiziers-Kasino der Königshusaren ein Gabelfrühstück statt, an welchem der Kaiser mit Gefolge, der Oberbürgermeister Spiritus von Bonn mit Vertretern der Stadt, General-Oberst Frhr. v. Loë und die Offiziere des Regiments und der Reserve theilnahmen.

Der Kaiser beantwortete das Hoch auf ihn mit einer Rede, an deren Schluß er sagte, er hoffe, daß das Regiment, eingedenk der ruhmreichen Thaten seiner alten Husaren-Veteranen und eingedenk des ruhmreichen Namens, den das Regiment immerdar führe, gegebenen Falls seine Schuldigkeit thun werde.

Nachmittags schloß eine höchst gelungene Festfahrt auf dem Rhein die militärische Feier.

Die Borussen feierten ihr 75. Stiftungsfest in ihrem Hause, und unter den „Alten Herren" war auch der Kaiser selbst. Diese Feier trug jedoch einen ganz internen Charakter, im Gegensatz zu der vorjährigen (als der Kronprinz in das Borussenkorps aufgenommen wurde, und so viele Bierkrügel als Souvenirs verschwanden).

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die republikanische Staatskonvention für Tennessee tagte in Nashville. H. T. Campbell wurde als Gouverneurskandidat aufgestellt.

— In New York stürzte im Laden von R. H. Mach & Co. ein Fahrstuhl fünf Stockwerke herab, und 15 einkaufende Personen wurden verletzt.

— Infolge des Explodirens eines Behälters, in welchem Gasolindämpfe zu Beleuchtungszwecken entwickelt wurden, erlitten in Guthrie, Okla., 31 Personen Verletzungen, theilweise recht schwere.

— Die Spur der Sträflinge Merrill und Tracey, welche aus dem Oregoner Staats-Zuchthaus entsprangen, ist nach dem Staat Washington verfolgt, dort aber verloren worden. Jüngst verwundeten übrigens die Flüchtlinge einen ihrer Verfolger durch einen Schuß.

— Gouverneur Aycock von Nord-Karolina hat auf die Festnahme von 75 Männern, welche an dem Lynchmord vom 11. Juni betheiligt waren, eine Belohnung von je $400 gesetzt. Es hat jetzt den Anschein, daß der gelynchte Farbige Gillispie überhaupt unschuldig war.

— Gestrige Baseball-Spiele: „National League" — Chicagoer siegten über Cincinnatier mit 2 gegen 0, Brooklyner über Philadelphier mit 5 gegen 1, Bostoner über New Yorker mit 9 gegen 4. „American League" — Boston 8, Cleveland 3; Detroit 4, Washington 1; St. Louis 6, Baltimore 3.

— Vier, auf der Philippinen-Insel Cebu lebende amerikanische Lehrer machten am 10. Juni einen, auf einen Tag berechneten Ausflug, sind aber nicht mehr zurückgekehrt. Es sind drei Abtheilungen eingeborener Konstabler mit der Weisung ausgesandt worden, nicht ohne die vier Lehrer zurückzukehren.

— Die Kesselschmiede des ganzen Union Pacific-Bahnsystems sind von ihrer Gewerkschaft an den Ausstand beordert worden. Man erwartete, daß etwa 300 Mann dem Befehl Folge leisten. Es handelt sich um einen Sympathiestreik zur Unterstützung der ausständigen Gießer in den Bahn-Werkstätten, und vielleicht werden noch andere Dienstzweige zum Streik beordert.

— In Pittsburg sind auf Betreiben des österreichisch-ungarischen Konsuls sechs Schadenersatzklagen eingereicht worden, denen ein internationales Interesse anhaftet. Es fordern nämlich die in Oesterreich-Ungarn lebenden Erben von, 6 im Vorjahre bei einer Schmelzofen-Explosion ums Leben gekommenen Arbeitern im Ganzen $120,000. Siegen die Kläger, so sind noch viele ähnliche Prozesse zu erwarten.

Ausland.

— Zu Cartagena, Spanien, wurde eine Erd-Erschütterung verspürt; doch entstand kein Schaden.

— Das britische Unterhaus hieß mit 227 gegen 48 Stimmen die Schenkung von 250,000 Dollars an Lord Kitchener endgiltig gut.

— Das amerikanische Schlachtschiff „Illinois", Flaggenschiff des Admirals Crowninshield, traf in Southampton ein; es vertritt die amerikanische Flotte bei der Wasserparade zu Edwards Krönung.

— Aus Southampton wird gemeldet: Die in Amerika gebaute Jacht des deutschen Kaisers „Meteor" trat, von einem Kanonenboot der deutschen Marine in's Schlepptau genommen, die Reise nach Kiel an.

— Die Gegner des Verkaufs der dänischen Antillen an die Ver. Staaten beginnen, sich in Kopenhagen wieder zu regen. Sie agitiren aber in der Stille und gestehen zu, daß sie nur geringe Erfolge zu verzeichnen haben.

— Der Pariser Mediziner Dr. Garnault hat sich mit frischer Lymphe einer, an der Perlsucht erkrankten Kuh geimpft, um die Theorie des Berliner Professors Dr. Koch von der Unübertragbarkeit der Rinder-Tuberkulose auf den Menschen zu widerlegen.

— Laut einem offiziellen Bulletin nehmen die Kräfte des Königs Albert von Sachsen stetig ab. Der Kranke hat bereits den Tastsinn verloren, und nimmt kaum noch Nahrung zu sich. Auch ist er schon seit 12 Tagen meistens bewußtlos.

— Die Wetterwarte meldet aus fast allen Theilen der indischen Präsidentschaft Bombai Regenmangel. Ganz besonders schlimm liegen die Dinge in Gujerat. Die Regierung wird aufgefordert, Vorkehrungen gegen den Ausbruch einer Hungersnoth zu treffen.

— Es wurde offiziell angekündigt, daß angesichts der, mit der Krönungsfeier verbundenen Strapazen die Aerzte des Königs Edward demselben für die nächsten Tage völlige Ruhe verordnet haben, und daß er deshalb während dieser Zeit an keinen öffentlichen Funktionen sich betheiligen wird.

— Im ganzen europäischen Rußland hat der Winter dieses Jahr ungemein lange gebauert. Selbst jetzt herrscht noch kein warmes Wetter, und die Temperatur in St. Petersburg ist 60 Grad Fahrenheit. In Rußland mit seinen langen und strengen Wintern fühlt man einen späten Frühling drückender, als in anderen Ländern.

— Zu einem großen gesellschaftlichen Ereigniß gestaltete sich die, in Potsdam vollzogene Vermählung des Professors John Wood von der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore, mit Fräulein Klothilde v. Kretschmann, einer Nichte des Freiherrn v. Richthofen, Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes.

— Anläßlich des neulichen Unglücksfalles, dessen Opfer der Bankier Georg v. Bleichröder bei einer Automobilfahrt in der Nähe von Köln wurde, hat Kaiser Wilhelm dem Bürgermeister von Wiesbaden mittheilen lassen, daß er die Automobile für eine ernstliche Gefahr der öffentlichen Sicherheit hält und daß er die strengsten Kontrollmaßregeln befürwortet.

—Der französische Dampfer „Labrador", der von Venezuela in Colon ankam, bringt die Nachricht, daß La Guaira nicht, wie Preßdepeschen berichteten, bombardirt wurde. Die Regierungsforts hätten nur eine kleine, zwei Meilen von La Guaira gelegene Ortschaft beschossen. Die venezuelischen Revolutionäre haben übrigens neuerdings den Seehafen La Vela de Coro genommen.

— Die Eigenthümer von 12 amerikanischen Dampfjachten haben den Kieler Jachtklub in Kenntniß gesetzt, daß sie die Kieler Regatta zu besuchen gedenken, die am 26. Juni beginnt. Die Thatsache, daß keine Aussicht auf die Anwesenheit eines amerikanischen Kriegsschiffes in Kiel während der Regatta vorhanden ist (wegen Edwards Krönung), hat Enttäuschung hervorgerufen.

Merkwürdige Enthüllungen.

Die Koroners-Untersuchung betreffs des Brandes der Heilanstalt der St. Luke-Gesellschaft gestaltet sich immer interessanter.

Frau R. C. Kraft macht aufsehenerregende Angaben über den in der Anstalt erfolgten Tod ihres Mannes.

Mike Luby schildert sein knappes Entkommen.—Dr. George W. Fennasy berichtet über die in der Anstalt gebräuchlich gewesenen merkwürdigen Heilmethoden.

Frau R. C. Kraft, Nr. 3651 61. Place, war heute die erste Zeugin.

Sie sagte aus, daß ihr Gatte sich seit dem 10. April in der Heilanstalt in Behandlung befand. „Ich begab mich zwei Mal nach der Anstalt, um ihn zu besuchen," sagte Zeugin, „doch wurde mir der Bescheid, daß Freunde erst Patienten sehen könnten, wenn letztere länger als sieben Tage in Behandlung wären. Kurze Zeit darauf besuchte mich der Geschäftsführer Davis und sagte mir, daß mein Mann sehr krank sei und wahrscheinlich sterben werde. Ich fragte ihn, was meinem Manne fehle. Er antwortete, daß er ein schlimmes Bein hätte. Ich konnte nicht begreifen, wie er ein schlimmes Bein haben könnte, da das Glied gesund war, als er in der Anstalt Aufnahme fand. Am 20. April wurde ich in Kenntniß gesetzt, daß mein Mann todt sei. Ich fragte Dr. Miller nach der Todesursache. Er antwortete, daß mein Mann Verdauungsbeschwerden und einem Herzleiden erlegen sei. Mir wird es ganz schlimm, wenn ich daran denke, in welchem Zustande mir die Leiche in's Haus gebracht wurde. Die Stirn wies blaue Flecken auf und Gesicht und Hals waren mit Wunden bedeckt."

„Wurde Ihnen gesagt, daß Ihr Mann ein „Schnapsbein" habe?" fragte Hilfs-Koroner Senff.

„Nein", lautete die Antwort.

Beatrice Kraft, eine Schwester des Verstorbenen, machte folgende Angaben über das Aussehen der Leiche, ehe letztere für die Beerdigung zugerichtet wurde:

„Das Gesicht und der Hals waren fleckig und zerschunden. Das linke Bein war verbunden und schien gebrochen zu sein. Es hatte Löcher und machte den Eindruck, als ob es gekocht worden wäre. Ich glaubte, daß der Tod vielleicht durch Blutvergiftung herbeigeführt wurde, doch sagte mir der Leichenbestatter, daß ich mich darin irre. Ich glaube, daß meines Bruders Verletzungen durch Hiebe oder einen Fall verursacht wurden."

„Wir waren ungehalten über die ihm zutheil gewordene Behandlung und wir betrachteten es als eine Beleidigung, daß die Beamten der Anstalt uns nicht gestattet hatten, ihn vor seinem Tode zu sehen."

Der Anwalt von Dr. O. E. Miller versuchte den Beweis zu erbringen, daß Zeugin keine Sachverständige in medizinischen Angelegenheiten sei, aber Hilfs-Koroner Senff fertigte ihn kurz ab: „Ich gestatte Ihnen nicht, die Zeugen einem Kreuzverhör zu unterziehen, oder Vorschläge betreffs der Untersuchungs-Methode zu machen", sagte er. „Die Jury hat mich ersucht, Sie zu verhindern, derartige Fragen zu stellen. Wenn ich Ihnen freies Ziel ließe, so würden wir nach einem Monat noch hier sein."

Ethel Kraft, eine Tochter des Verstorbenen, gab gleichfalls an, daß sich Hautabschürfungen, Flecken und Wunden an der Leiche ihres Vaters befanden, und fuhr dann fort: „Ich fragte Dr. Miller und die Anderen nach der Todesursache, und sie gaben „Herzschlag" als solche an. Später sandte uns Dr. Miller ein Telegramm des Inhalts, daß Vater einem „Tabakherz" erlegen sei. Ich hielt das für sonderbar, da mein Vater seit Jahren keinen Tabak geraucht hätte."

Hilfs-Koroner Senff unterbrach hier die Zeugin, und verlas einen Auszug aus den vom Gesundheitsamte ertheilten Vorschriften für Aerzte betreffs Ausstellung eines Todtenscheines, aus denen hervorging, daß „Herzschlag" nicht als Todesursache angenommen werden dürfe.

Zeugin gab dann weiter an: „Als ich um Einzelheiten über das Ableben meines Vaters bat, wurde ich beleidigt. Ich fragte, was seine letzten Worte gewesen wären, und wie lange er bewußtlos war, ehe er ins Jenseits hinüberschlummerte. Darauf fragte mich der Geschäftsführer Davis, ob ich gekommen sei, um ihnen Verlegenheiten und Aerger zu bereiten. Ich antwortete verneinend.

Er fragte mich dann, ob ich etwa glaubte, er habe meinen Vater getödtet, und ich antwortete: „Nein." Seitdem bin ich darüber anderer Ansicht."

Frau Amanda C. Nichols, Nr. 2118 State Str., begab sich am 3. April nach der Anstalt, um Heilung von dem gewohnheitsmäßigen Gebrauch von Morphium zu suchen. Sie fröhnte dem Gebrauche seit 31 Jahren. Auf dem Zeugenstande gab sie an: Es waren nicht genügend Wärter und Wärterinnen vorhanden, und diejenigen, die da waren, hatten keine Erfahrung. Sie rekrutirten sich aus den Patienten. Eine Wärterin, Frl. Bulch, kam häufig betrunken zum Dienst. Die Patienten wurden vernachlässigt. Ich fiel dreimal und erlitt Verletzungen, weil keine Wärterin zur Hand war. Die Thüren wurden verschlossen gehalten, die Fenster waren vergittert. Ich hatte oft geäußert, daß im Falle eines Feuers das Leben vieler Patienten gefährdet sein werde.

Hilfs-Koroner Senff kündigte an, daß ein Zeuge zur Stelle sei, der eben zu drei Monaten Haft in dem städtischen Arbeitshause verurtheilt wurde, aber gerne seine Aussagen machen wolle, ehe er die Strafe antrete.

Der Zeuge war Mike Luby. Er wurde von zwei Polizisten nach dem Zeugenstand geleitet.

Am Morgen des Tages, an dem der verhängnißvolle Brand ausbrach, hatte er, an Alkoholismus leidend, Aufnahme in der Anstalt gefunden. Ein Wärter gab ihm Medizin, dann wurde er, seinen Angaben gemäß, gefesselt. Er sagte, daß seine Hände gebunden waren, als das Feuer ausbrach.

Er erzählte dann: „Die Thüren waren geschlossen, und ich rief um Hilfe, sobald ich Rauch bemerkte. Ich fand einen Wärter, und bat ihn, meine Bande zu durchschneiden. Der Wärter sagte mir, er hätte kein Messer. Ich gelangte später in den Korridor und traf dort einen anderen Wärter, der meine Bande durchschnitt. Ich bewerkstelligte meine Flucht mittels der Feuerleiter."

Clara Kline, Nr. 2118 State Str., sagte aus, daß sie sich am 3. April nach der Anstalt begab, um des gewohnheitsmäßigen Genusses von Morphium, Cocain und Zigaretten entwöhnt zu werden. Sie blieb drei Wochen in der Anstalt. Sie sagte aus, daß eine betrunkene Wärterin ihr während des Badens ein blaues Auge schlug.

Dr. Thomas R. Cravens, Nr. 2816 N. 47. Ave., gab seine Erfahrungen als Patient jener Anstalt zum Besten. Er sagte, nie gesehen zu haben, daß Patienten gefesselt wurden, oder daß Wärter oder Wärterinnen betrunken waren. Er befand sich mit einem anderen Patienten in einem Zimmer im obersten Stockwerke, als das Feuer ausbrach. Sie alle hätten ihre Flucht unter Benutzung der Feuerleiter bewerkstelligt.

Dr. George W. Temasky war Hausarzt in der Anstalt von Januar bis Mai. Er hatte Nachtdienst. Auf Befragen gab er an, daß er aus verschiedenen Gründen resignirt hätte.

Er äußerte sich wie folgt: „Erstens hatte ich Schwierigkeiten, mein Salär zu erhalten. Dann gefiel mir die Behandlungsmethode nicht, die dort gang und gäbe war. Die Lösung, welche den Patienten eingespritzt wurde, wäre harmlos gewesen, wenn ein Arzt die Einspritzung vorgenommen hätte. Eine zu große Quantität hätte leicht gefährlich wirken können. Ich kenne nicht die Zusammensetzung der Bestandtheile, da sie geheim gehalten wurde."

Er gab dann eine eingehende Beschreibung der Wirkung. Er sagte ferner, daß er Dr. Silvers in einem halbbetäubten Zustande im Dienst gesehen hätte. Das Wärterpersonal sei unfähig und dem Genuß berauschender Getränke ergeben gewesen. McCormick hätte in betrunkenem Zustande Wärterdienste verrichtet.

Die Patienten, welche als Wärter arbeiteten und sich betranken, waren doch nicht geheilt? wurde er gefragt.

„Wenn sie wieder tranken, nannte man es einen Rückfall", antwortete der Zeuge. „Es gehört starke Willenskraft dazu, um geheilt zu bleiben." Was den Tod des Patienten Kraft anbetreffe, so habe sich der Mann durch einen Fall in der Anstalt ein Bein verletzt und Blutvergiftung sei eingetreten, die seinen Tod herbeiführte. Er führte ferner an, daß in der Anstalt gegen alle Leiden dieselbe Einspritzung in Anwendung gebracht wurde.

Dr. James J. Mitchell von New York ließ sich zwei Mal in der Anstalt behandeln. Im Herbste wurde er von dem gewohnheitsmäßigen Genusse von Kokain geheilt. Im Mai kam er wieder, um Heilung von Schlaflosigkeit zu suchen. Er befand sich mit Alderman Wm. E. Kent im selben Zimmer. Er sah niemals, daß Kent gefesselt wurde. Am Vorabend des Brandes befand er sich in seiner Gesellschaft. Kent war tobsüchtig und mußte wiederholt beruhigt werden.

Aus den Polizeigerichten.

Michael Luby war so glücklich, dem verhängnißvollen Feuer in dem Hospital der St. Luke Society mit heiler Haut zu entrinnen, und in seiner ersten Freude darüber begab er sich nach seiner Wohnung, Nr. 414 W. Taylor Str., und prügelte seine arme Frau weidlich durch. Heute stand er vor Richter Sabath als Angeklagter, und da er die ihm auferlegte Strafe von $50 nicht bezahlen konnte, wird er für die nächsten drei Monate in der Bridewell über seine rohe Handlungsweise nachdenken.

Frau Luby, eine von Sorgen niedergebeugte Frau, erzählte dem Richter, daß Luby im nüchternen Zustande ein guter Gatte und Vater sei, aber in den letzten drei Monaten ununterbrochen dem Schnaps gehuldigt und zur Befriedigung seiner Leidenschaft Waaren aus ihrem kleinen Ladengeschäft, womit sie ihre Kinder und sich ernähre, genommen und verkauft habe. Sie habe ihn verhaften und schließlich nach der St. Lukes Society bringen lassen und nachdem er sich glücklich gerettet, sei er nach Hause gekommen und habe sie, während sie im Bett lag, gemißhandelt. Luby stellte diese Beschuldigungen als unwahr in Abrede. Doch der Richter hielt ihm eine scharfe Strafpredigt und verdonnerte ihn.

Der Ernst des Lebens beginnt.

Die Zahl derjenigen Studenten der Northwestern-Universität, welche ihre Studien beendigten und heute Abend im Auditorium die Schlußfeier abhalten, ist eine außergewöhnlich hohe, denn sie beläuft sich auf 504, wovon 164 Zahnärzte sind; während auf die Abtheilung für schöne Künste 110 entfallen. Die Fakultät der Abtheilung für schöne Künste erklärt, daß der Bildungsstand der ausscheidenden Studenten in diesem Jahre ein höchst befriedigender sei.

Kurz und Neu.

* Die Zahl der Gäste, welche zu dem am Samstag stattfindenden Derby-Rennen nach Chicago kommen, wird von den Hotelbesitzern als eine außergewöhnlich große bezeichnet. Die Besucher kommen größtentheils aus Wisconsin, Indiana, Ohio und Iowa.

* Richter Chetlain bewilligte Frau Camille Lang, 165 Lincoln Avenue, heute Vormittag die Scheidung von ihrem Gatten Martin Lang, den sie in Basel heirathete und mit dem sie später nach Paris zog. Dort soll er sie gemißhandelt und ihr eines Tages mit einer Flasche einen Schlag auf den Kopf versetzt haben. Frau Lang verlangte keine Alimente, da sie selber Vermögen besitze.

Aufschub.

Die Tunnel-Verordnung bis zum Herbst zurückgelegt.

Einem heute Vormittag gefaßten Beschluß des stadträthlichen Ausschusses für Rechtsfragen zufolge soll die Erledigung der Tunnelverordnung der Illinois Telephone & Telegraph Co. so lange verschoben werden, bis Ingenieur Bion J. Arnold im Stande ist, dem Transportationsausschuß einen vollständigen Bericht über alle vorliegenden Straßenbahn- und Tunnelprojekte vorzulegen. Damit wird die Angelegenheit mindestens bis zum Herbst verzögert.

Die Abstimmung war wie folgt: Für den Aufschub: Foreman, Keeny, Connery, Young, Dever, Butterworth und Palmer—7. Dagegen: Alling, Williston und Ehemann.

Präsident Wheeler von der Telephongesellschaft war über den Beschluß sehr aufgebracht und machte darauf aufmerksam, daß das Komite 2500 Leute außer Beschäftigung gesetzt habe. Ob seine Gesellschaft sich diese ungerechte Handlungsweise gefallen lassen oder ihre Rechte geltend machen werde, könne er noch nicht sagen. Ald. Alling, der für die Verordnung eine Lanze brach, gab nach der Beschlußfassung seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Stadt, nachdem sie Jahre auf einen derartigen Tunnel gewartet, jetzt verhindert werde, die ihr gebotene Gelegenheit zu benützen.

Unerwartete Versöhnung

Dem Richter Mahoney gelang es heute im Polizeigericht der Sheffield Ave., einer Feindschaft von 20jähriger Dauer dadurch ein Ende zu machen, daß er die Mitglieder zweier sich feindlich gegenüberstehenden Familien veranlaßte, sich die Hände zu reichen. John Becker wohnt in dem Hause Nr. 203 Fletcher Str. und zwischen seiner Wohnung und der seines nächsten Nachbarn John A. Landeck war seit Jahren ein hoher Zaun errichtet, Landecks Eigenthum. Becker stand unter der Anklage, den Zaun theilweise niedergerissen zu haben, doch nachdem der Richter das Zeugenverhör eine Zeitlang über sich hatte ergehen lassen, erklärte er, daß er genug davon habe und forderte Frau Landeck und Frau Becker auf, sich zur Versöhnung die Hände zu reichen und künftig freundschaftlich miteinander zu verkehren. Die beiden Frauen folgten zögernd dem Gebot, die Männer und die beiderseitigen Kinder thaten das Gleiche und am Sonntag wird in der Landeck'schen Wohnung ein großes Versöhnungsfest stattfinden.

Buencamino und Waller.

Don Felipe Buencamino, welcher unter Aguinaldo Staatssekretär war, weilt seit gestern in Chicago, um von hier aus Reisen nach den verschiedenen Theilen des Landes zu unternehmen und die Handelsverhältnisse zu studiren.

Ein eigenthümliches Zusammentreffen ist es, daß Major Lyttleton Waller, welcher wegen der Tödtung von Eingeborenen auf Samar vor ein Kriegsgericht gestellt war, gestern ebenfalls nach Chicago kam. Waller ist bereits wieder abgereist.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.
Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.
CHICAGO . . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert, 1 Cent
Preis der Sonntagpost .... 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Sie bleiben fest.

Mit seiner Sonderbotschaft an den Kongreß hat der Präsident die beabsichtigte und für sicher gehaltene Wirkung nicht erzielt. Die Zuckerrübensenatoren, deren Zahl auf siebenzehn oder neunzehn angeschwollen ist, weigern sich nach wie vor, die kubanische Reziprozitätsbill als eine republikanische Parteimaßregel und Herrn Roosevelt als den Hohepriester des republikanischen Glaubensbekenntnisses anzuerkennen. Sie behaupten, gerade weil sie treue, waschechte und unerschütterliche Republikaner seien, könnten und würden sie nicht zugeben, daß in die heilige Schutzzollmauer auch nur die winzigste Bresche geschossen werde. Jeder Republikaner müsse in erster Reihe für den Schutz der einheimischen Industrien eintreten, und erst in zweiter oder auch letzter für die Wohlfahrt der Insel Kuba. Werde den amerikanischen Zuckerrohr- und Rübenzuckerpflanzern, Tabak- und Orangenzüchtern der Zollschutz verkümmert, auf den sie gerechten Anspruch haben, so werde das ganze Protektionssystem untergraben, denn die preisgegebenen Interessen würden nicht länger für die bevorzugten Industrien einstehen wollen. Man solle also den Kubanern ein Almosen aus der Bundeskasse gewähren, wenn sie wirklich am Hungertuche nagen, aber man solle nicht ihretwegen die Grundsätze der republikanischen Partei und Hunderttausende ihrer ergebensten Anhänger aufopfern.

Da der Anführer der Rebellen der Senator Elkins aus dem Staate West-Virginia ist, in dem nicht ein einziges Pfund Rübenzucker hergestellt wird, so wird von den Administrationsfreunden die Vermuthung ausgesprochen, daß die Empörung lediglich gegen den Präsidenten und seine Wiederaufstellung gerichtet ist. Indessen ist das unwahrscheinlich, weil fast alle anderen „Verschwörer" aus den nordwestlichen und Pacificstaaten stammen, in denen Herr Roosevelt ganz besonders beliebt sein soll. Elkins vertritt einfach die Weichkohlengrubenbesitzer West-Virginias, die dem Reziprozitätsgedanken an und für sich abgeneigt sind, weil sie ihre Kohle größtentheils nach den Neuengland-Staaten verschicken. Letztere könnten nämlich ihren Bedarf weit billiger in dem benachbarten Neuschottland decken, und schwärmen deshalb für einen Handelsvertrag mit Kanada. Auf der anderen Seite widersetzen sich die Senatoren aus den Neuengland-Staaten der Bestätigung des Handelsvertrages mit Frankreich, weil dieser angeblich ihre Spitzenindustrie bedroht. Somit ist Elkins nicht selbstsüchtiger, als Frye von Maine, der die schon von der McKinley'schen Verwaltung angebahnten Handelsverträge noch immer nicht zur Abstimmung kommen lassen will. Elkins und seine Gesinnungsgenossen stellen sich auf den Standpunkt, daß eine Administrationsmaßregel so gut ist wie die andere, und daß sie gerade so gut berechtigt sind, sich der Reziprozität mit Kuba zu widersetzen, wie andere republikanische Senatoren die Reziprozität mit Frankreich, Süd-Amerika und den britischen Kolonien bekämpfen. Wenn ihnen von den besonderen Verpflichtungen der Ver. Staaten gegen Kuba geredet wird, so erwidern sie, daß diese eingelöst werden können, ohne daß man gerade einige Zweige der einheimischen Landwirthschaft schädigt. Man brauche ja nur den kubanischen Pflanzern einen „Rabatt" aus der Bundeskasse zu bewilligen.

Wie kann die republikanische Partei diese Einwände widerlegen? Sie hat Jahrzehnte lang genau da gepredigt und geübt, was der sogenannte administrationsfeindliche Flügel jetzt geltend macht. Jeder republikanische Senator und Abgeordnete hat sich immer nur der Sonderinteressen „seines" Staates oder Wahlbezirkes angenommen und das Gemeinwohl gänzlich unberücksichtigt gelassen. Der bestehende Zolltarif ist das Ergebniß der Abmachungen zwischen den verschiedenen beschützten Gewerben und stellt somit einen Ausgleich dar, der ohne die Zustimmung aller Betheiligten nicht aufgehoben werden kann. Wird auch nur ein einziger Ring durchgefeilt, so bricht die ganze Kette. Eine Partei, die eine so gemeine Schacherpolitik getrieben hat, ist der Erfüllung großer nationaler Aufgaben begreiflicher Weise nicht gewachsen. Wenn an einzelne ihrer Mitglieder die Zumuthung gestellt wird, dem Gesammtwohle auch nur zeitweilig ihre Geldsackinteressen unterzuordnen, so fragen sie entrüstet, warum gerade sie als Schlachtopfer auserkoren werden. Hätten sich die Demokraten nicht in die Silberthorheit und den Populismus verrannt, so wäre die republikanische Partei schon längst an ihrer Schacherei zugrunde gegangen. Durch die Narrheit ihrer Gegner ist ihr Schicksal aufgehalten, aber offenbar nicht abgewendet worden.

Gutes aus Virginien.

Aus Virginia ist in den letzten Jahren nicht viel Gutes gekommen. Der Staat nimmt im Staatenbunde längst nicht mehr die Stelle ein, der er sich vor hundert Jahren rühmen konnte, und der berühmte virginische Stolz scheint mitunter auf Abwege gerathen zu sein. Es fehlt ihm das Selbstbewußtsein, das einst mit ihm verknüpft war und ihm Berechtigung gab. Man hat auch in Virginien zu allerhand Gesetzesmittelchen gegriffen, das weiße Herrengeschlecht in seinem Herrenthum zu beschützen —, vor dem verachteten „Nigger" und sogar vor sich selbst.

Diese Besorgniß um die Herrenstellung des Geschlechts der weißen Virginier, hat, wie schon mitgetheilt, auch in der neuen Verfassung des alten Staates Ausdruck gefunden, und auch sonst ist an dieser Verfassung und der Art ihrer Entstehung manches zu tadeln. Aber auch hier gilt das Wort, etwas Gutes hat schließlich Alles; und die virginische Verfassung hat sogar manches Gute, das sich in anderen Verfassungen nicht vorfindet, und von anderen Staaten mit Vortheil nachgeahmt werden könnte.

Ein Paragraph der neuen virginischen Verfassung, der volle Billigung und Nachahmung verdient, ist derjenige, welcher sich gegen das Freikartenwesen richtet. Derselbe verbietet den Freikartenunfug ohne jedes Wenn und Aber. Kein County-, Distrikt-, Orts- oder Staatsbeamter wird sich unter der neuen Verfassung freier Fahrkarten für Eisenbahn- oder Dampferlinien erfreuen dürfen. Es werden den Mitgliedern der Gesetzgebung auch keine Meilengelder gezahlt werden, während die Legislatur in Sitzung ist. Die einzigen Ausnahmen, welche die neue Verfassung gelten läßt, begünstigen die Mitglieder der Feuerwehren und der Polizei; wenn diese in Dienst sind, dürfen sie von Straßenbahngesellschaften freie Fahrt annehmen. Alle anderen öffentlichen Beamten, vom Gouverneur herab bis zum Straßenkehrer, werden in Zukunft so gut bezahlen müssen, wie der gemeine Zivilist. Für etwaige Uebertretungen dieser Bestimmungen sind ziemlich schwere Strafen vorgesehen. Korporationen, welche Freipässe ausstellen, laufen die Gefahr, hohe Geldbußen zahlen zu müssen, und der Beamte, der einen Freipaß annimmt, soll nach der Verfassung sein Amt verlieren, wenn er dabei erwischt wird.

Nachrichten aus Richmond besagen, daß die Herren Aemterinhaber ob dieser Bestimmungen sehr ungehalten sind, und das ist nur natürlich, denn es ist etwas sehr Schönes um solche Freipässe. Man spart nicht nur das schöne Geld, sondern fühlt sich wohl gar noch als ein bevorzugtes Individuum, das mit Mitleid auf den gewöhnlichen Staatsbürger hinabblicken kann, der theuer für etwas bezahlen muß, das „uns" als Anerkennung unserer Bedeutung zu Füßen gelegt wird. Aber nützen wird ihr Zorn den Beamten und sonstigen Politikern in diesem Falle nichts. Denn gerade was sonst an der Verfassung, bezw. der Art ihrer Schöpfung getadelt wird — und mit Recht — das erweist sich in diesem Falle als Segen. Wenn die Verfassung behufs Gutheißung der Wählerschaft des Staates unterbreitet werden müßte, wie es von Rechtswegen in einem Volksstaat geschehen sollte, dann würde es den mit der Anti-Freipaßklausel Unzufriedenen wohl gelingen, sie dieserhalb zu Fall zu bringen, aber die Verfassungskonvention selbst hat die Verfassung, Names des Volkes von Virginia angenommen und damit hat's sein Bewenden. Virginias Beamte, groß und klein, werden sich fügen müssen, und in Zukunft, wie andere Leute auch in die Tasche greifen und bezahlen müssen, wenn sie Vergnügungs- oder Geschäftsreisen machen wollen. Und so sollte es sein, auch in anderen Staaten. Man könnte den Beamten ja ganz gerne die kleine Vergünstigung gönnen, wenn darin nicht zugleich eine Beeinflussung läge, die sich bis zur Bestechung steigern mag. Und das sollte jeder Staat zu verhüten suchen.

Die virginischen Gesetzgeber und Beamten werden sich über den Verlust der schönen Freikarten trösten müssen, mit dem Gedanken, daß sie, wenn sie in Zukunft fahren, den Gesellschaften zu verdienen geben und demgemäß guten Dienst **verlangen** dürfen, während sie bislang zufrieden sein mußten, mit dem, was man ihnen gab. Sie werden in Zukunft das schöne Recht, zu „kicken", besitzen, wie jeder andere zahlende Fahrgast auch, während sie bisher nach dem bekannten Worte: „Einem geschenkten Gaul, sieht man nicht in's Maul", hübsch die Mündchen halten mußten, wenn etwas nicht in Ordnung war. Das wird Ihnen Spaß machen und der Allgemeinheit nützen. Die zahlenden Beamten werden etwaige Mängel und Fehler, Unhöflichkeiten der Bediensteten u. s. w. ebenso sehen und empfinden, wie die zahlenden Privatleute, während die Nichtzahlenden in der Regel dergleichen nicht sehen noch hören.

Das Beispiel Virginias in diesem Punkte sollte nachgeahmt werden.

„Maulhalten."

Wir leben in einer schnelllebigen Zeit, in der die „interessantesten" Neuigkeiten einander drängen, wie die arbeitsmüden Chicagoer, wenn sie dem häuslichen Abendbrot zustreben. Selbst die aufregendsten Neuigkeiten können sich heutzutage nicht mehr rühmen, des Publikums Aufmerksamkeit auf mehr als ein paar Tage fesseln zu können, und was nicht wirklich wichtig oder erschütternd war, ist bald ganz vergessen. Trotzdem darf man wohl annehmen, daß man sich noch ziemlich lebhaft des Skandals erinnern wird, der sich mit dem Besuche des Bundeskreuzers „Chicago" im Hafen von Venedig verknüpfte, denn die Sache erregte sehr unliebsames Aufsehen, da sie eine Anzahl amerikanischer Seeoffiziere in Raufboldrollen erscheinen ließ. Mehrere Offiziere unseres Kriegsschiffes hatten nach den damaligen Meldungen in einem Venediger Café Lärm gemacht, Tische umgeworfen und sich schließlich der Polizei widersetzt; sie waren verhaftet und Tags darauf zu kurzen Freiheits- und Geldstrafen verurtheilt worden. Auf Verwendung des amerikanischen Gesandten war alsbald Begnadigung eingetreten und der Kreuzer hatte dann von Venedig abfahren können. Dann folgte die Untersuchung, und deren Ergebniß wird jetzt bekannt gegeben — von London aus, denn der Kreuzer „Chicago" ist dem europäischen Geschwader zugetheilt und der Admiral desselben, Kontre-Admiral Crowninshield, ist zur Zeit in London, um an den Krönungsfestlichkeiten theilzunehmen.

Nach dem Berichte des, vom Kommandeur des Kreuzers „Chicago" eingesetzten Untersuchungsausschusses standen an dem Tage ihrer Verhaftung der Leutnant Dobbridge und der Wundarzt Letbetter vom „Chicago" in „bemerkenswerthem Grade unter dem Einfluß von berauschenden Getränken, sie waren aber nicht betrunken im gewöhnlichen Sinne des Wortes, und es wurden keine Beweise dafür erbracht, daß die andern Betheiligten berauscht waren". Die Ruhestörung begann, als der Kapitän Wynne, der Kommandeur der Schiffssoldaten des „Chicago", die Kameraden Dobbridge und Letbetter erblickte, als sie vor Florians Café saßen, und mit dem hier unbekannten Rufe „Yi! Yi! Yi!" begrüßte. Dobbridge und Letbetter rannten auf Wynne zu und warfen dabei Stühle und zwei kleine Tische um. Sofort umringte eine große Menge Zivilisten und die Polizei den Leutnant Dobbridge, der Erklärungen versuchte. Die Menge drang schreiend und gestikulirend auf ihn ein, wurde aber von der Polizei nicht gut im Zaume gehalten. Die Polizisten packten den Leutnant Dobbridge und die Menge machte anscheinend zur selben Zeit einen Angriff auf ihn." Jetzt eilten, nach dem Bericht Wynne, Letbetter und drei Andere von der Besatzung des „Chicago" dem Leutnant zur Hilfe, indem sie „die Angriffe der Zivilisten zurückwiesen, aber die Polizei nicht angriffen." Zum Schluß heißt es: „Auf der Polizeistation machten die verhafteten Offiziere Nothwehr gegen die Zivilisten geltend; sie betheuerten, der Polizei absichtlich keinen Widerstand geleistet zu haben und nicht die Absicht gehabt zu haben, den Leutnant Dobbridge aus den Händen der Polizei zu befreien, sondern sie hätten ihn nur vor den Gewaltthätigkeiten der Zivilisten schützen wollen."

Auf Grund dieses Berichtes hatte der Kommandeur des Kreuzers, Kapitän Dayton, empfohlen, die betreffenden Offiziere vor ein Kriegsgericht zu stellen, der Kommandeur des europäischen Geschwaders, Kontre-Admiral Crowninshield ist aber anderer Ansicht. Er verwirft die Empfehlung des Kapitäns Dayton als völlig unbegründet, spricht die Radaubrüder von jedem Vorwurf frei und — gibt dem Kapitän Dayton eine scharfe Rüge! Er gibt ihm die Schuld an dem ganzen unliebsamen Aufsehen, welches die Kaffeehausgeschichte machte, denn: „Daß die Angelegenheit vor ein Polizeigericht kam und ein Aufsehen erregte, welches dem Rufe der Betheiligten und dem guten Namen des amerikanischen Seeoffizierskorps schaden muß, ist wenigstens zum Theil darauf zurückzuführen, daß der Kapitän es unterließ, dem Gebrauche nach, selbst sofort Vorstellungen zu machen, als Mitglieder seiner Schiffsmannschaft verhaftet wurden, oder vor Gericht zu erscheinen, um so mit dafür zu sorgen, daß Gerechtigkeit geübt werde, oder endlich einen Offizier zu diesem Zwecke hinzuschicken."

Dieses schöne Urtheil ist des Herrn Crowninshield würdig und bestätigt das Urtheil, welches das Publikum sich über ihn bildete. Es steht auch ganz im Einklang mit der Politik, deren sich das Kriegsdepartement hinsichtlich der Armeeskandale befleißigt. Nicht diejenigen sind schuldig und strafbar, welche sich grober Verstöße gegen Anstand und gute Sitte, gegen Kriegs- und Völkerrecht zu schulden kommen ließen, sondern diejenigen, welche dergleichen öffentlich tadeln, welche verlangen, daß die Missethäter bestraft werden, und die beschämende Geschichte an die große Glocke hängen, so den guten Ruf der armen Leute, die sich vergingen und den guten Namen des „Dienstes" schädigend. Es ist hier dasselbe, wie hinsichtlich der Armee. Durch das raufboldartige Benehmen der trunkenen Offiziere wird die Flotte an ihrer Ehre so wenig gekränkt, wie die Grausamkeiten amerikanischer Offiziere und Soldaten auf den Philippinen die Ehre der Armee schädigen konnten; aber das **Bekanntwerden** schadet und wer darüber spricht oder sich weigert, die Schuldigen reinzuwaschen, der ist ein Feind der Armee und Flotte und damit des Vaterlandes. "Mum is the word!"; Maulhalten ist die erste Patriotenpflicht. Das ist der oberste Grundsatz und das erste Verlangen unsrer Behörden, dem der Kontre-Admiral Croninshield wieder einmal Ausdruck gegeben hat.

Hessische Volkskunde.

Die Vereinigung für hessische Volkskunde, die ihre diesjährige Hauptversammlung am 24. Mai in Frankfurt a. M. abhielt, verfügt über ein neues Organ, das an die Stelle der „Blätter für hessische Volkskunde" getreten ist. Ein stattliches Heft liegt als erste Nummer der „Hessischen Blätter für Völkerkunde" vor, das den Beweis liefert, wieviel Interessantes, das im Volksleben schlummerte, durch gemeinsame systematische Thätigkeit hervorgeholt werden kann. Die „Frankfurter Zeitung" schreibt darüber: „So lange wir nicht, wie die Engländer in ihrer „Folklore Society", eine Vereinigung für die Studien der neuen Wissenschaft und, wie die in ihrer „Folklore", ein Zentralorgan für deutsche volkskundliche Arbeiten haben, sind diese partikularistischen — im besten Sinne des Wortes — Veröffentlichungen von größter Bedeutung und verdienen die freundlichste Unterstützung. Kein Geringerer als der Bonner Religionsforscher Hermann Usener widmet diesem ersten Hefte des hessischen folkloristischen Organs einen Beitrag; er bringt eine hessische Besprechung gegen Fußverrenkungen, die das Christenthum aus dem Heidenthum übernommen hat. Christus und Maria sind an Stelle Balders und Wotans getreten. Merkwürdigerweise findet man in den gleichzeitig erschienenen „Finnisch-Ugrischen Forschungen" zahlreiches Parallelmaterial aus der nordischen Folkloristik; auf eine dänische Beschwörungsformel, die identisch mit der hessischen ist, hat auch Usener schon hingewiesen. Einen weiteren Beitrag gibt Prof. Haupt in Gießen, der aus den umfassenden Notizen-Sammlungen des Gießener, 1864 verstorbenen Privatgelehrten Karl Bernbeck zahlreiche volkskundliche Mittheilungen macht. Der eifrigste Vorkämpfer des hessischen Vereins, Prof. Albr. Dietrich, bringt eine gelehrte Abhandlung über „Himmelsbriefe", die er aus dem griechisch-römischen Alterthum über den Talmud bis 1864 verfolgt. Der Theologe Paul Drews verlangt von der theologischen Wissenschaft, daß sie „religiöse Volkskunde" treibt, wie der Sprachforscher und Kulturhistoriker bei der Volkskunde, in das Herz des Volkes schauend, auch allerlei Förderliches für sein Fach lernt. Nichts aber wird mehr interessiren, als die von Prof. Strack mitgetheilten „Hessischen Vierzeiler": der Großen Busecker, der Oppenroder, der Laudeauer (bei Bensheim), der Königer, der Schlitzländer, der Lorscher und Großumstädter; sie treten den Schlier- und Tegernseer, den baierischen und Tiroler Reimen mit ihren „Schnaderhüpfel" ebenbürtig zur Seite. In König, im Odenwalde, singt man:

Kraut und Riewe brauche Rege,
Erbse brauche Sonnenschein,
Schöne Mädche kann ma liewe —
Müsse net grad von Sinnig (König) sein!

Fast neunzig derartige hessische „Schnaderhüpfel" hat der fleißige Sammler meist mit Hilfe der Lehrer auf dem Lande zusammengetragen; es sind Kinderreime, Spinnstuben- und Tanzgesänge. Hier sind sie zum Ganzen vereinigt; im Einzelnen zeigt sich viel dörflicher Partikularismus, der sich im Verspotten der Nachbarorte wohlthut. Frankfurt, als der Mittelpunkt des um die Mainstadt verbreiteten Hessenlandes, wird diesen hessischen volkskundlichen Bestrebungen gewiß auch Interesse entgegenbringen, wenn auch da „die Preiße" wohnen."

Wahlsprüche der Hohenzollern.

Die Gestalten der preußischen Fürsten aus dem Hause der Hohenzollern treten uns aus ihren Wahrsprüchen wie nachstehend entgegen: Kurfürst Friedrich der Erste: „Wer Gott vertraut, den verläßt er nicht!" — Kurfürst Friedrich der Zweite: „Es will uns nicht geziemen, daß wir andere Reichthümer suchen denn Ehre, Macht, Land, und Leute!" — Albrecht Achilles: „Nirgend ein rühmlicheres Sterben, als auf dem Schlachtfelde!" — Johann Cicero: „All Ding will Weil!" — Joachim der Erste, Nestor: „Klug und gerecht!" — Joachim der Zweite, Hektor: „Wohlthäter sein für Alle ist Fürstenart!" — Johann Georg: „Gerecht und milde!" — Johann Friedrich: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang!" — Johann Sigismund: „Dem Rechte getreu und meinem Volke!"—Georg Wilhelm: „Anfang, bedenke das Ende!" — Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst: „Mit Gott!" — König Friedrich der Erste: „Jedem das Seine!" — König Friedrich Wilhelm der Erste: „Ich setze die Krone fest wie einen ehernen Felsen!" — Friedrich der Große: „Es ist nicht nothwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht thue!" — Friedrich Wilhelm der Zweite: „Mein Wille ist rein, das Weitere gebe ich der Vorsehung anheim!" — Friedrich Wilhelm der Dritte: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott!" — Friedrich Wilhelm der Vierte: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!" — Kaiser Wilhelm der Erste: „Alles mit Gott!" — Kaiser Friedrich der Dritte (aus seiner Sterbenszeit): „Lerne leiden, ohne zu klagen!"

Lokalbericht.

Neues Theater.

Das Theater-Syndikat hat das neben dem Real Estate-Gebäude, Nordostecke der Randolph und Dearborn Str. befindliche Grundstück für die Dauer von 99 Jahren gepachtet und gedenkt auf demselben ein Schauspielhaus zu errichten, welches eine Million Dollars kosten soll. Dessen Bau kann jedoch nicht vor dem ersten Mai nächsten Jahres in Angriff genommen werden, weil dann erst die Pachtzeit der jetzigen Inhaber zu Ende geht.

* Dr. R. D. Sheppard, Nr. 225 Greenwood Boulevard, der Geschäftsführer der Northwestern-Universität und einer ihrer Trustees, wurde gestern unter der Anklage verhaftet, der Besitzer eines bissigen Hundes zu sein, den an der Kette zu halten, er sich angeblich geweigert hatte. Der Kläger, C. B. Howell, behauptete, daß am Gräberschmückungstage sein Schwiegervater von dem Hunde gebissen wurde. Dr. Sheppard zahlte die Kosten.

Todes-Anzeige.

Deutsche Krieger-Kameradschaft.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kamerad

Friedrich Wallmuth

am Mittwoch, den 18. Juni, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 20. Juni, 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 1004 W. 18. Place. Die Beamten und Mitglieder versammeln sich punkt 11 Uhr in der Vereinshalle, um dem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

William Holz, Sekretär.
Fritz Berch, Präsident.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine innigstgeliebte Gattin

Marie Gleisener geb. Troll

im Alter von 25 Jahren und 5 Monaten nach schwerem Leiden gestorben ist. Beerdigung findet statt am Samstag, den 21. Juni, Nachm. 2.30 Uhr, vom Trauerhause, 429 School Str., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry Gleisener, Gatte.
Rosa und Robert Troll, Eltern, nebst Geschwistern.
R. und R. Gleisener, Schwiegereltern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater

John Hacker

im Alter von 64 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Samstag den 21. Juni, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 31 Cleaver Str., nach dem Concordia Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Friedericke Hacker, Gattin.
Otto, John, Söhne, nebst Schwiegersöhnen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater im Alter von 68 Jahren nach kurzem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 22. Juni, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 490 N. Wood Str., nach der St. Peters Kirche und von da nach Wunders Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Louis, Christ., John Gütschow, Söhne.
Susanna, Bertha, Margarethe Gütschow, Schwiegersöhne. dfrfa

Danksagung.

Freunden und Bekannten sprechen wir hiermit den herzlichsten Dank aus für die zahlreichen Blumenspenden, sowie für die Theilnahme beim Begräbnisse unseres Sohnes

Georg Buehler.

Besonders dem Herrn Pastor Baumgartner für die tröstlichen Worte am Sarge sprechen wir unseren herzlichen Dank.

Georg und Emma Buehler, nebst Kindern.

Danksagung.

Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich an der Beerdigung unseres lieben Sohnes

Walter

betheiligt haben, und für die reichen Blumenspenden sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere meinen Mitarbeitern der Firma Oscar F. Meyer und Bruder für das schöne Blumenstück, sowie dem Pastor R. A. John für die trostreichen Worte am Sarge unseres geliebten Söhnchens.

John und Elise Witmann.

Gestorben: Leopold Laser, Gatte von Carrie, Vater von Joseph, Delmar und Stella Laser, starb am 18. Juni. Leichenbegängniß am 20. Juni, vom Trauerhause, 421 Belden Ave., um 11 Uhr Vorm.

Sängerfahrt.

Die hiesigen Sangesbrüder, welche sich an dem Sängerfeste in Peoria betheiligen werden, traten heute die Reise dahin an..

Sie zogen in imposantem Festzuge, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, vom Sammelplatze nach dem Bahnhof.

Die Abfahrt erfolgte um halb elf Uhr in 15 Waggons der Chicago Rock Island-Bahn vom Grand Zentral Bahnhofe aus.

Die Sänger von Chicago und Umgegend, welche sich an dem vom Sängerbund des Nordwestens veranstalteten Sängerfeste in Peoria betheiligen werden, traten heute Vormittag die Reise nach dort an. Sie haben es weder an Fleiß noch Proben fehlen lassen, und da sie über ein anerkannt vorzügliches Stimmaterial verfügen, so dürften sie, an Ehren reich zurückkehren. Das Fest beginnt heute, und währt bis Sonntag. Es wird sich zweifellos zu einem Ereigniß ersten Ranges gestalten, und unstreitig ein großartiger Erfolg sein, für den sämmtliche Vorbedingungen erfüllt sind. Die Stadt Peoria ist herrlich gelegen, und an begeisterter Theilnahme der Deutschen, die sich die Pflege des deutschen Liedes, deutscher Sitten und Gebräuche angelegen sein lassen, dürfte es demnach nicht fehlen.

Die hiesigen Sänger hatten sich heute Vormittag neun Uhr in froher Festesstimmung mit leichtem Sinn und gespickten Börsen, am Fuße der Randolph Straße versammelt. Sie alle machten den Eindruck, als ob sie mit ihrem Alltagsgewande auch die Alltagssorgen abgestreift hätten, und sich der kommenden Genüsse im Voraus freuten.

Die einzelnen Vereine waren in folgender Stärke vertreten: „Soziale Liedertafel", 50 Mann; „Lake View-Männerchor", 20; „Fidelia", 40; „Körner-Männerchor", 24; „Richard Wagner-Männerchor", 20; „Rothmänner-Liederkranz", 36; Groß Park-Liederkranz", 40; „Amphion-Gesangverein", 100; „Westseite-Sängerkranz", 24; „Abt-Männerchor", 20; „Schubert-Männerchor", 20; „Concordia-Liedertafel", 36; „Nord-End-Männerchor", 24; „Harugari-Sängerbund", 40; „Harugari-Liedertafel", 50; „Harlem-Männerchor", 24; „Harmonie", Oak Park, 24; „Concordia", W. Hammond, 24; „Hammond-Sängerbund", 24; „Frohsinn", Aurora, 20.

Die Mitglieder sämmtlicher Vereine, mit Ausnahme der des „Amphion-Gesangvereins", waren in leichter Sommerkleidung erschienen. Jeder trug aufgespannt einen blau-weiß-rothen Sonnenschirm. Die Mitglieder des „Amphion-Gesangvereins" waren gleichmäßig gekleidet. Sie trugen weiße Beinkleider, weiße Schuhe, schwarze Jaquets, weiße Faltenhemden und graue weiche Feodora-Hüte. Alle Sänger trugen als Abzeichen blaue Schleifen, welche in Golddruck den Namen des betreffenden Vereins enthielten. Um halb 10 Uhr setzte sich der imposante Zug, in dem auch mehrere Damen mitmarschirten, unter Vorantritt einer Abtheilung Polizei, der die Kapelle folgte, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Bewegung. Die Marschordnung war folgende: Randolph Str. in westlicher Richtung bis zur LaSalle Str., diese südlich bis zur Washington Str., diese westlich bis zur 5. Avenue, diese südlich bis zur Monroe Str., diese östlich bis zur Dearborn Str. diese südlich bis Jackson Boulevard, diesen westlich bis 5. Avenue und diese südlich bis zum Grand Zentral-Bahnhof an Harrison Str., von wo aus in 15 Extrawaggons der Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn die Abfahrt erfolgte.

Während des ganzen Marsches waren die Bürgersteige der Straßen, welche der Zug passirte, mit einer dicht gedrängten Menschenmenge besetzt, und aus allen Fenstern der an der Straße gelgenen Geschäftshäuser, in denen während des Vorbeimarsches die Geschäfte unterbrochen wurden, blickten lächelnde Mädchen und Männer den Sangesbrüdern nach. Vor dem Bahnhof wurde nicht Halt gemacht. Die Sänger marschirten direkt nach dem bereit stehenden Zuge. Die Wagen wurden im Sturm genommen, doch währte es geraume Zeit, bis sich Gleich zu Gleich gesellte und Jeder ein ihm anheimelndes Plätzchen gefunden hatte. Viele der Sänger zogen wiederholt um, d. h. von Waggon zu Waggon, bis sie Plätze und Reisegenossen gefunden hatten, die ihren Ansprüchen genügten. Einige gar zu wählerische sprangen erst, als der Zug sich um halb 11 Uhr in Bewegung setzte, resignirt in den ersten besten Waggon, um den Anschluß nicht zu versäumen. Die Ankündigung, daß auf dem Zuge keinerlei Erfrischungen mitgenommen werden dürften, war eitel Dunst, denn vor den Augen des Berichterstatters schleppten handfeste Männer ganze Kisten Bier in die einzelnen Waggons, sodaß keine Gefahr vorliegt, daß die sangesfrohen, trinkfesten Passagiere unterwegs verdursten könnten.

Die Abfahrt erfolgte sanft ohne Zwischenfälle, aber auch sang- und klanglos, doch dürfte während der Fahrt manches tüchtige Lied erschallt sein. Der Zug wurde fahrplanmäßig um halb 3 Uhr in Peoria erwartet.

* Die Anlagen der neuen Glucose-Gesellschaft, an deren Spitze C. M. Warner aus Syracuse, N. Y., steht, sollen dem Vernehmen nach entweder in South Chicago oder Waukegan errichtet werden und etwa $3,000,000 kosten. Das betreffende Land in Waukegan befindet sich in der Nähe der Stadtgrenze und der Northwestern-Eisenbahn. Die Gesellschaft wird in etwa zwei Wochen darüber entscheiden, welcher Platz den Vorzug erhalten soll.

Lokalbericht.

Geschäftsstreit.

Die National Hollow Brake Beam Co. hat sich mit einer Klageschrift an das Kreisgericht gewendet, um Henry S. Burkhardt, Präsident der Chicago Railway Equipment Co., John P. Ahrens und David S. Geer, Advokaten, sowie Edward B. Leigh, Schatzmeister der letzten Gesellschaft, davon abzuhalten, als Beamte oder Anwälte die Gesellschaft zu vertreten. Ferner wird das Gericht ersucht, betreffs einer Summe von $130,000, die Leigh im Besitz haben soll, einen Massenverwalter zu ernennen.

Die klageführende und die verklagte Gesellschaft stehen insofern mit einander in Geschäftsverbindung, als die Erstere der Letzteren im Jahre 1892 das ausschließliche Recht verlieh, eine patentirte Bremse zu fabriziren und zu verkaufen, und es wird nunmehr behauptet, daß Leigh als Schatzmeister Gelder der klageführenden Gesellschaft für seinen persönlichen Gebrauch zurückbehielt und das Direktorium der Gesellschaft sich allerlei zweideutige Durchstechereien zu Schulden kommen ließ.

Universitäts-Turnhalle geplant.

Der Verband der früheren Studenten der Northwestern-Universität hat den Bau einer Turnhalle für die Universität beschlossen und will dafür $150,000 aufbringen. Zu diesem Zweck hat sich unter dem Namen „Alumni Gymnasium Building Fund Association" eine Gesellschaft gebildet, welche 4200 Schuldscheine zum Betrage von je $36 ausgeben will. Die Versammlung der ehemaligen Studenten wurde im Zelt des Campus abgehalten und war überaus zahlreich besucht. Präsident James gab in einer Rede der Hoffnung Ausdruck, daß schon binnen Jahresfrist der Bau der Turnhalle in Angriff genommen werden könne, und erklärte, daß die Northwestern-Universität, wolle sie mit der Chicago-Universität und ähnlichen Lehranstalten gleichen Schritt halten, sich nach jeder Richtung hin ausdehnen und außer den erzieherischen auch den technischen Unterrichtszweig fördern müsse.

Camp Logan.

General-Adjutant Smith in Springfield hat angekündigt, daß in dem Lager „Camp Logan" zeitweise nur 300 bis 400 Mann untergebracht werden können und deshalb die Miliz-Regimenter abtheilungsweise einziehen müssen. Die Soldaten erhalten Vergütung für die Reise, sowie das Essen im Lager, aber nicht die übliche Bezahlung von $1 pro Tag. Die für die verschiedenen Abtheilungen festgesetzten Daten sind wie folgt: Artillerie-Bataillon 7. Juli bis 12. Juli; 1. Infanterie 13. Juli bis 21. Juli; 2. Infanterie 22. Juli bis 30. Juli; 7. Infanterie 31. Juli bis 8. August; 8. Bataillon 9. August bis 12. August; 1. Kavallerie 13. August bis 20. August.

* Auf Betreiben der „Madame" Nellie Kline von der N. Clark Str. ist ein gewisser Frank Woodworth gestern unter der Anklage verhaftet worden, sich für einen Polizisten ausgegeben und in dieser seiner vermeintlichen Eigenschaft von der genannten Person Geld erpreßt zu haben.

Ein Verbrechen verhindert.

Unbekannte Personen suchen einen Zug zu entgleisen.

Ein Versuch zur Entgleisung eines Vorstadtzuges der Illinois Zentralbahn wurde gestern Abend glücklicherweise durch die Wachsamkeit und Geistesgegenwart eines Lokomotivführers vereitelt. Auf dem Zuge befanden sich über 250 Fahrgäste, welche zwar durch den plötzlichen Ruck des Anhaltens in Angst geriethen, aber mit dem bloßen Schrecken und einigen geringen Verletzungen davonkamen.

Der Zug verließ den Endpunkt an der Randolph Str. um 10 Uhr gestern Abend und erreichte die 53. Str. 15 Minuten später. Bald nachdem er die letztere Station verlassen und eine bedeutende Fahrgeschwindigkeit angenommen hatte, wurde plötzlich die Bremse in Thätigkeit gesetzt und unter den durch den Ruck durcheinander geworfenen Passagieren entstand eine Panik. Der Lokomotivführer hatte gesehen, daß auf dem Geleise ein Haufen zerbrochener Räder und sonstiges Gerümpel lag, und noch gerade zur rechten Zeit den Zug zum Stehen gebracht. Wie groß die Gefahr war, geht am besten aus dem Umstande hervor, daß die Lokomotive nur noch einen Fuß von dem Hinderniß entfernt war, als sie stillstand. Als die Passagiere sahen, wie nahe die Gefahr war, umringten sie den Lokomotivführer und statteten ihm ihren Dank ab. Die Verbrecher, welche den Zug entgleisen wollten, konnten bis jetzt nicht gefunden werden.

Ist's straffällig?

Verschiedene Polizeirichter haben bereits entschieden, daß es an sich nicht straffällig sei, auf offener Straße oder überhaupt unter freiem Himmel Bier zu trinken. Gestern aber wurden dem Kadi Dooley an der Maxwell Straße doch wieder sechs junge Menschen vorgeführt, die sich nichts Schlimmeres als das hatten zu Schulden kommen lassen. Ihr Vertheidiger stellte die Zuständigkeit des Gerichtshofes in Frage, weil seine Klienten ohne Verhaftsbefehl festgenommen worden sind und sich nichts Straffälliges hatten zu Schulden kommen lassen. Polizeikapitän Rehm erklärte jedoch, Nachbarn hätten sich über das Trinken der Burschen, die ihre Trinkgelage in einem Hofraum abhielten, beschwert. Die Verhandlung der Sache ist bis zum nächsten Mittwoch verschoben worden.

Kurz und Neu.

* In West Hammond ist gestern der Streckenarbeiter Peter Terrmazin aus Lansing, Mich., Verletzungen erlegen, die er sich zugezogen hatte, indem er von einer in raschester Fahrt befindlichen Draisine herabfiel.

*Die Verhandlung über das im Interesse des im Zuchthause zu Joliet befindlichen früheren Bank-Präsidenten Spalding eingereichte Habeas Corpus-Gesuch ist gestern vor Richter Dunne zum Abschluß gelangt. Die Entscheidung darüber hat der Richter sich vorbehalten.

* W. H. Garnhardt von Rogers Park hat vom Gemeinderath von Evanston endlich die nachgesuchte Erlaubniß erhalten, dort ein Billard- und Poollokal zu betreiben; jedoch ist Knaben unter 17 Jahren das Spielen nur mit schriftlicher Erlaubniß der Eltern gestattet. Andere Spiele bleiben verboten, wie auch der Ausschank von Spirituosen.

Seltene Feier.

Herr und Frau Henry Mayer werden morgen in ihrer Wohnung, No. 3563 Prairie Ave., daß Fest der goldenen Hochzeit feiern. Herr Mayer wurde im Jahre 1819 in Ober-Ingelheim, nahe Mainz, geboren, kam bereits in seinen jungen Jahren nach Amerika, wurde Kaufmann und machte Geschäftsreisen bis nach Texas und dem nördlichen Mexiko, wo er die in New York eingekauften Waaren wieder verkaufte. Seine Frau lernte er vor reichlich 50 Jahren in Cincinnati kennen und nach dem Bürgerkriege reiste er mit derselben nach Europa und hielt sich eine Zeitlang in Deutschland und England auf. Seit dem Jahre 1874 wohnt das Ehepaar in Chicago. Herr Mayer ist trotz seiner 85 Jahre noch gesund und rüstig und für die Traders Insurance Co. thätig. Das Ehepaar hat 7 Kinder.

Zur Unfallschronik.

Der 68jährige frühere Kaufmann J. W. Matthews, Nr. 186 Eugenie Str., liegt schwer verletzt im County-Hospital darnieder. Er stand gestern auf dem Trittbrett eines überfüllten Straßenbahnwagens der W. Madison Str.-Linie. Als der Straßenbahnwagen an dem Gebäude Nr. 409 W. Madison Str. vorbeifuhr, wurde Matthews von dem Sitzbrett eines dort haltenden Lastwagens der Firma Sprague, Warner & Co. an den Kopf getroffen und abgestreift. Der Verunglückte erlitt Hautabschürfungen am Kopf, einen Bruch des Nasenbeins und Verletzungen an der Seite. A. Greenwood, Nr. 271 S. Peoria Str., war Kutscher des Lastwagens.

— Boshaft. — Freundin A.: Du, Marie, der hübsche Herr Krause hat gestern um meine Hand angehalten. — Freundin B.: Du meinst wohl, um Deine 10,000 Dollars Mitgift.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Illinois Steel Co. erhöht die Löhne ihrer Leute. — Die Fuhrleute der Großhändler brauchen schwere Lasten nicht mehr in die Läden zu tragen.

Die Leitung der Anlage der Illinois Steel Co. in Joliet kündigte ihren Arbeitern gestern eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 10 Prozent an, welche nicht nur den geschulten Maschinisten, sondern auch den Handlangern zu Gute kommen wird. In der Fabrik in South Chicago ist den Leuten eine derartige Ankündigung zwar noch nicht gemacht worden, ihr Leiter hat aber erklärt, daß auch sie eine ähnliche Lohnerhöhung erhalten sollen. Die 200 Mann, welche in den Getreidespeichern in South Chicago arbeiten und kürzlich eine Gewerkschaft gründeten, haben eine Lohnerhöhung von 10 bis 25 Prozent erhalten.

In Zukunft werden die Ablieferungskutscher der hiesigen Wholesale-Geschäfte und der Mehlhändler die von ihnen abzuliefernden Waaren nicht mehr in die Geschäftsräume des Empfängers tragen, sondern sie auf dem Bürgersteig vor der Ladenthüre niedersetzen. Ein solches Abkommen wurde in der gestern zwischen Vertretern aller hiesigen Wholesale-Geschäfte und Vertretern der Gewerkschaft der Fuhrleute abgehaltenen Berathung getroffen. Ausgeschlossen sind nur kleine oder angebrochene Packete, welche die Kutscher wie früher abzuliefern haben. Schon seit langer Zeit haben die Fuhrleute sich darüber beschwert, daß sie gezwungen waren, die meist sehr schweren Ballen und Säcke nicht nur abzuladen, sondern auch in die Läden zu tragen, und um einen Streik zu vermeiden, haben die Firmen nun endlich auch nachgegeben.

Die hiesigen Telegraphisten der Western Union Co. haben die Nachricht erhalten, daß die Gesellschaft in New York 23 Telegraphisten ohne Angabe des Grundes und augenscheinlich nur deshalb entlassen habe, weil sie der neugegründeten Gewerkschaft der Telegraphisten beigetreten sind. Die hiesigen Telegraphisten der genannten Gesellschaft werden am nächsten Sonntag eine Versammlung abhalten und bei jener Gelegenheit ihre Beamten wählen. Sie glauben nicht, daß die Gesellschaft auch hier Leute entlassen wird, ehe die neue Gewerkschaft sich vollständig organisirt hat.

Die Führer der hiesigen streitenden Schleppboot-Arbeiter haben aus Cleveland die Nachricht erhalten, daß der Streik, der sich gegen die Great Lakes Towing Co. richtet, in den nächsten Tagen geschlichtet sein werde. Die Gesellschaft hat angeblich die Forderungen der Streiker, soweit sie sich auf Lohn und Arbeitszeit beziehen, zugestanden, und es handelt sich jetzt nur noch darum, ob die nicht zur Gewerkschaft gehörigen Leute, welche an Stelle der Streiker angestellt worden sind, entlassen werden sollen, oder nicht.

Es ist den Bemühungen von Präsident Bowman von der Federation of Labor nicht gelungen, Frieden zwischen den Gewerkschaften der Holzarbeiter und der Kistenmacher zu stiften. Er hatte die Führer der beiden streitenden Verbände auf gestern zu einer gemeinsamen Besprechung eingeladen, indessen stellte sich weder die eine noch die andere Seite ein. Allem Anschein nach werden auch noch andere Firmen in den Kampf hineingezogen werden, welchen die Firma Nelson Morris & Co. mit ihren Kistenmachern führt. Gestern legten die Kistenmacher der Higby Box Co. die Arbeit nieder, weil sie Kisten herstellen sollten, welche für Nelson Morris & Co. bestimmt waren.

Präsident Roach von der Union Traction Co. gab gestern den Vertretern der vor Kurzem gegründeten Gewerkschaft die Versicherung, daß er die von ihm gegründete gegenseitige Unterstützungsgesellschaft von Angestellten der Union Traction Co. keineswegs mit seinem besonderen Wohlwollen bedenken werde. Die Gewerkschaftler sind nunmehr überzeugt davon, daß damit das letzte Stündlein jenes Verbandes geschlagen hat.

Auf heute Abend sind die folgenden Arbeiter-Versammlungen einberufen worden:

Electrical Workers Nr. 134, 124 Clark Str.

Stone Derrick-Arbeiter, 79 Randolph Straße.

Telephon- und Schaltbrett-Arbeiter, 132 Fifth Ave.

Zimmerleute Nr. 13, 142 W. Madison Str.

Zimmerleute Nr. 504, 573 Jefferson Straße.

Zimmerleute Nr. 521, 106 Randolph Straße.

Cracker Packers (Mädchen), Horans Halle.

Bierfahrer und Handlanger, 122 W. Lake Str.

Lohnkutscher, 83 Madison Str.

Women's Label League, öffentliche Versammlung, 912 Masonic Temple.

Farbenmacher, 198 Madison Str.

Angestellte der American Can Co., Chicago Ave. und Larrabee Str.

Lokalbericht.

Neues Unternehmen.

Hempstead Washburne und Wm. A. Alexander bewerben sich um einen Freibrief.

Sie wollen im unteren Theil der Stadt Tunnel anlegen.

Die Stadt soll die Anlage nach 15 Jahren übernehmen dürfen.

Der Stadtrath nimmt zum ersten Mal eine Zwangsordinanz gegen Eisenbahnen an.

Im Namen des früheren Bürgermeisters Hempstead Washburne und des Kapitalisten William A. Alexander reichte Alderman Minwegen in der gestrigen Sitzung des Stadtrathes eine Ordinanz ein, welche den Genannten das Recht verleiht, in der unteren Stadt unter gewissen Straßen große Tunnel anzulegen, welche nicht nur zur Beförderung von Passagieren und Frachtgut aller Art dienen sollen, sondern auch zur Aufnahme von elektrischen Leitungen jeder Gattung, von Wasserleitungsröhren und Abflußröhren. Die Ordinanz wurde ohne weitere Besprechung an den Ausschuß für das örtliche Verkehrswesen verwiesen, der sich schon in seiner nächsten Sitzung mit ihr beschäftigen wird. Der Entwurf der Ordinanz und die Gründe, welche die Unternehmer zu ihren Gunsten vorzubringen haben, lagen den Aldermen im Druck vor, und da sich die Stadtväter erst mit der Maßregel vertaut machen wollen, so wurde von einer näheren Besprechung der Angelegenheit vorläufig abgesehn.

Was zunächst die Rechte der Unternehmer anbelangt, um deren Verleihung sie in der Ordinanz einkommen, so decken sie sich nicht nur mit den Vorrechten, welche die Stadt der Illinois Telegraph & Telephone Co. bereits verliehen hat oder um welche sich jene Gesellschaft noch bewirbt, sondern sie gehen noch erheblich weiter. Die neue Gesellschaftschaft hätte nach dem von ihr unterbreiteten Entwurf das Recht, ihre Tunnel nicht nur zu Straßenbahnzwecken zu benützen, sondern auch zur Anlage einer Rohrpost, von Telegraph- und Telephonleitungen und zur Legung von Drähten für elektrische Beleuchtung und Heizung. Auch werden die Unternehmer ausdrücklich dazu ermächtigt, die Tunnel an Andere zur Benutzung zu vermiethen. Alle Vorrechte, welche den ursprünglichen Unternehmern verliehen werden, gehen auf ihre natürlichen Erben oder auf ihre Rechtsnachfolger über, die aber ihrerseits gehalten sind, den Bestimmungen des mit der Stadt abgeschlossenen Paktes in allen Punkten gerecht zu werden.

Dagegen verpflichten sich die Unternehmer, der Stadt in den ersten fünf Jahren des Betriebes drei, später fünf Prozent ihrer Bruttoeinnahme als Entschädigung zu zahlen. Nach Ablauf von 15 Jahren, vom ersten Tage des wirklichen Betriebes an gerechnet, hat die Stadt das Recht, das Eigenthum der Gesellschaft zu übernehmen, und zwar gegen Rückerstattung der thatsächlichen Erstellungskosten nebst einem Zuschlag von 10 Prozent. Die Stadt hat ferner das kostenfreie Recht zur Benutzung der Tunnel, soweit es den anderen Betrieb nicht stört. Die Unternehmer verpflichten sich, in allen Straßen, unter welchen die Tunnel hindurchführen, die Abwasser- und die Wasserleitungsröhren neuzulegen und innerhalb von vier Jahren nach Annahme der Verordnung mindestens eine fünf Meilen lange Strecke der Tunnels zu erbauen. Die Unternehmer stellen Bürgschaft in Höhe von einer halben Million Dollars dafür, daß sie die Bedingungen pünktlich einhalten werden, unter welchen die Stadt ihnen die Vorrechte verleiht; auch verpflichten sie sich, die ihnen gewährten Privilegien nicht ohne die besondere Einwilligung des Stadtrathes an Andere zu übertragen oder zu verkaufen.

In der Begründung, welche die Unternehmer zu Gunsten ihres Vorschlages ins Feld führen, weisen sie auch darauf hin, daß der Stadt mit der Erlaubniß von Seiten der Legislatur, derartige Tunnel zu bauen, noch lange nicht gedient sei, denn sie könnte, ohne die gesetzlich festgesteckte Grenze ihrer bondirten Schuld weit zu übersteigen, nicht die vielen Millionen aufbringen, welche ein derartiges Unternehmen erforderte. Nach der Behauptung der Herren Washburne und Alexander steht ihnen zu diesem Zwecke ein Kapital von 40 Millionen zur Verfügung.

Eine weitere Ordinanz, welche an den Ausschuß für örtliches Verkehrswesen verwiesen wurde, verleiht der St. Paul-Bahn das Recht, vom kommenden Jahre ab 20 Jahre lang auf ihrer nach Evanston führenden Zweiglinie Elektrizität oder Preßluft als Betriebskraft zu benutzen, aber nur auf der Strecke von Wilson Ave., wo die Linie Anschluß an die Northwestern-Hochbahn haben soll, bis zur Stadtgrenze. Von Entschädigung der Stadt für dieses Vorrecht ist in der Ordinanz nicht die Rede. In Verbindung mit dieser Angelegenheit stellte Alderman Foucek den Antrag, daß in Zukunft keine derartige Maßregel angenommen werden solle, ehe sie nicht dem Stadtrath in dritter Lesung vorgelegen hat.

Als der Stadtrath in die Berathung der neuen Rauch-Ordinanz eintrat, wurden so viele Zusätze eingereicht, daß die Ordinanz sammt den Zusätzen an den Ausschuß für Rechtsfragen zurückverwiesen wurde. Dagegen nahm der Stadtrath die erste Zwangs-Ordinanz hinsichtlich der Hochlegung von Bahngeleisen an, und zwar verfügt sie, daß die Pan Handle-, die Terminal Transfer-, die Grand Trunk-, Western- und die Chicago Junction-Bahn innerhalb 30 Tagen mit der Hochlegung ihrer Geleise zwischen der 39. Str. und dem Garfield Boulevard zu beginnen und diese Arbeit bis zum 31. Dezember 1906 zu vollenden haben. Sollte eine der Gesellschaften sich dieser Verordnung nicht fügen, so setzt sie sich einer Geldstrafe von $100 bis $200 für jeden Tag aus, welcher nach der für den Beginn der Arbeit angesetzten Zeit verstreicht, ohne daß die Arbeit in Angriff genommen worden ist.

* * *

Korportionsanwalt Walter gab auf Ersuchen von Alderman Foreman ein dahingehendes Gutachten ab, daß die Stadt das gesetzliche Recht habe, Bonds für den Bau eines Tunnels zu verausgaben, da eine Schuld, welche aus einem Spezialfonds getilgt werden soll, nicht in die gesetzlich fest gestellte Schuldgrenze einer Stadt eingeschlossen sei. Auch ist der Korporationsanwalt der Ansicht, daß die Stadt das Recht hat, Bonds in Höhe von 4 Millionen Dollars zu verausgaben, um damit die noch nicht beglichenen Zahlungsurtheile zu befriedigen, welche gegen sie erlassen worden sind, und zwar aus dem Grunde, daß die Verausgabung von Bonds zu diesem Zwecke keine neue Schuld, sondern nur die Umwandlung einer alten bedeute. Ob der Korporationsanwalt mit diesr Annahme Recht hat, wird vielfach bezweifelt, da ja sonst die gesetzliche Bestimmung, wonach die städtische bondirte Schuld eine gewisse Höhe nicht übersteigen darf, überhaupt keinen Sinn hätte.

Gefühlloser Manichäer.

„Flitterwochen-Heim", der Landsitz der Frau Grace Snell Coffin, am Gras-See, nahe Kenosha, gelegen, wird möglicherweise unter den Hammer kommen. F. W. Anstey hat gegen die Besitzerin, Frau Coffin, ein Hypotheken-Kündigungsverfahren anhängig gemacht. Die Hypothek ist durch einen Schuldschein über $5000 gesichert, welchen Frau Coffin vor kaum einem Jahre Herrn Austey ausstellte. Frau Coffin ließ ihr „Flitterwochen-Heim" kurz nach ihrer ersten Verheirathung mit Herrn Coffin bauen. Sie hat dort nach jeder ihrer vier Verheirathungen die Flitterwochen verlebt.

Der zweite Prozeß.

Vor Richter Kavanagh wird augenblicklich der Farbige Clarence Schallman, als ehemaliger Faustkämpfer unter dem Namen „Flying Cloud" bekannt, wegen Ermordung des 74 Jahre alten Nathan Perkins prozessirt. Der Letztere wurde am Morgen des 10. September vorigen Jahres in seiner Wohnung No. 4732 State Straße mit eingeschlagenem Schädel todt auf dem Fußboden gefunden. Neben der Leiche lag ein blutiger Hammer. Schallman, welcher die erste Meldung von dem Verbrechen machte, wurde sofort als verdächtig festgenommen. Dies ist sein zweiter Prozeß; der erste endete mit einer Nichteinigung der Geschworenen.

Wegen Rauch-Unfugs.

Richter Gibbons verhängte gestern über folgende Uebertreter der Rauchverordnung die daneben verzeichneten Strafen:

Pennsylvania-Bahngesellschaft, $5; Seipp Brewing Co., $25; Lewis Institut, $5; Zentral Dampf-Wäscherei-Gesellschaft, $5; Glucose Zucker-Raffinerie-Gesellschaft, $25; Besitzer des Santa Fé-Gebäudes, $20.

Zwölf Fälle wurden auf nächsten Mittwoch verschoben.

— Originelle Mahnung. — Gastwirth (zum Studenten): Auf Ihr Versprechen, daß Sie bezahlen wollen, habe ich bis jetzt immer angeschrieben für Sie; nun möchte ich aber gern, daß Sie mal etwas anzahlen, damit ich abschreiben kann.

Unter falscher Flagge.

Die 18jährige Daisy Young wurde gestern in Manneskleidung an Harrison und State Straße verhaftet. Die Verkleidung war so vollkommen, daß ihr Geschlecht nicht entdeckt wurde, obwohl sie vier Tage in einer Barbierstube in South Chicago als Schuhputzer gewirkt hatte. In der Frauenabtheilung der Revierwache an Harrison Straße gab sie an, daß sie in ihrer Verkleidung genügend Geld zu verdienen hoffte, um ein Kornett kaufen zu können. Mit dem Kornett hätte sie, ihren Angaben gemäß, genug verdient, um es ihr zu ermöglichen, nach Cleveland, O., zu reisen, wo ihre Schwester wohne. Das Mädchen kam vor längerer Zeit von Kentucky nach Chicago.

* Zur Zahlung von $1000 Schadenersatz an den Koch Andrew Rosenberg vom „University Club" ist in Richter Cliffords Abtheilung des Kreisgerichts gestern die City Railway Co. verurtheilt worden. Rosenberg ist am 1. April von einem Schaffner genannter Gesellschaft widerrechtlich von einem Kabelbahnzuge derselben abgesetzt worden, und als er später zur Remise der Linie ging, um sich zu beschweren, wurde er von demselben Schaffner auch noch mißhandelt.

Uebermüthige Einbrecher.

Einbrecher wechselten in der Kleiderhandlung von H. Soloman, Nr. 311 Division Str., für ihre zerlumpte Kluft neue elegante Anzüge ein. Ihre alten Lumpen hatten sie sorgfältig zusammen gelegt und mit Zetteln versehen, welche besagten, daß die betreffenden Kleidungsstücke die besten der Nordseite seien. Zwei zerfetzte, verbeulte Strohhüte wurden als „Echte Panamahüte, nur $35" ausgezeichnet und in das Schaufenster gelegt, eine fadenscheinige und schmutzige baumwollene Kravatte erhielt die Bezeichnung „Importirte Seide, $3.50". Die Spitzbuben ließen fast nur ihre Kleider zurück. Den größten Theil des Lagers schleppten sie als Beute mit. Die Polizei bemühte sich bislang vergeblich, eine Spur von den Dieben zu finden.

Aus dem Polizeigericht.

Der Schneider John Kretch von 21. Str. und Oakley Ave. war von John Prihoda und Mary Markowats vor Richter Sabath auf Zahlung rückständigen Lohnes verklagt worden. In der gestrigen Verhandlung stellte der Angeklagte in Abrede, die verlangten Beträge zu schulden. Er führte an, daß er seinen Gehilfen 2 Cents die Stunde zu zahlen plegte. Richter Sabath glaubte indessen nicht, daß sich die Kläger erboten hätten, für diesen Preis zu arbeiten, und entschied gegen den Beklagten.

Ein Schürzenjäger wurde gestern von Richter Quinn um $10 gestraft. Der Angeklagte, ein Barbier Namens H. C. Sutterfield, von Nr. 338 55. Str., wurde bezichtigt, Frau William Smith von 57. Str. und Jefferson Avenue im Jackson Park gefolgt zu sein und den Versuch gemacht zu haben, mit ihr anzubändeln.

— Wer immerfort gezwungen ist, Komödie zu spielen, für den ist das Leben ein Trauerspiel.

— „Sie gehen wohl immer allein spazieren?" — „Das ist in der That meine Passion." — „Für mich gibt's auch keinen größeren Genuß, als einen einsamen Spaziergang." — „Na, sehen Sie einmal an, da können wir ja künftig zusammen gehen!"

Hawaiier nie Cannibalen!

Sehr weit verbreitet ist noch gegenwärtig die Vorstellung, daß die Eingeborenen unseres hawaiischen Inselterritoriums ehedem Menschenfresser gewesen seien, bis sie zum Christenthum bekehrt wurden, und daß zur Zeit, als Capitän Cook, der berühmte Seefahrer und Entdecker, sie besuchte, die Bevölkerung dieser Insel 400,000 Köpfe stark gewesen sei, und sie sich gerade infolge des Cannibalismus weiterhin noch stark vermindert habe. Ja Viele glauben ganz ernsthaft, daß überhaupt sämmtliche Inseln des Großen Oceans vom Wendekreis des Krebses bis zum Wendekreis des Steinbocks einst von Cannibalen bevölkert gewesen seien, ebenso wie die Eilande des Caribischen Meeres. Obwohl schon wiederholt von wissenschaftlicher Seite diese Annahme als arg übertrieben bezeichnet und erklärt worden ist, daß auf vielen dieser Inseln, so auch auf der Hawaiischen Gruppe, keine Menschenfresser gehaust hätten, scheint sich die Masse von jenem Glauben nicht leicht losmachen zu können.

Letzterer kommt auch hin und wieder noch in Zeitschriften oder Tractaten mancher Missions-Gesellschaften zum Ausdruck, welche dieses düstere Bild der Vergangenheit treuherzig als Hintergrund zu Schilderungen des segensreichen Einflusses ihrer Kirche benutzen. Gerade in englischen Kreisen nimmt man es damit nicht sehr genau, und neuerdings wieder behauptet ein Rev. George W. Vandewater in einer anglikanischen Missionszeitschrift, daß „vor nur fünfzig Jahren" die eingeborenen Hawaiier Menschenfleisch-Esser gewesen seien. Diese Angabe hat in Honolulu bei gründlichen Kennern der Geschichte und Ueberlieferung der Kanaken einen lebhaften Protest hervorgerufen, welcher sogar bis zu der Versicherung geht, daß die eingeborenen Hawaiier überhaupt niemals dem Cannibalismus gehuldigt hätten, — was sich freilich in absolutem Sinne so wenig feststellen läßt, wie die Urgeschichte dieses Völkleins und vieler anderer Völker.

Es könnte nichts schaden — schreibt man von da —, wenn Vertreter der Kanzel sich auch über solche Dinge besser zu unterrichten suchten. Von Geschichtsschreibung der Kanaken kann zwar nur sehr wenig die Rede sein; aber ihre Ueberlieferungen sind außerordentlich genau, und z. B. die überlieferte, etwa 300 Jahre alte Geschichte von zwei weißen Fremdlingen, die, als sie an's Gestade kamen, niederknieten und ihren Rosenkranz abbeteten, stimmt fast vollkommen, beinahe sogar hinsichtlich des Tages, mit einer aufgezeichneten spanischen Darstellung vom Untergang mehrerer spanischen Gallionen in einem Sturm südlich von Kona (auf der Fahrt zwischen Acapulco und Manila) und der Landung zweier am Leben Gebliebenen überein. So ist es auch mit allen anderen Kanaken-Ueberlieferungen, und soweit sich dieselben zurück verfolgen lassen, enthalten sie nicht die geringste Bestätigung für die Annahme cannibalistischer Bräuche. Ja noch mehr. Sie erzählen u. A., daß vor vielen Generationen ein Eingeborener von seinen Stammesgenossen geächtet und verstoßen wurde und einen, Entsetzen und Verachtung ausdrückenden Beinamen erhielt, weil man glaubte, daß er einmal Menschenfleisch gegessen habe.

Die Eingeborenen des Kona-Districtes kommen heutzutage dem ursprünglichen Zustande der Kanaken noch am nächsten. In diesem Districte fand bekanntlich Capitän Cook seinen Tod, und es ist darüber eine ausführliche Ueberlieferung vorhanden, die hiermit, soweit die Vorgänge unmittelbar nach seinem Tode in Betracht kommen, wiedergegeben sei, da gerade diese Geschichte oft als Beleg für die angeblichen menschenfresserischen Bräuche jener Eingeborenen dargestellt worden ist:

„Cook war in seinem Verkehr mit den Eingeborenen meistens von ihnen wie ein Gott angesehen worden. Daher beschlossen diese nach seinem Tode, den Leichnam als Opfergabe den Göttern zu bieten. Die Eingeweide wurden herausgenommen und in einen Kürbiß gelegt, um einem der mächtigen Meer-Götter als Opfer dargebracht zu werden. (Die Eingeweide wurden nämlich als eine höhere und bessere Gabe angesehen, als irgend ein anderer Theil des Körpers.) Während sich aber die Eingeweide in dem Kürbiß befanden, wurden sie von einigen Kindern entdeckt, welche von dem Vorgefallenen nichts wußten und sie für Schweins-Eingeweide hielten, also für einen der beliebtesten Leckerbissen des Volkes. Daher machten die Kinder alsbald ein Feuer, kochten die Eingeweide und aßen sie oder einen Theil davon. Die übrige Leiche jedoch wurde dem Nachfolger des großen Seefahrers, dem neuen Befehlshaber des Schiffes, nachher überbracht."

So weit diese Ueberlieferung, welche zeigt, daß auch in diesem Falle kein bewußter Cannibalismus vorkam; die Bemerkung über die Zurückgabe von Cook's Leiche wird übrigens auch durch Berichte von anderer Seite bestätigt.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Angabe, zu Cook's Zeiten hätten 400,000 Menschen auf den Hawaii-Inseln gelebt, schon vor vierzig Jahren von James Jackson Jarves entschieden bestritten wurde und von anderen Forschern nie sehr ernst genommen worden ist. Wenn Cook selber die Einwohnerzahl ungefähr so hoch schätzte, so kam dies einfach daher, daß er an jedem Landungsplatze große Mengen traf und Viele am Strande entlang bemerkte; er hatte aber keine Ahnung davon, wie gute Schnellläufer die Hawaiier waren, und daß er Tausende und Abertausende immer wieder sah! Es war gar nicht Nahrung genug für 400,000 Einwohner vorhanden, und schwerlich haben jemals mehr als 150,000 Menschen hier gelebt.

Lokalbericht.

Dr. Harpers Universität.

Neue Vorbereitungsschulen und Abkürzung der Studienzeit geplant.

Studenten der Medizin im Regen.

Gelegentlich der gestern abgehaltenen Schlußprüfungen der Chicagoer Handfertigkeitsschule und der Südseite-Akademie gab Präsident Harper bekannt, daß betreffs Errichtung einer Vorbereitungsschule der Universität die Summe von $1,200,000 verausgabt werden würde. Diese neue Abtheilung, zu welcher auch das neue, unter dem Namen „School of Education Building" bekannte Gebäude gehört, wird verschiedene Gebäude, unter Anderem auch die bereits im Bau begriffene Handfertigkeitsschule, umfassen. Wie Präsident Harper erklärt, rechnet er mit Sicherheit darauf, daß die erwähnte Summe durch wohlhabende Freunde der Universität zusammengebracht werden wird, damit die bereits begonnenen Arbeiten ohne Unterbrechung vollendet werden könnten. Für die neue Handfertigkeitsschule habe ein Freund bereits $150,000 ausgesetzt, wodurch man in die Lage versetzt worden sei, ein größeres Gebäude zu errichten, als anfänglich beabsichtigt wurde. Dasselbe könne von dem „School of Education Building" gesagt werden, da die ursprünglich dafür bestimmte Summe von $325,000 durch die Großmuth mehrerer Freunde der Universität um $60,000 erhöht worden sei.

Gestern fand auch die förmliche Einführung des Prof. John Dewey als Nachfolger von Col. Francis W. Parker, dem früheren Direktor der „School of Education", statt und zu gleicher Zeit erhielten 56 Zöglinge der Handfertigkeitsschule, sowie 16 Schüler der Südseite-Akademie ihre Zeugnisse.

„Es ist durchaus kein Grund vorhanden", meinte Präsident Harper, „der uns nöthigt, auf Kosten der Vorbereitungsschulen für höhere Erziehungszwecke große Summen zu opfern, und wir hoffen zuversichtlich, daß wir für die vorbereitenden Studien bald ausgezeichnete Gelegenheiten bieten können. Zwei bis drei Jahre im Leben eines jungen Mannes werden dadurch verschwendet, daß er sich neuen Lebensmethoden anpaßt. Die Zeit wird kommen, da die Studenten ihre Studien früher beenden und in jüngeren Jahren ins Leben eintreten müssen. Zu diesem Zweck ist es nothwendig, daß die Schüler schon in verhältnißmäßig jungen Jahren durch allmählichen Uebergang von den niederen in die höheren Studien eingeführt werden und ihre Studien in einer und derselben Lehranstalt vollenden."

Die Schlußfeierlichkeiten des Rush Medical College fanden während des gestrigen heftigen Regens in einem Zelt statt, und 178 Studenten empfingen ihre Diplome. Während der Feierlichkeit sahen die Studenten, sowie die anwesenden Besucher sich genöthigt, auf die Stühle zu steigen, da der Boden sich mit Wasser bedeckte. Die Studenten waren mit den Anordnungen in hohem Grade unzufrieden und gaben ihrem Aerger dadurch Ausdruck, daß sie das schöne Lied: "We want some Lager Beer" nach der Melodie „America" sangen.

Lehrstühle der Pathologie wurden David E. W. Wenstrand und Moses M. Portis übertragen, während Theodor Tieken zu einem Lehrstuhl der Medizin berufen wurde. Rollin T. Woodyatt erhielt das Edward L. Holmes-Stipendium, James H. Fowler die Benjamin Rush-Medaille und John Sokol erlangte eine ehrenvolle Erwähnung. Ernst C. McKibben erhielt die Daniel Brainard-Medaille und David P. Johnson trug den Delaskie Miller-Preis davon, während Ralph L. Larsen der Arthur Dean Bevan-Preis für die beste Arbeit über wundärztliche Anatomie zugesprochen wurde.

Die Studentinnen der verschiedenen Anstalten haben dem Präsidenten Harper eine Erklärung übermittelt, in welcher sie die Beibehaltung des gegenwärtigen Systems gemeinsamen Unterrichts beider Geschlechter dringend verlangen.

Für die Sommerschule der Chicagoer Universität sind zahlreiche Meldungen eingegangen. Besonders aus den südlichen Staaten hat sich eine große Anzahl von Lehrern eintragen lassen, und hervorragende Professoren haben bereits Vorlesungen verschiedener Art angekündigt.

In der Morgan Park Academy, der „Academy of our Lady" in Longwood und in der Providence Academy wurden gestern die Schlußfeierlichkeiten abgehalten, doch infolge des Regens mußte derjenige Theil des Programms gestrichen werden, der im Freien abgehalten werden sollte.

Vereins-Nachrichten.

Für Mittwoch, den 15. Juli, zeigt der Germania Männerchor ein Skat-Turnier an, das um 8 Uhr Abends beginnen und unter denselben Bedingungen, wie das letzte Turnier, stattfinden wird. Nachher soll dann am Abend des zweiten Mittwoch in jedem Monat ein Skat-Turnier in den Klubräumen stattfinden. Das Vergnügungs-Komite des Vereins zeigt ferner an, daß am Abend des Derby-Tages, Samstag, den 21. Juni, ein Orchester auf der Loggia des Klubhauses die Besucher unterhalten wird. Diejenigen, welche im Klubhause zu Abend essen wollen, sollten sich mit dem Dekonomen des Cafés in Verbindung setzen. Während dieses Sommers wird der Donnerstag Abend als Damen-Abend gelten. Alle zwei Wochen wird ein passendes Programm vorbereitet werden.

— Der Prok. — „Ihr Fräulein Tochter verfügt über schöne Stimmittel." — „Na und an anderen fehlt's auch nicht!"

Beunruhigende Lage.

Bewohner der äußersten Südseite fürchten, daß ihre Häuser fortgeschwemmt werden, falls der Damm am Grenzgraben an der 87. Str. nachgibt.

Die Bewohner des südlich von 77. Straße und westlich von den Geleisen der Illinois Zentralbahn gelegenen Stadttheiles fürchten, daß ihre Häuser fortgeschwemmt werden, falls der Damm am Grenzgraben an 87. Str. nachgeben sollte. Der starke Regen, welcher gestern Nachmittag fiel, verursachte eine Oeffnung im Damm, und Hunderte Männer machten sich eiligst mit Picken und Schaufeln daran, den Schaden auszubessern.

Sollte der Damm nachgeben, so würden von den sich über jene Gegend ergießenden Wassermassen die Häuser wahrscheinlich fortgerissen werden. Die Besorgniß war groß, als gestern Nachmittag der Damm an einer Stelle nachgab und sich ein Sturzbach in der Richtung einer Anzahl kleiner Häuser ergoß. Nur dem rechtzeitigen Eingreifen der Ausbesserungsmannschaften ist es zu danken, daß die drohende Gefahr einer vielleicht folgenschweren Ueberschwemmung abgewendet wurde.

Die Bewohner jener Gegend halten für die zur Zeit herrschenden Zustände vornehmlich die Illinois Zentral-Bahngesellschaft verantwortlich, welche sich angeblich, aller Bittschriften ungeachtet, geweigert hat, dem Wasser unter dem Bahndamm durch einen steinernen Tunnel unter ihren Geleisen an der 87. Straße Abfluß zu gestatten. Die Polizei von Grand Crossing bewacht den Damm, damit derselbe nicht muthwilligerweise zerstört wird.

Infolge ungenügender Leistungen des Abzugssystems in der Gegend der Halsted und 69. Straße, besonders der Zentrifugal-Pumpe an der Ecke der Halsted und 69. Straße, fließt das Abfallwasser rückwärts und verursacht in manchen Häusern Englewoods große Unannehmlichkeiten.

Vom Konsul gesucht.

Im deutschen Konsulat (Schillergebäude an Randolph Straße) wird, in Erbschafts- oder sonstigen Angelegenheiten, Auskunft über Aufenthalt oder Verbleib der nachfolgenden Personen gesucht:

Allmang, Konrad, zuletzt 136 — 25. Place, Chicago, Ill., wohnhaft gewesen (Erbschaft), angeblich verstorben.
Arndt, Theodor, Schmiedemeister aus Treptow a. d. Tollense, zuletzt 1890 c. o. European Hotel, Saginaw, Mich.
Barner, Robert, Pastor, angeblich im Staate Illinois.
Bahr, William und Auguste Mathilde, geborene Mund, Eheleute, von circa 27 Jahren von Konitz, Westpreußen, eingewandert; zuletzt vor 10 Jahren angeblich in Chicago, Ill. (Erbregulirung).
Dietrich, Hermann, Kaufmann, geb. in Boblitz (Deutschland), früher in Cottbus, jetzt angeblich in Chicago, Ill.
Fernekes, G., Chemiker, früher Studiums halber in Berlin (Deutschland) aufhaltsam gewesen, jetzt angeblich in Milwaukee, Wis.
Geng, Josephine, geboren in Hurtwangen, Baden, angeblich in Amerika.
Gallus, Blasius, aus Horst, Kreis Oppeln, vor circa 18 Jahren eingewandert, zuletzt vor 7 Jahren angeblich in Chicago, Ill.,
Gutzeit, Rudolf mit Frau und vier Kindern aus Fürstenwalde, Spree, im März d. J. nach Chicago eingewandert, angeblich bei dem Bäcker Eduard Albin, 2509 S. Holsted Str., Chicago, Ill.
Gottschalch, Bernhard, Tapezierer aus Dresden (Deutschland), geboren am 25. April 1841, im Jahre 1867 eingewandert, zuletzt in Chicago, Ill., 215 W. Monroe Str., bei Frau Mitchell wohnaft gewesen, jetzt unbekannten Aufenthalts (Erbschaft).
Hansen, Asmus und Catherine, Marie verw. Berthelsen, geb. Lassen aus Alsen, Schleswig-Holstein (Deutschland) angeblich in Chicago, Ill.
b) Hansen, Christian Asmus, angeblich in Chicago, Ill.
Henke, Hermann, geb. am 16. Oktober 1867 in Wolfshagen, Kreis Koeslinin Pommern, Kellner. Im Sommer 1901 von Chicago, Ill., angeblich nach Bellaire, Mich., verzogen.
Hatzold, Maria, aus Mosenberg, Baiern, im November 1895 in Nr. 566 Carroll Ave., Chicago, wohnhaft gewesen.
Jamberski, Eheleute, zuletzt 686 Theodor Str., Detroit, ch. (Erbschaft.)
Jspertk, Heinrich, aus Braschoß, Reg.-Bezir Köln am Rhein, 1880 eingewandert, zuletzt 1889 in Tolono, Ill.
Kießig, Arthur Richard, früher in Trebsen, Königreich Sachsen, jetzt angeblich im Hotel James Norris, 44 Sherman Str., Chicago, Ill.
Kaminska, Stanislawa, geb. den 19. März 1860 oder 1861, zu Gnesen, Prov. Posen, angeblich im Oktober 1890 nach Chicago, Ill., eingewandert.
Kocikowski, Lorenz, etwa 44 Jahre alt, 1891 von Gollub, Kreis Briesen, eingewandert, 1893 und zuletzt im Dezember 1900 in Chicago, Ill.
Lodzig, Josef, Tischlermeister, geb. am 5. März 129, aus Deutschland eingewandert, 1884 in Chicago, Ill.
Marcus, Jacob, genannt John Marcuse, geb. am 28. November 1837 oder 1838, nahe Königsberg, Ostpreußen, 1867 eingewandert, zuletzt 1877 angeblich in Chicago, Ill.
Mayer, Johann, circa 56 Jahre alt, aus Densborn in der Rheinprovinz, zuletz 1889 in St. Cloud, Minn., bei einem Farmer in Arbeit. (Erlschaft).
Nordmann, Ulrich, Gottlieb, Georg, geboren am 26. Oktober 1868 zu Osnabrück, angeblich jetzt in Chicago, Ill.
Noak, Friedrich, Adolf, geb. 29. Dez., 1868 in Kamenz, im Februar 1895 nach New Orleans ausgewandert, angeblich zuletzt 1896 in Chicago, Ill.
Prybilski, Robert, oder seine Frau Emilie geb. Uecker, geboren am 10. Mai 1864 in Klütz in Pommern, oder deren Kinder, angeblich in Grand Forks, N. D. (Erbschaft).
Preisser, Gustav, geboren am 14. Januar 1868 in Stennewitz bei Lübbenau (Deutschland), seit circa einem Jahr in Amerika, angeblich in Chicago, Ill.
Ratajczak, Stanislaus, Arbeiter aus Boguschin Haukand b. Falkstätt (Deutschland), angeblich in Antigo, Wis.
Rathge, Heinrich, Friedrich Louis, aus Düsseldorf, jetzt angeblich in Chicago, Ill.
Szakiel, Joseph, geboren am 17. Juli 175 zu Gwodzitz, Kreis Oppeln.
Schulz, Theodor, früher Gutsverwalter in der Nähe Stettins, angeblich in Black Creek, Marathon County, Wis.
Schulz, Wilhelm, aus Gardelegen, Tischler, angeblich zuletzt 52 Edgemont Ave., Chicago, Ill.
Schütt, Albert H. F., früher in Schwerin, Mecklenburg, zuletzt in Milwaukee, Wis. (699 Mineral Str.), wohnhaft.
Schumann, Karl, Wilhelm, geboren den 14. Juli 1825 in Zuzenhausen, Amt Sinsheim in Baden zwischen 1850 und 1860 eingewandert angeblich in Illinois.
Tupy, Ladislaus, früher Student des Gymnasiums in Pilgram (Oesterreich), jetzt angeblich in Chicago, Ill.
Volkmann, Emil und Marie, geb. Gertz, angeblich in Crawford County, Ia.
Winter, Fred, angeblich Schreiner in einer Fabrik, bis zum Jahre 1890 noch in Chicago, Ill.
Will, Konrad, aus Ober-Rosbach, oder Ober-Rosbach v. d. Höhe, Hessen-Darmstadt, vor etwa 7 Jahren angeblich in Jowa oder Nebraska. (Erbschaft).
Wimmer, Marie, aus Wegscheid in Baiern, ca. 25 Jahre alt, 1899 in Stellung bei Frau Hartwell, 18 Crilby Place, Chicago Ill., demnächst angeblich verheirathet mit Aug. v. Muench, Frh. v. Mühringen, in Chicago, Ill., oder Umgegend.
Wyneken, Ottilie, Charlotte Marie, geboren am 11. Februar 1860 zu Hardin, Jowa, oder deren Nachkommen. (Erbschaft).

Das Wasser.

Laut Bericht des städtischen Gesundheitsamtes ist heute das Leitungswasser aus den Pumpstationen von 14. Str., Chicago Ave., Hyde Park, Lake View und Carter Harrison Crib gut, aus der Rogers Park-Station schlecht.

Allzu bescheiden.

Die Union- und die Consolidated Street Railway Co. bewerthen ihr steuerpflichtiges Eigenthum $1,300,000 niedriger, als es im vorigen Jahre die Revisions-Behörde abschätzte.

Die Union- und die Consolidated Traction Street Railway Company haben Listen ihres steuerpflichtigen Eigenthums der Assessoren-Behörde eingereicht. Der Gesammtwerth beträgt $1,300,000 weniger als der Betrag, auf Grund dessen die Straßenbahngesellschaften im vorigen Jahre besteuert wurden. Er wurde übrigens im vorigen Jahre der Assessorenbehörde ebenso niedrig einberichtet, doch hatte die Revisionsbehörde die Zahlen erhöht.

Die Listen enthalten folgende Angaben:

Eigenthum in verschied. Stadttheilen....	$ 7,788,381
Eigenthum der Consolidated Traction Company in 16 Tows in Cook County	1,916,262
Gesammtwerth des Eigenthums der beiden Straßenbahngesellschaften in Cook County....	9,704,596
Im vorigen Jahre zahlten die Gesellschaften Steuern auf abgeschätztes Eigenthum im Werthe von....	11,000,000

— Eingegangen. — Schauspieler: Nun, wie hat Ihnen mein Spiel gefallen? — Kritiker: Sie haben meine Erwartungen übertroffen! — Schauspieler: Das freut mich. — Kritiker, Ja, Sie haben schlechter gespielt als erwartet!

Schulangelegenheiten.

Das Schulverwaltungskomite des Erziehungsrathes beschäftigt sich heute Nachmittag mit der Ernennung der Lehrer und Oberlehrer für die Elementarschulen. Superintendent Cooley hat die Entlassung von 4 Oberlehrern, 30 Elementar- und 25 Hochschullehrern empfohlen, doch ist es möglich, daß in verschiedenen Fällen nur Versetzungen erfolgen werden. Die Oberlehrer, deren Entlassung in Aussicht genommen wurde, sind: Erastus A. Barnes, Webster-Schule; Ellen W. Carpenter, Andrew Jackson-Schule; Elizabeth M. Cobb, George H. Thomas-Schule, und Arthur E. Jacobs, Gallistel-Schule.

Das die Zwangsschule beaufsichtigende Komite hat beschlossen, als Strafe eine Brod- und Milchdiät einzuführen.

Die McLaren-Schule ist gründlich ausgeräuchert worden, um die Kinder gegen eine etwaige Ansteckungsgefahr zu schützen. Es wird vermuthet, daß Vivian Maine, welche die Schule bis vor kurzer Zeit besuchte, von den Blattern befallen wurde.

— Immer Geschäftsmann. — Tante (zu ihrem Vetter, einen Variété-Direktor): „Meine Töchter verheirathen sich nur der Reihe nach", sagtest du früher, und nun verlobt sich deine Jüngste zuerst? — Direktor: Aenderungen im Programm vorbehalten!

Postalisches.

Durch die Verringerung der Fahrzeit der Pennsylvania- u. Lake Shore-Bahnen bis auf 20 Stunden zwischen New York und Chicago ist eine um sechs Stunden frühere Ablieferung der Postsachen aus New York, Brooklyn, Philadelphia, Baltimore, Washington und anderen östlichen Städten ermöglicht worden, was für die hiesige Geschäftswelt eine sehr erwünschte Erleichterung bedeutet. Gestern z. B. langte Zug Nr. 29 der Pennsylvania-Bahn um 8 Uhr 55 Min. hier an, und die 18,000 Poststücke, welche er brachte, konnten schon gleich nach 10 Uhr Vormittags abgeliefert werden, während früher die Ablieferung erst um 4 Uhr Nachmittags erfolgte.

* Der republikanische Marschirklub hat heute sein neues Hauptquartier, Nr. 79 Randolph Str., bezogen. Die formelle Einweihung wird an einem noch zu bestimmenden Tage stattfinden. Sein jährliches Piknik wird der Klub an 16. August im Northwestern Park abhalten.

* Die Abwasserbehörde hat mit der McCormick Harvesting Co. ein Abkommen getroffen, wonach sie derselben für die Dauer van 20 Jahren zwei Stück Land verpachtet und dafür $9000 jährlich an Pachtzins erhält. Der größere Theil des Landes, nämlich 21 Acker, liegt zwischen Robey Straße und Western Avenue, am nördlichen Ufer des Kanals.

Oeffentliche Bäder.

Ald. Werno macht bekannt, daß die öffentlichen Bäder am Seeufer, nahe der 25. Straße und an Oakdale Ave., nördlich vom Lincoln Park, am nächsten Samstag Morgen eröffnet werden, und fügt hinzu, daß die Stadt für die Sicherheit der Badenden Sorge tragen und sie mit Badehosen und Handtüchern versehen werde. Diejenigen, welche den Badeplatz an der 25. Str. besuchen wollen, müssen über den Viadukt der 22. oder 26. Str. gehen, da die Illinois-Zentralbahn bis jetzt keinen Viadukt an der 25. Str. errichtet hat.

* Aus den zahlreichen Angeboten betreffs Lieferung von Kohlen für die Countyanstalten, welche dem Countyrath unterbreitet wurden, ist ersichtlich, daß im Vergleich mit dem verflossenen Jahre die Preise um 10 Prozent gestiegen sind. Infolge der vielen Bestimmungen über die Güte der Kohlen u. s. w. konnte das niedrigste Angebot bis jetzt nicht festgestellt werden.

* Der Hull House Womans Club erwählte gestern für das laufende Jahr die folgenden Beamten: Präsident, Frau Laura Dainty Pelham; Vize-Präsidenten, Frau Louise Fiffe und Frau Nellie Elmers; Protokollführer, Frau Lydia Lehman; Schatzmeister, Frau Mary Bolland.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Central Passagier-Station; Ticket-Offices: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal-Expreß	** 7.15 V	**5.15 N
New York & Washington Vestibuled Limited	*10.10 V	*7.30 N
New York, Washington u. Pittsburg Vestibuled Limited	* 3.30 N	*9.30 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 7.00 N	*6.50 V
Cleveland und Pittsburg Expreß	* 8.00 N	*6.50 N

* Täglich. ** Täglich ausgenommen Sonntags.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—„The Wizard of Oz."
Studebaker.—„Ping Pong."
Dearborn.—„The Storks."
McVickers.—„The Suburban."
Great Northern.—„Sons of Ham."
Illinois.—„Florodora."
Bismarck-Garten.—Konzert jeden Abend u. Sonntag Nachmittag.
Kienzl.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Der Blumenkorso in Wien.

Aus der österreichischen Hauptstadt berichtete ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" unter'm 26. Mai Folgendes über den diesjährigen Blumenkorso: „Maitage erwählt die Fürstin Metternich für ihre edlen, immer populäre Einrichtungen begünstigenden Wohlthätigkeitszwecke. Zu Gunsten der Freiwilligen Rettungsgesellschaft und der Allgemeinen Poliklinik dirigirt sie einen Blumenkorso in den Prater — an einem Freitag. Die Aristokraten und die ihnen nachstrebenden Großbürger schmücken ihre Wagen, kleiden sich, je nach der Idee der erfindungsreichen Fürstin, ganz in Roth, Gold oder in Weiß und haben nun auch wieder ihren Equipagen-Maitag, diesmal ganz weiß, im jungen Pratergrün, ein duftiges Korsobild. Der Wiener Kleinbürger aber verläßt trotz des Wochentags Haus und Bude, Wirthsgeschäft, Fleischerladen und Handschuhlager und bildet die ganze Ringstraße, die Praterstraße hindurch bis weit in den Prater den bekränzten Kutschen ein dichtes, undurchdringliches Spalier. Ungezählte Tausende wandern aus den Vorstädten dem Prater zu und schauen, kritisiren und machen ihre Glossen. Sie heben die abgeworfenen Blumensträußchen vom Boden auf und stecken sie ins Knopfloch, an den Brustlatz. Das ist der Wiener Maitag des Gaffens.... Drei volle Tage hält die Fürstin Metternich die Mai-Wiener in Athem. Der Samstag nach dem Freitag wird wieder als Metternich-Feiertag proklamirt.

Dreißigtausend Neugierige und mehr drängten sich in die große Ausstellungsrotunde des Praters, wo ihnen die Fürstin mit Hilfe gewandter Dekorationskünstler ein „Fest auf dem Mars" voll ungefährlichen Praterkratern vortäuschte. Da, am Samstag, waren alle Gesellschaftsklassen vom Kleinbürger aufwärts vereinigt; denn die Fürstin Metternich ist die Fürstin der gesellschaftlichen Harmonie; sie kittet die gespaltenen Wiener Kreise, sie leimt das zerbrochene Einvernehmen, bindet die Gegensätze und hält auf ihrem Fest mit Geist und Eenergie Widerstrebende zusammen. Gräfinnen streichen Schinkensemmeln. Lieblinge der Kunst serviren Würstchen, Fürstinnen versteigern Ansichtskarten, Bankiersfrauen legen Salami sanft auf Butterbrödchen, Fortschrittliche drehen die Glücksräder und Konservative verkaufen Konserven. Die mächtige Rotunde ist in eine phantastische Marslandschaft verwandelt; die Reichen, Schönen, Streber, Geber umstehen die prächtigen Illusionszelte in fürchterlichem Gedränge. Der Samstag ist der Tag des Wohlthätigkeits-Geschäftes. Am Sonntag drauf wird der Kreislauf des humanen Mai wieder durch die Kleinbürger geschlossen. Sie unterbieten, kaufen die Reste der Samstag-Bazaare unter dem Preise auf; denn sie wissen, am Abend muß die Rotunde von den Schätzen leer sein; sie thun auch gern etwas für die Freiwillige Rettungsgesellschaft — ein Bein, so denken sie, ist bald gebrochen, und die „Elektrische" will ihre Opfer haben.

Ach, von den schönen Wienerinnen im Mars sollte ich auch erzählen. Aber sie sind gar nicht schön, wenn sie den Wohlthätigkeitshandel betreiben. Das hübscheste Gesichtchen verzerrt sich zu grämlichen Zügen, wenn nur zehn Kreuzer für eine Ansichtskarte „eingehen". Das schönste, weicheste Mädchen wird spitz und hart, wenn die guten Freunde mit einem raschen Seitenblick um die Ecke biegen, und die lieblichsten Aeuglein verlieren ihr Geheimniß und ihren Glanz, wenn statt der Ueberzahlung ein blos vielsagender Händedruck geboten wird. Die Wienerin im Zustande der Wohlthätigkeit, im Eifer der humanen Begehrlichkeit, im Streben nach der höchsten Einnahme verliert alleAnmuth, allen Reiz; sie ist ganz Zahl, Ziffer, Tasche, streng, scharf, mißtrauisch. „Jedes Bonbon, Herr Leutnant, kostet nur einen Kreuzer!" Der Leutnant aber entgegnet: „So billige Bonbons pflege ich nicht zu kaufen" und verläßt sie zur selbigen Stunde.

Monarchenstatuen in Republiken.

Ueber dieses Thema äußerte sich vor Kurzem ein Korrespondent aus Bern: Obwohl wir in der Schweiz vier Monarchenmonumente besitzen, die uns nicht im Geringsten geniren, hat man es bei uns doch von Anfang an für eine sehr gewagte Sache angesehen, daß der deutsche Kaiser der nordamerikanischen Republik die Statue seines großen Ahnherrn, des „alten Fritz," als ein Geschenk anbot, das auf öffentlichem Platze in einer der großen Städte der Union zur Aufstellung gelangen sollte. Denn mit unseren vier schweizerischen Monarchenmonumenten hat es eine eigene Bewandtniß, so daß man keineswegs von ihnen darauf schließen dürfte, daß wir in der Schweiz etwa auch die Statue des ersten Napoleon oder eines anderen großen ausländischen Monarchen aufstellen würden. Das neueste dieser Monumente fällt hauptsächlich schon außer Betracht, weil es das einer Frau ist — die von Chiattone geschaffene, in der vorigen Woche in Montreux enthüllte Statue der leider auf Schweizerboden, in Genf, ermordeten österreichischen Kaiserin Elisabeth. In dieser Statue wird kein Mensch eine Verherrlichung des monarchischen Gedankens erblicken. Wohl aber erscheint sie uns Schweizern als eine Art Sühnendenkmal und als ein unserem republikanischen Denken gemäßer Protest gegen den anarchistischen Wahnsinn, der auch allen demokratischen Grundsätzen in's Gesicht schlägt.

Das zweite monarchische Denkmal — das des Herzogs von Braunschweig in Genf — ist uns allerdings nicht lieb, weil es an ein nicht gerade erhebendes Geldgeschäft der Stadt Genf erinnert. Der Herzog hinterließ ihr seine Millionen unter der Bedingung, daß ihm ein Monument errichtet werde. Aber dieser depossedirte Herzog eines fernen norddeutschen Ländchens war der denkbar harmloseste Vertreter des monarchischen Gedankens, so daß die kleine Reiterfigur auf der Spitze der nicht besonders gelungenen Imitation des Veroneser Scaligermonumentes uns nur insofern genirt, als sie eine Art Verherrlichung der Macht des Kapitalismus ist, indem sie zu bezeugen scheint, daß leider auch in Republiken für sehr viel Geld alles zu haben ist. Wäre die Statue von Gold, so könnte man sie also füglich das goldene Kalb nennen.

Das älteste monarchische Denkmal der Schweiz ist die in einer Mauernische des westlichen Thurms des Großmünsters in Zürich thronende Kolossalfigur Karls des Großen. Sie ist uralt, ein integrirender Bestandtheil der im 12. Jahrhundert erbauten romanischen Kathedrale, stammt also aus einer Zeit, als Zürich noch zum deutschen Reiche gehörte, und erinnert daran, daß Karl der Große auch in Zürich zuweilen residirte; ihm wird auch die Gründung der Stiftsschule am Münster zugeschrieben. Daß ein solches Denkmal uns keine „republikanischen Schmerzen" machen kann, bedarf keiner besonderen Versicherung. Und ungefähr dasselbe gilt von dem sehr bescheidenen Bronzestandbild Bernhard V. von Zähringen, mit dem die Stadt Bern, indem sie es im Jahre 1847 unter den Bäumen der Münsterplatform aufstellte, den Gründer der Stadt ehren wollte.

— Schweres Stück Arbeit. — A.: Gestern Mittag begegnete mir Ihre Frau Gemahlin, sie sah sehr echduffiert aus. — B.: Kein Wunder, bedenken Sie nur die Anstrengung, drei Besuche hat sie gemacht und dabei doch ein Geheimniß wahren müssen!

— Unmöglich. — Frau A.: Ihr Gatte würde vielleicht das Verderbliche seiner Lebensweise einsehen, wenn er 'mal Einkehr halten würde in sich selbst. — Frau B.: Das kann er gar nicht, dazu ist er ein viel zu verschlossener Mensch.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer, welche stetige Arbeit wünschen, sollten vorsprechen, — Plätze für Wächter $14; Janitors in Flatgebäuden, $75; Männer für allgem. Arbeit in Wholesale-Geschäften, Fracht-Depots, $12; Porters, Packers, $14; Treiber für Delivery, $12; Fabrikarbeiter, $10; Maschinisten, Elektriker, Engineers, $18; Heizer, Oeler, $14; Kollektoren, $15; Buchhalter, Korrespondenten, Timekeepers, $12 aufwärts: Office-Assistenten, Grocery-, Schuh-, Eisenwaaren- und andere Clerks, $10 aufwärts. Guarantee Agency, 195 La Salle Str., Zimmer 14, 2 Treppen, zwischen Monroe und Adams Str.—Staats-Lizens. mido

Verlangt: Brotbäcker. 3603 S. Halsted Str.

Verlangt: Guter junger Mann, am Fleischwagen zu helfen. 3147 Union Ave. dofr

Verlangt: Erfahrene Helfer in Eisengießerei. B. McD. & Co., 23. Str. und Stewart Ave.

Verlangt: Gute Presser an Westen. Stetige Arbeit. 127 Haddon Ave., 2. Floor. dofr

Verlangt: Gute 1. Hand Cakebäcker. 6120 Morgan Str. dofr

Verlangt: Ein junger Mann an Cakes, 6—7 Dollars und Board per Woche. Verlangt Frenko Austrien. 184 31. Str. Zu erfragen heute oder morgen.

Verlangt: Knaben, in Kofferfabrik zu arbeiten. Nachzufragen 212 und 214 W. Polk Str.

Verlangt: Guter Cakebäcker, sofort. Guter Lohn. 334 Sedgwick Str.

Verlangt: Zweiter Bartender. Muß beim Reinmachen helfen. Hoerdts Grove, Belmont und Western Ave.

Verlangt: Erfahrener Wagen-Blacksmith. 1379 Elston Ave.

Verlaongt: Ein Grocerydclerk. 180 Clybourn Ave.

Verlangt: Mann in Leihstall bei Pferden zu arbeiten. Nachzufragen 1488 Milwaukee Ave., Drugstore.

Verlangt: Starker Junge, um Bäckerei zu erlernen. 1468 W. 35. Str.

Verlangt: Ein guter Kellner. 173 E. MadisonStr.

Verlangt: Gute Jungen. Stetige Arbeit, guter Lohn. 1461 Perry Str., hinten. dofr

Verlangt: Ein Mann für Fensterwaschen und Reinmachen. 128 Ashland Boulevard.

Verlangt: Erster Klasse Cakebäcker. Nachzufragen: 264 Ost 57. Str.

Verlangt: Eisenbahnwagen-Reiniger. Nachzufragen sofort. Zimmer 9, Atlantic Hotel.

Verlangt: Männer um Shingle Dächer anzustreichen und repariren; guter Lohn für Männer, die ihre Arbeit verstehen. E. Kennedy, 5008 Loomis Str. —son

Verlangt: Stetiger junger Mann, der keine Arbeit scheut; muß auch im Saloon helfen können. — 1523 Ogden Ave., John Meier.

Verlangt: Ein Schuhmacher. 371 23. Str.

Verlangt: Eine zweite Hand und Junge an Brot. 711 W. North Ave.

Verlangt: Aelterer anständiger Mann für Hausarbeit. 291 N. Carpenter Str., unter der Postoffice.

Verlangt: Blacksmith Helfer. Elston Ave. und Front Str.

Verlangt: Junger Mann an Brot und Cakes. — Tagarbeit. — 2240 N. Ashland Ave.

Verlangt: Junger Mann um an Cakes zu helfen. 542 W. 12. Str.

Verlangt: Deutscher Bartender für Südseite. Sprecht früh vor. Morrell Agency, 146 State Str.

Verlangt: Tüchtiger Schlosser und Helfer an Bauarbeit. Standard Architectural Iron Works, 181 Newberry Ave., nahe Halsted und 14. Str. dimido

Verlangt: Chemischer Wascher. 365 W. Chicago Ave., Theodore Kornbrodt. jn17,1w

Verlangt: Ein deutscher praktischer Hutmacher. A. Schwartz, 114 S. 13. Str. Omaha, Nebraska. 16jun,1mX

Verlangt: 30 Arbeiter für ein Stahlwerk. Zu erfragen 1728 Old Colony Bldg. 28ma*X

Verlangt: 500 Eisenbahnarbeiter für Company und Kontraktarbeit in Iowa, Wisconsin, Michigan und Illinois; Lohn $1.50 bis $2.00 per Tag; freie Fahrt nach allen Arbeitsplätzen; ebenso 50 Farmarbeiter, Teamster und andere Plätze bei der Roß Labor Agency, 117 So. Canal Str., gegenüber dem Union Bahnhof. 20maimX



Lokalbericht.

Im sichern Hafen.

Vier abenteuerlich veranlagte Burschen, welche angeblich eine Yacht in Chicago entwendet hatten, wurden nach aufregender Fahrt in Michigan City, Ind., verhaftet.

Im Gefängniß zu Michigan, Ind., schmachten vier geknickte Burschen, die angeblich, abenteuerlustig und thatendurstig, eine Yacht von ihrem Ankerplatze im Jackson Park nahmen und sich damit auf eine Entdeckungsreise begaben. Nach aufregender, stürmischer Fahrt landeten sie in Michigan City, wo sie verhaftet wurden. Die Arrestanten sind George Close, David Grady, Fred Luetke und Dan Morby. Sie stehen im Alter von 15 bis 19 Jahren. Es wird behauptet, daß sie, im Verein mit John Haterson, der Yacht „Fox" sich bemächtigten, die im Hafen von Jackson Park vor Anker lag. Auf der Yacht zogen sie angeblich auf Abenteuer aus. Während einer Nacht und eines Tages kämpften sie gegen Sturm und Wogen und landeten dann, mit Blasen an den Händen, hundemüde und hungrig in Michigan City, wo sie an's Ufer krochen und um Speise baten.

Die Polizei entschloß sich, sie in Gewahrsam zu halten, bis sie von den Behörden Chicagos nähere Auskunft erlangt haben würde. Die Yacht ist Eigenthum von H. J. Henry, Nr. 893 73. Str., dem Vorsteher der Riverdale-Schule.

Die Burschen behaupten, daß ihre Abenteuerlust sie in Schlamassel gebracht habe. Die Polizei ist der Ansicht, daß sie Montag Nacht nach mehrstündiger Arbeit die Kette durchfeilten, an welcher ein Ruderboot im Park befestigt war, und daß sie dann auf dem Boote durch die Lagune nach dem Ankerplatz der Yacht ruderten. Angesichts des hohen Wogenganges stachen die Burschen in See. Mehrere Stunden handhabten sie die Yacht ohne Schwierigkeiten. Dann wurde die Yacht von einem heftigen Windstoß getroffen, der sie beinahe zum Kentern brachte. Am Dienstag Morgen, als sie schon gänzlich erschöpft waren, kam Michigan City in Sicht.

Sie gelangten mittels des Ruderbootes, welches sich im Schlepptau der Yacht befunden hatte, 8 Meilen von Michigan City an's Ufer. Am Abend wagten sie sich in die Stadt hinein, um Lebensmittel zu schnorren. Vier von ihnen wurden verhaftet. Haterson ging der Polizei durch die Lappen, indem er auf einen auslaufenden Güterzug sprang. Die Verhafteten geben angeblich zu, das Ruderboot entwendet zu haben, betreffs der Yacht hüllen sie sich aber in Schweigen.

* McDavidson Bros., die Eigenthümer einer Marmorfabrik, wurden von einer Koronersjury getadelt, weil Reggoah Lucca, einer ihrer Arbeiter, infolge mangelhafter Aufzugsvorrichtungen am Dienstag Nachmittag unter einem drei Tonnen schweren Stück Eisen erdrückt wurde.

Marktbericht.

Chicago, den 19. Juni 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 78—79c; Nr. 3, roth, 77—78c; Nr. 2, hart, 73½—74½c; Nr. 3, hart, 72—73c.

Sommerweizen, Nr. 1, 73—75c; Nr. 2, 72½—74c; Nr. 3, 67—72½c.

Mehl, Winter-Patents, Southern", $3.70 das Faß; „Hard Patents", $3.65—$3.80; besondere Marken, $4.20.

Mais, Nr. 2, 65—66c; Nr. 2, weiß, 65—66c; Nr. 3, 60—61c; Nr. 3, gelb, 61½—62c.

Hafer, Nr. 2, 42½c; Nr. 2, weiß, 47½c; Nr. 3, 41½c; Nr. 3, weiß, 47c; Nr. 4, weiß, 46½c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $14.00—$14.50; Nr. 1, $13.00—$13.50; Nr. 2, $12.00—$12.50; Nr. 3, $10.50—$11.50; bestes Prairie, $10.50—$11.50; ditto Nr. 1, 9.00 bis $10.00; Nr. 2, $8.00—$9.50; Nr. 3, $7.00 bis $8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juni, 73½c; Juli, 72⅞c; September, 71⅞c; Dezember, 72½c.

Mais, Juni, 64½c; Juli, 65½c; September, 58⅞c; Dezember, 44⅝c; Mai '93, 43½c.

Hafer, Juni, 42c; Juli, 36½c; Juli, neu, 39c; September, 28⅞c; September, neu, 30⅞c; Dezember, 28⅞c; Dezember, neu, 30⅞c.

Provisionen.

Schmalz, Juni, $10.20; Juli, $10.20; September, $10.27½; Januar, $9.17½.

Rippchen, Juni, $10.47½; Juli, $10.47½; September, $10.32½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juni, $17.60; Juli, $17.60; September, $17.77½; Januar, $16.30.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.70—$8.10 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves," 1200—1500 Pfund, $7.00—$7.75; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.00—$6.90; gute bis beste Kühe, $3.75—$4.70; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.60—$6.00; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$4.75.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt): $7.40—$7.55 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste schwere Schlachthauswaare, $6.95—$7.30; ausgesuchte für Fleischer, $7.25—$7.50; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfd., $6.90—$7.25.

Schafe: Beste schwere heimische „Muttons", $4.90—$5.25 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel, $4.10—$4.75; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.00—$4.20; Lämmer, gute bis beste, $5.50—$7.10; geringe bis Mittelwaare, $2.25—$4.75; „Spring Lambs," geringe bis beste, $3.00—$7.25.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery," extra, per Pfund	0.21½
Nr. 1, per Pfund	0.19½—0.20
Nr. 2, per Pfund	0.18 —0.18½
„Dairy", Cooleys, per Pfund	0.19
Nr. 1, per Pfund	0.18 —0.18½
Nr. 2, per Pfund	0.17½
„Ladles", per Pfund	0.18
Packwaare, frische	0.17
Käse—	
Rahmkäse, „Twines", per Pfund	0.10 —0.10½
„Daisies", per Pfund	0.10½ —0.10½
„Young American", per Pfund	0.10½—0.10½
Schweizer, per Pfund	0.13½—0.14
Limburger, per Pfund	0.08
Brick, per Pfund	0.09 —0.09½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.14 —0.14½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.14 —0.14½

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, per Pfund	0.10½
do., junge, das Pfund	0.16 —0.22
Truthühner, per Pfund	0.11 —0.12
Enten, per Pfund	0.09 —0.10
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—	
Truthühner, auf Eis	0.12 —0.17
Hühner, per Pfund	0.10½—0.13
Hühner, „Broilers," per Pfund	0.14 —0.17
Enten, gute bis beste, per Pfund	0.13 —0.14
Tauben, junge, das Dutzend	2.00 —2.25
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06 —0.06½
75—90 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.07½
75—125 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.08 —0.09
95—160 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09½
Fische (frische)—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.14
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01 —0.02
Barsch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.07

Frische Früchte.

Aepfel—	
„Ben Davis", per Faß	2.50 — 4.00
„Baldwins", Nr. 1, per Faß	3.75 —5.00
„Winesaps"	3.25 —5.00
Neue, grüne, die Bushelkiste	0.50 —1.00
Zitronen—California, per Kiste	2.25 —3.00
Messina und Palermo, Kiste	3.00 —4.00
Orangen—Seedlings beste, p. Kiste	3.25 —3.75
California, Navels, per Kiste	4.50 —5.00
Bananen — per Gehänge	1.00 —1.75
Erdbeeren, 16 Quart Kiste	0.50 —1.40
Ananas, Havanas, per 100	6.00—15.00
do., Floridas, die Kiste	3.50 —3.75
Kirschen, saure, 16 Quarts	0.60 —0.85
süße 16 Quarts	0.75 —1.50
Stachelbeeren, 16 Quarts	0.85 —1.00
Himbeeren, schwarze, 24 Pt. Kiste	1.00 —1.25
rothe, 24 Pint Kiste	1.50 —2.25
Brombeeren, 24 Quarts	1.50 —2.00
Melonen, Wasser-M., 100 Stück	25.00—40.00
Calif. „Gems", per Crate	8.00
Texanische, ½-Bushel Korb	1.00

Gemüse.

Spargel, das Dutzend Bündchen	0.40 —0.60
Rothe Rüben, per Bushel	0.50 —0.60
Kraut, neues, per Crate	1.50 —2.50
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.25 —0.50
Mohrrüben, neue, per Bushel	0.75
Gurken, per Dutzend	0.30 —0.40
Zwiebeln, grüne, Bushel	0.25 —0.35
Zwiebeln, Bermuda, per Kiste	1.25 —1.50
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.25 —0.40
Blattsalat, per Kiste	0.10 —0.15
Sellerie, 8 bis 10 Bündchen	0.70 —1.00
Rüben, neue, per Bushel	0.25 —0.40
Spinat, hiesiger, per Kübel	0.60 —0.70
Erbsen, grüne, 1½ Bushel Sack	1.25 —1.75
Tomaten, 4 Körbe	0.40 —0.60
„Pie Plant", das Bündel	0.07 —0.15
Radieschen, 100 Bündchen	0.50 —0.75
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, p. Bushel	0.75 —1.25
Wachsbohnen, per Bushel	0.75 —1.00
Trockene Beas, auserlesene, Bushel	1.58 —1.60
„Medium"	1.52 —1.55
Braune schwedische	1.50 —1.64
Rothe „Kidneys"	2.15 —2.20
Kartoffeln, gute bis beste Rurals, per Bushel	0.62 —0.63
Geringere Sorten	0.55 —0.60
Neue, per Bushel	0.75 —0.85

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Block, Adam, 85; 99 Ward Str.
Beckman, Charles, 54; 897 N. Rockwell Str.
Dargen, Agnes, 63; 46 E. Fullerton Ave.
Ehrbach, John, 82; 1661 Humboldt Str.
Goltz, Henrietta, 27; 118 Nelson Str.
Haiß, Mary N., 59; Mercy-Hospital.
Kuhn, John, 26; 4 Boston Ave.
Linderholm, Harry, 27; 108 Hammond Str.
Peterson, Andrew A., 61; 702 W. 103. Str.
Wisnach, Walther, 29; Presbyterian-Hospital.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Eneas McMullen, Annie McDaniels, 45, 28.
John W. Turner, Aloesla M. Stanery, 31, 30.
Robert W. Allen, Belle E. Sautter, 26, 23.
Felip Werinski, Amelia Wanucka, 26, 20.
Fred C. Gallagher, Myrtle L. Johnston, 24, 18.
Teofie Bandzutewski, Anna Nowicka, 20, 20.
Martin Pendergast, Delia O'Connell, 21, 18.
Morgan E. Wilbur, Annie E. Doyle, 24, 30.
Louis E. Potter, Rose Wollarer, 27, 24.
George T. Swanberg, Signid Adolphson, 24, 20.
John C. Low, Bernice A. Southwick, 23, 22.
Robert Miller, Beatrice Regan, 26, 26.
Ernest Projahn, Emily Memecek, 20, 19.
William F. Lefer, Mary Herrmann, 24, 19.
Seth Lowry, Carrie Saunders, 26, 22.
Andrew P. Hendrickson, Marie Miller, 47, 35.
Timothy O'Connell, Margaret Clifford, 32, 26.
Louis J. O'Brien, Mary A. Bannon, 24, 22.
Thomas F. O'Brien, Gertrude Dougherty, 23, 20.
John Weinschank, Lillie Poths, 29, 22.
Calude P. Mark von White Pigeon, Mich., Mary A. Mitchell, 23, 20.
John Clark, Harriett Canahan, 21, 18.
Frank Burke, Agnes M. Williamson, 23, 18.
William L. Becher, Ellen G. Watson, 22, 18.
Jackson Latour, Anna Winterbotham, 24, 19.
James Adams, Mary E. Warren, 31, 36.
Tyson P. Smith, Hannah M. Brommer, 28, 22.
John Gaskin, Mamie J. French, 26, 23.
Patrick F. Mulcahy, Christina Doudleß, 30, 18.
George B. Waters, Harriet E. Aldworth, 23, 22.
Otto R. Dolling, Elizabeth Devis, 28, 22.
Joseph Schere, Caroline Winner, 33, 23.
Patrick Golden, Mary Clancy, 33, 38.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Bettie gegen Fred Stewart, wegen Verlassens und Trunksucht; Eugenie T. gegen Charles Crawford, wegen Trunksucht und Verlassens; William C. gegen Carrie G. Eaton, wegen grausamer Behandlung; Presque gegen Adelheide Bezina, wegen Verlassens; Jessie gegen Nordal Wallace, wegen Trunksucht; Charles A. gegen Katharine Casey, wegen Verlassens; Mamie gegen Chas. A. Johnson, wegen Ehebruchs; Mamie gegen John Long, wegen grausamer Behandlung; Ella B. gegen Harry Strong, wegen Verlassens; Elsie gegen Anthony Jane, wegen Verlassens; Joseph gegen Theresa Manion, wegen Ehebruchs; Louis gegen Rosie Lammelsdorf, wegen Ehebruchs; Louise M. gegen Edward J. Hunt, wegen Ehebruchs; Elizabeth gegen Edw. Hamilton, wegen Trunksucht; Diana gegen Charles Hoffmann, wegen Trunksucht; Daisy gegen John A. Cook, wegen Verlassens.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Bundes-Distrikts-Gericht nach:

William Delury; Verbindlichkeiten $280; keine Bestände.
Egbert J. G. Hoen; Verbindlichkeiten $3700; Bestände $500.
James W. Bond; Verbindlichkeiten $600; Bestände $300.
William Jude; Verbindlichkeiten $170; keine Bestände.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an

William Lenz, zweistöckiges Brickhaus, 3135 So. Wood Str., $2450.
T. Gorman, zwei zweistöckige Brickhäuser, 3704—3706 Union Ave., $7000.
Biaso Bartholonea, zweistöckiges Framehaus, 9535 Avenue N, $2000.
John F. O'Brien, zweistöckiges Framehaus, 5618 Carpenter Str., $4000.
John W. Boyer, anderthalbstöckige Frame Cottage, 666 93. Str., $2000.
E. Culnerwski, einstöckiger Brick-Anbau, 25 Elston Ave., $1000.
Grace Congregational Kirche, einstöckiger Brick-Anbau, 93—99 Powell Ave., $6000.
E. Adams, einstöckige Frame Cottage, 32 Gresham Str., $1350.
L. S. Heafield, einstöckige Frame Cottage, 1841 N. Lawndale Ave., $1800.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2458 N. Springfield Ave., $3700.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2610 N. Avers Ave., $1700.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2610 N. Avers Ave., $1700.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2575 Hamlin Ave., $1800.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2647 N. Hamlin Ave., $1700.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2595 N. Avers Ave., $1600.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2591 N. Ridgeway Ave., $1600.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2670 N. Hamlin Ave., $1600.
William B. Walker, anderthalbstöckige Frame Cottage, 2670 N. Springfield Ave., $1600.
William B. Walker, zweistöckiges Brickhaus, 2790 Elston Ave., $3500.
George Rahm, einstöckiger Ladenbau, 482 Belmont Ave., $2000.
A. E. Compton, zweistöckige Frame Residenz, 3729 Ridgeway Park, $4900.
R. M. Brik, einstöckiges Brickhaus mit Ladenräumlichkeiten, 418—422 W. Belmont Ave., $6000.
Michael H. Younker, zweistöckiges Brickhaus, 129 S. Ridgeway Ave., $2800.
Matthew Keane, dreistöckiges Brickhaus, 2457 West Monroe Str., $6500.
Joseph Smuibsky, zweistöckiges Brickhaus, 1411 21. Place, $2500.
Mary Prebley, zweistöckiges Brickhaus, 838 W. 12. Str., $3000.
John Schoeffel, einstöckiger Brick-Anbau, 1431 Belmont Ave., $1500.
J. F. Killstrom, anderthalbstöckige Frame Cottage, 864 Victoria Str., $1800.
E. Anderson, zweistöckiges Brickhaus, 1321 Dakin Str., $4500.
E. Melms, anderthalbstöckige Frame Cottage, 213 W. Belmont Ave., $1400.
John Goetz, einstöckige Brick Cottage, 2346 N. 47. Str., $1500.
C. H. Hill & Co., einstöckige Frame Cottage, 2847 N. 41. Ave., $1200.
M. Walters, zwei einstöckige Frame Cottages, 211-13 Fletcher Str., $2000.
Thomas J. Hahey, zweistöckiges Brickhaus, 6744 Langley Ave., $3500.
E. E. Gratton, einstöckige Frame Cottage, 330 107. Str., $1000.
John Meille, einstöckige Frame Cottage, 8644 Avenue N, $1300.
Morden Frog and Crossing Company, einstöckige Brick-Werkstätte, 356—368 94. Str., $7500.
Louis Birk, zweistöckiges Brickhaus, 11356 Indiana Ave., $3000.
And J. Olander, anderthalbstöckige Frame Cottage, 224 113. Str., $2000.
J. Turkstrom, einstöckige Frame Cottage, 429 110. Place, $1000.
T. E. Bray & Son, anderthalbstöckige Frame Residenz, 3068 Prairie Ave., $2500.
K. Korartke, einstöckige Brick Cottage, 1293 St. Louis Ave., $1000.
E. F. Schuttler, dreistöckiges Brick Apartment-Gebäude, 1950—52 Kenmore Ave., $20,000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Gladys Ave., 101 F. westl. von S. 42. Ave., 50 bei 124 8-10, A. Beardsley an Charles S. Wheeler, $14,000.
Marquette Ave., 225 F. nördl. von 88. Str., Ostfront, 25x138½, J. Tyike an F. Kowalczak, $1,200.
Hermitage Ave., 92 F. nördl. von Sunnyside Ave., Ostfront, 83 1-3x165, J. D. Collier an Hattie P. Simpson, $8,000.
Peoria Str., Nordwest-Ecke 64. Str., Ostfront, 55.65×124.69, James B. Hobbs an Henry C. Wilson, $40,000.
Drexel Ave., Grundstück 6318—6322, 75×121.84, James B. Hobbs an Joseph Leitch, $25,000.
Hill Grove Ave., Nordost-Ecke Gilbert Str., Südfront, 1,320×1,827, Rebecca Leach an James B. Hobbs, $45,000.
South Boulevard, Südost-Ecke Gilbert Blvd., 80 Acres im Township von Lyons, Henry C. Wilson an James B. Hobbs, $40,000.
Calumet Ave., 264 F. südl. von 54. Str., Westfr., 50×150, Samuel L. Tippett an Peter Peerson, $27,000.
63. Str., 232 F. östl. von Normal Ave., Südfr., 52½×136.38, George Byrne an John J. Byrne,—$25,000.
Dasselbe Grundstück, John J. Byrne an Alice Byrne, $25,000.
Harrison Str., 140 F. westl. von Aberdeen Str., Südfront, 60x60, A. E. Barley an die Hand Land Co., $15,000.
Fulton Str., 117 F. östl. von S. 47. Ave., Nordfront, 125x108, P. Peterson an James B. Crummey, $12,000.
Morgan Südostecke Austin Str., Westfront, 25x116 8-10, P. O. Stensland an Charles O. Dahl, $4,000.
Lunt Ave., Südwest-Ecke Pine Str., Nordfront, 50x150, A. J. Pruitt an William H. Mulholland, $3,000.
Lake Ave., Grundstück 4511 und 4513, 40x125, Samuel R. Martin an Henry T. Hashburn, $1.00.
Willow Ave., 33⅓ F. nördl. von Frink Str., Westfront, 83 1-3x135, Jroine J. Moffatt an J. H. Worcester, $4,200.
Manistee Ave., 125 F. südl. von 80. Str., Ostfr., 25×124½, William J. Taylor an George Alfred Dowding, $1,300.
Drake Ave., 123 F. südl. von Belle Plaine Ave., Ostfront, 250×125, A. H. Hill an Charles Rizke, $2,000.
Homan Ave., 291 F. südl. von 12. Str., Westfr., 25×200, E. Farey an Emil H. Seeman, $1,200.
Spaulding Ave., Südwest-Ecke 27. Str., Ostfront, 25×125, J. Lothka an Baclav Hlavacek, $1,000.
Sacramento Ave., 174 F. nördl. von 65. Str., Ostfr., 150×125, Walter L. Woods an Jefferson B. Woods, $1,800.
Foster Ave., 241 F. westl. von Southport Ave., Südfront, 50x125, O. Nobie an Thomas E. Butterworth, $1,400.
N. 41. Ave., 249 F. südl. von Bloomingdale Ave., Ostfr., 50x125, J. Lillis an Emanuel Johnson, $1,650.
N. 51. Court, 216 F. südl. von Iowa Str., Ostfront, 25x125, G. T. Beazie an Geo. C. Nielsen, $2,350.
Jackson Str., 175 F. westl. von S. 43. Ave., Südfront, 25x121 7-10, C. S. Wheeler an Emily Le Francois, $1,650.
20. Str., 48 F. östl. von Washtenaw Ave., Nordfront, 24×80, C. J. Kamba an Baclav Lonzenzky, $1,500.
13. Str., 48 F. westl. von Loomis Str., Nordfr., 24×124, J. [illegible]ara an Jacob Levy, $2,000.
23. Str., 266 F. westl. von California Ave., Südfront, 25×124, C. Blattner an Rudolf A. Minchow, $1,500.
45. Str., Südwest-Ecke Wood Str., Nordfront, 96×102, B. F. Frickan an Wm. O. Tegtmeyer — $2,400.
Calumet Ave., 179 F. südl. von 45. Str., Ostfr., 25×129½, M. B. Haskell, an Carl G. Armstrong, $2,000.
117. Str., 166 F. westl. von Indiana Ave., Nordfr., 50x111¼, F. B. Gregsten an Andrew W. Mitchell, $1,000.
Washington Park, Lot 37 und 38, E. A. Barnard an Arthur D. Heffron, $1,800.
Fairfield Ave., zwischen 13. und 14. Str., Ostfr., 32x113, R. W. Steuborn an Chas. Wilke, $1,100.
Almond Str., 126 F. südl. von Taylor Str., Ostfront, 24x112 1-3, H. Ziska an Bridget Sheehan, $2,500.
Homan Ave., 25 F. südl. von 19. Str., Westfront, 25x125, C. A. Sawyer an Emma E. Voelker, — $1,000.
12. Str., 216 F. westl. von Paulina Str., Nordfront, 24×125, E. Masterson an Edward J. Kraſa, $2,500.
15. Str., 175 F. westl. von Jefferson Str., Südfront, 25×73, J. Peter an Pavel Platniak, — $3,100.
Marshfield Ave., 238 F. südl. von 49. Str., Ostfr., 24×122, B. Heß an Robert Baumann, $1,200.
Winchester Ave., 96 F. nördl. von 53. Str., Ostfr., 25×116, E. Schlesinger an Joseph Filek, $1,000.
Normal Ave., Nordwest-Ecke 72. Str., Ostfr., 99¼×125¼, D. A. Orth an Frederick L. Meckel, $7,500.
Walnut Str., 200 F. westl. von St. Louis Ave., Nordfront, 23 4-5=100×73 1-6, S. W. Roth u. A. an Chas. J. Deiber, $3,287.
N. 59. Str., 330 F. östl. von Palmer Ave., 9 Acres, Charles Peterson an Swan A. Matson, — $7,000.
Flournoy Str., 178 F. östl. von Spaulding Ave., Nordfront, 25x124, C. D. Collins an Chas. Bangritz, $5,300.
Augusta Str., 117 F. östl. von Kedzie Ave., Nordfront, 50x125, H. W. Mason an Adam Wolf, — $2,000.
Eggleston Ave., 194 F. nördl. von 65. Str., Ostfr., 33⅓x125, W. T. Rosen an W. F. Mayhon, — $500.
Superior Ave., 205 F. südl. von 92. Str., Ostfr., 25x140, Wm. R. Ruffner an die Peoples Laundry Co., $10,000.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost“.)

Plauderei aus Europa.

Von August Boecklin.

In der Sommerfrische. — Große Hitze allerwärts.— Eine Erinnerung an anno 1870. — Marschübungen. — Im Kelterhaus. — Der Schwedentrunk im 30jährigen Kriege. — Königin Wilhelmine und ihr Gatte. —

Oppenheim a. Rh., 5. Juni 1902.

Seit einigen Tagen befinde ich mich hier in der Sommerfrische, oder vielmehr, um mich ganz genau auszudrücken, in der Nachbarschaft von Oppenheim, als Gast eines Jugendfreundes, mit dem ich anno 1870 mit dem feldmarschmäßig gepackten Tornister auf dem Rücken und dem gerollten Mantel darüber den geschichtlich bekannten, aber im Laufe der Zeit ziemlich in Vergessenheit gerathenen Spaziergang nach Paris antrat.

Es war damals gerade so heiß wie jetzt, und wir schwitzten damals wie heute, nur mit dem Unterschied, daß wir dies zu jener Zeit mit Gott für König und Vaterland, jetzt aber für eigene Rechnung und Gefahr thun, und zwar ohne Feldausrüstung, im Flanellhemd, ohne den modernen 2—4 Zoll hohen gesteiften Kragen.

Jawohl, meine verehrten Leser, es ist heiß im ganzen lieben alten Vaterlande, was Ihnen, da Sie um diese Jahreszeit auch nicht auf Eis gebettet sind, zum Trost gereichen möge; denn nach dem Sprichwort ist getheilter Schmerz halber Schmerz und ist es dem Unglücklichen ein Trost, Genossen im Unglück zu haben.

Als ich heute früh nach einem kurzen unruhigen Schlafe — wir hatten gestern Abend in fröhlicher Gesellschaft etwas spät aufgesessen — meinen Gastfreund auf der rebenumrankten Veranda seines geschmackvollen Landhauses, auf der wir das Frühstück einzunehmen pflegten, begrüßte, zeigte das Thermometer bereits 20 Grad Reaumur, d. i. 77 Gr. Fahrenheit im Schatten, und jetzt, um 11 Uhr, ist die Quecksilbersäule auf 89 Grad hinaufgeklettert und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir vor Abend noch in höhere Regionen gelangen werden. Es ist eine ächte heiße Welle, die das ganze Land heimgesucht hat, sehr früh für die Jahreszeit und ein allzuschneller Uebergang aus der Herrschaft eines naßkalten Winters und Frühjahrs in die des Sonnengottes mit seinen glühenden Strahlen.

Doch, ich will nicht klagen! „Wie gut haben wir es,“ meinte mein Freund bei einem kühlen Glase eigenen Wachsthums, „gegen damals, wo wir durch den hessischen Gau und die Pfalz, in Schweiß gebadet, mit trockener Zunge dahinzogen und nach langem Marsche todtmüde auf unser Strohlager sanken, und uns die ganze Welt, einschließlich Patriotismus und alles Andere, Wurst war?“ Und in der Erinnerung an jene große Zeit, wo wir noch jung waren und von Ruhm und Ehren träumten, bedauerten wir die armen Teufel von Infanteristen, die, drei Bataillone stark, in eine Staubwolke gehüllt und auf einem Uebungsmarsche begriffen, in diesem Augenblick vorüberzogen, sang- und klanglos; denn bei der Hitze vergeht den Kerls die Lust zum Singen und Scherzen und selbst die nicht mit Gepäck beladenen unberittenen Offiziere ließen die Köpfe hängen und dachten wohl mit Sehnsucht an den Frühschoppen, den sie um diese Zeit in Mainz zu genehmigen geruhen. „Morgenroth, Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod!“ Ja, ihr habt gut singen, ihr Husaren auf euren Gäulen, die den Infanteristen nach einer Weile auf der staubigen Landstraße folgten. Ihr tragt keinen Affen auf den Rücken, keinen gerollten Mantel und auch keinen Kuhfuß, und ich wette, daß ihr auch nicht zu kurz kommt, wenn es gilt, einen kühlen Trunk hinter die Binde zu gießen.

Man muß sich übrigens wundern, daß die deutsche Heeresleitung nach den verschiedenen Kriegserfahrungen noch immer keine praktischen Uniformen eingeführt hat. Der enganschließende Rock mit hohem, steifen Kragen und dito Halsbinde ist geradezu eine Tortur für den marschirenden Soldaten, aber sonderbarer Weise sind die jüngeren Offiziere versessen darauf, ihre Rockkragen möglichst hoch machen zu lassen, etwa so, wie sie zu Zeiten der Befreiungskriege getragen wurden. Man macht eben beim Militär auch die Mode mit und diese schreibt den bürgerlichen Modenarren einen drei Zoll hohen Hemdenkragen und den schneidigen Leutnants de noch höheren Rockkragen vor. — —

Wie ich Eingangs dieses Briefes bemerkte, ist von einer Sommerfrische bei dieser Hitze eigentlich keine Rede. Aber wir machen aus der Noth eine Tugend, indem wir uns den Anschein geben, als ob es gar nicht schöner sein könne. Wir haben ein stilles Plätzchen, wohin wir uns flüchten, wenn es die Sonne gar zu gut mit uns meint; das ist das kühle Kelterhaus, in dem wir manche Stunde des Tages in stiller Andacht verbringen. Manchmal kommen auch Gäste; ein alter, würdiger Pastor, der in guten Jahren zehn Stück Wein erzielt, „macht“ sagt man hier; ein pensionirter Gerichtsrath, ein Major zur Disposition, der aber wohl in Rücksicht auf seine 250 Pfund Gewicht keine große Aussicht mehr hat, in Kriegszeiten Verwendung zu finden; dann der eine oder andere Nachbar, alles behäbige Leute, die einen guten Tropfen zu würdigen wissen. Ich selbst zähle nicht mit; habe ich doch bei verschiedenen Gelegenheiten gepaßt, das heißt, mein Glas nicht ausgetrunken, wenn die Anderen es thaten, und das ist in den Augen jedes trinkfesten Rheinländers ein Verbrechen, oder mindestens eine Handlungsweise, die mit verächtlichem Kopfschütteln betrachtet wird.

In manchen Kreisen war es und ist es auch hier jetzt noch Sitte, daß ein mächtiges Schoppenglas die Runde machte. Wer den Rest austrank, mußte einen neuen Schoppen kommen lassen, und es fügte sich dann stets so, daß ein Jeder ein- oder mehrmals an die Reihe kam, zu bezahlen. Das war mir stets ein Greuel und ich erinnere mich noch aus meiner Jugendzeit, daß ich mich einmal weigerte, aus dem gemeinschaftlichen Glase zu trinken, weil einer von der Tafelrunde, ein Amtmann, stark schnupfte und ihm stets ein Tröpflein an der Nase hing. Der Amtmann bemerkte mein Zögern und sagte, als ihn ein anderer Herr auf seine „Schnupftabaksnos“ aufmerksam machte, sehr ungnädig: „Wenn dä Herr do nit mittrinke will, kann er es jo bleiwe losse; annere Leit' sein nit so zimperlich!“

In dem nur eine englische Meile von meinem Aufenthaltsorte entfernten Städtchen Oppenheim, das römische Banconica, läßt es sich recht gut leben. Es ist ein wohlhabender Ort, einst freie Reichsstadt und im dreißigjährigen Kriege von den Franzosen besonders schlimm behandelt worden. Die auf einer Anhöhe mit herrlicher Fernsicht gelegene Reichsveste Landskron, von Kaiser Lothar erbaut, wurde von den französischen Truppen unter Melac im Jahre 1689 vollständig und die prächtige gothische Katharinenkirche theilweise zerstört, letztere neuerdings aber wieder hergestellt und von vielen Fremden als Sehenswürdigkeit besucht und bewundert. Als solche auch die in der Nähe gelegene St. Michaelskapelle, in welcher die Gebeine von Tausenden von gefallenen Franzosen, Schweden und Kaiserlichen aufbewahrt werden.

Neben den französischen Mordbrennern haben sich bekanntlich auch die Schweden in grausamem Vandalismus im 30jährigen Kriege hervorgethan, und noch jetzt spricht man im Rheinlande von dem Schwedentrunke, den die Opfer dieser frommen Räuber eingetrichtert bekamen, wenn sie nicht angeben wollten, wo sie ihre Werthsachen versteckt hatten.

Der Schwedentrunk ist der Vorläufer der Wasserkur, die unsere Kämpfer für die Verbreitung der Zivilisation auf den Philippinen anwenden. Nur daß die Schweden nicht Wasser, sondern Mistjauche, den unglücklichen Männern, Frauen und Kindern eintrichterten, die ihnen in die Hände fielen.

Nicht wahr, meine Herrschaften, das waren nette Zeiten, wo die Leute der Religion wegen die scheußlichsten Verbrechen verübten, einer Religion, deren Stifter die herrlichen Worte sprach: „Liebet Euch untereinander!“

* * *

Die nun wieder auf der Genesung begriffene junge Königin von Holland wird dieser Tage nach dem bei Balderinstein an der Lahn gelegenen Schlosse Schaumburg übersiedeln, einer Besitzung des Fürsten von Waldeck. Es ist von prächtigen Parkanlagen umgeben und wie geschaffen für den Aufenthalt eines sich von schwerer Krankheit erholenden Menschen. Es diente längere Jahre dem Erzgroßherzog Stephan v. Oesterreich als Residenz, der es 1867 bei seinem Tode einem Herzog von Oldenburg vermachte, der alles, was nicht niet- und nagelfest war, daraus entfernen ließ und die werthvollen Sammlungen verkaufte. Später erlangten es durch einen Erb-Ausgleich die Weldecker, aus deren Familie die Mutter der Königin Wilhelmine, Königin Emma, stammt, die das Schloß wieder wohnlich einrichten ließen.

Wie mir von einem im Haag ansässigen Landsmanne versichert wurde, ist die Ehe des jungen holländischen Königspaares keine besonders glückliche, wenn auch die Gerüchte von ernsteren Mißhelligkeiten übertrieben seien. Die beiden Charaktere seien grundverschieden und es sei keine Unwahrheit, wenn behauptet werde, der Prinzgemahl Heinrich habe schon ernstlich daran gedacht, wieder nach seiner Mecklenburger Heimath zurückzukehren. Dort spielt er als Prinz des regierenden Hauses immerhin eine gewisse Rolle, während er in Holland eine Null ist.

— Boshaft. — „Diese Humoreske habe ich einen Tag vor meiner Hochzeit geschrieben!“ — „Man merkt es: Galgenhumor!“

— Boshaft. — Herr (mit einer großen Glatze): „Mein Fräulein, lieben Sie auch so sehr den Mondschein?“ — Dame: „Ja, aber am Himmel!“